HV
1175

cat. fol. 108 N. 614.

H.V. 1175

Das
Vorderöstreichische
Fricktal
in
historisch-topografischer Hinsicht.

Als
ein Beytrag
zur
nähern Kenntniß
einer
mit Helvetien befreundeten, nachbarlichen Landschaft,
von
Markus Lutz,
Pfarrer zu Leufelfingen.

Historischer Verein
von
Schwaben u. Neuburg

Basel, bey Samuel Flick, 1801.

Imprimisque hominis est propria veri inquisitio atque investigatio.

Cicero.

Historischer Verein für Schwaben

Stadtbibliothek Augsburg

Meine Absicht und meine Wünsche

bey der

Herausgabe dieser Blätter.

Statt einer Einleitung.

Das Ländchen, dessen Beschreibung ich übernommen habe, gehört eigentlich nicht zur Schweiz, aber es ist doch von Alters her mit derselbigen in so enger und mannigfaltiger Verbindung gewesen und hat so viel ähnliches in seinen Schicksalen mit diesem Freistaate gehabt, daß eine kurze Nachricht davon, hauptsächlich in seiner Beziehung auf die angränzenden Theile der schweizerischen Republik den Freunden der helvetischen Vaterlands-Kunde keine unangenehme Erscheinung seyn dürfte.

Ich bin kein Gelehrter, noch weniger Schriftsteller — denn um ersteres zu seyn, mangelt es mir an großen Kenntnissen, und

Talenten, und letzteres zu werden, dazu ist ersteres eine unentwehrliche Erforderniß. — Man hat also weder kritische Untersuchungen in der Diplomatik, Historie, Politik, noch Naturgeschichte, sondern blose Anzeigen dessen hier zu erwarten, was mir bei meinen vielfältigen Besuchen in diesem Lande merkwürdiges aufgefallen ist; Einiges habe ich in Kroniken, Jahrbüchern, und Urkunden über das Frickthal gelesen, das übrige aber selbst beobachtet, so, daß in diesen Blättern manches Neue enthalten ist, und folglich ihr Innhalt nicht ganz entlehnt genannt zu werden verdient. Möge daher dieses mein kühnes Wagestück, die Bekanntmachung dieser, dem Blicke eines noch schwachen Geschichtforschers nicht entgangenen Bemerkungen — keine ungünstigen Beurtheiler noch hämische Rezensenten finden; Möge mein Wunsch mit einer meiner Landesleuten intreßanten Arbeit meine Musestunden ausgefüllt zu haben, nicht verkannt werden; dann ist die Herausgabe der gemachten Beobachtungen über das k. k. Vorderöstreichsche Frickthal entschuldiget.

Geschrieben im Januar 1801.

Der Verfasser.

Grenzen des Frickthals.

Das Frickthal, Latein *Frickgovia*, ist ein schönes Land, das seiner Natur nach den flächern Gegenden der Schweiz sehr gleichet, ja wohl noch an Nutzung und Fruchtbarkeit dieselben übertrift. Sein Name Frickthal 1) hat es von dem Flecken Frick, und begreift nicht nur das eigentlich sogenannte Frickthal, welches in seiner Ausdehnung ohngefehr 18 bis 20 größere und kleinere Ortschaften umfaßt — auch die Herrschaft, oder der Bezirk Möhlinbach, und der auf dem linken Rheinufer längst der Schweizergränzen nach, gelegene Theil der Herr-

1) Der Name Frickthal ist nach des Rhenani Meynung aus dem Wort Naurika, Navrigthal, Navriggow herzuleiten — weil das Frickthal, als ein Haupttheil des ehemaligen Naurachs anzusehen war, und sich daher leicht die Worte, Navriggow, in Frickgow, und Navrigthal in Frickthal, wenn nemlich die beyden Anfangsbuchstaben N, a, abgeschnitten wurden, verwandlen konnten. Es bleibt aber dieß blose Muthmaßung.

schaft Laufenburg wird dazu gezählt, so, daß das ganze Land diesen Namen trägt, das sich vom Einflusse der Aar in den Rhein und dem Bözberg zwischen diesem Strohme, und den helvetischen Cantonen Aargau und Basel herab, bis an den Violenbach, welcher mit dem Ergetz-Flüßchen bey Augst in den Rhein sich ergießet, ziehet. Dieses aus den beyden k. k. Vorderöstreichischen Herrschaften Rheinfelden und Laufenburg bestehende Land erstreckt sich demnach, gegen Morgen an Baden und Argau, gegen Abend an das Baselgebiet, gegen Mittag an eben dasselbe, und den Canton Solothurn, und gegen Mitternacht an das östreichsche Rheinthal, und an den Schwarzwald, von welchen beyden es durch den Rhein getrennt wird — und ist von Morgen gegen Abend in grader Richtung, 8 und eine halbe Stunde lang, aber nirgends über 3 Stunden breit.

Landcharte.

Von dem Frickthal hatte man bis vor einigen Jahren keine spezielle Charte. Eine längst schon in der homännischen Offizin herausgekommene Charte von dem Breisgau und von den vorderöstreichischen Besitzungen, bezeichnete das Frickthal, und seine namhaftesten Ortschaften, ob gleich nicht so richtig, wie die Spezialcharte des Cantons Basel, unter denen die

Brukner'ischen und Büchelschen die Landmarchen dieses Cantons gegen das Frickthal sehr richtig bestimmt enthalten. Herr Wilhelm Haas, Sohn von Basel, durch die Erfindung des Landcharten Drucks vorzüglich berühmt, hat im Jahr 1798 eine ganz neue in Querfolio von der Landschaft Basel, und dem Frickthal entworfen, und mit beweglichen Typen gesetzt, welche als ziemlich genau, und brauchbar empfohlen werden kann.

Der Jura.

Die Gebürgkette des Jura umschließt das Frickthal süd-östlich und süd-westlich, und verschiedene Arme desselben durchschneiden solches. Diese ungeheure Bergmasse kann füglich unter die merkwürdigsten Gebürge Europens gerechnet werden. In der Gegend um Genf nimmt diese Kette ihren Anfang, zieht sich längst der ehemaligen Grafschaft Hochburgund Franche-Comté, durch den helvetischen Kanton Leman, Pays-de-Vaud, bis Yverdon. Von da erstreckt sie sich weit und breit durch das Fürstenthum Neuenburg und Vallangin, hinter Biel, scheint aber die Brust oder Hauptmasse dieses Gebürgs zu seyn; denn da theilt es sich in zwei grosse lange Arme; der Tessenberg, ein grosses Stück des Cantons Solothurn, der Pierre Pertuis, das Münsterthal, alles gehört zu dieser Hauptmasse, die theils wild, rauh,

auch hie und da romantisch ist. Ihre Fortsezung dehnt sich über alle ehemals Bischöflich-Baselschen Lande aus, und nimmt auch einen Theil der helvetischen Cantone Basel und Solothurn ein. Der andre Theil, der von Biel ausgeht, zieht sich längst der Aar zunächst nach Solothurn, und weiter fort gegen Olten, Aarau und Brugg hin, welche Städte alle an dem Fusse des Jura liegen. Man ist darüber sehr uneinig, wo er sich in diesen Gegenden endiget, (oder, wenn man aufwärts zählen will, anfängt.) Nach verschiedener Meinung ist dessen Fuß an dem äussersten Ende des Blauenbergs zu setzen. — Einige halten den Felsen, über den sich der Rheinstrom bey der Stadt Laufenburg stürzet, für die Wurzel dieses Gebürgs — noch andre wollen das Ende des Jura-Bergs bey dem helvetisch-badischen Dorfe Koblenz, welches auf dem der vorderöstr Waldstadt Waldshut entgegengesezten Rheinstade liegt, suchen. In dem Striche zwischen Solothurn und dem argäuischen Städtchen Brugg hat dieses Gebürg drey Hauptpässe; zwey davon sind im Canton Basel und führen den Namen Hauensteine, der dritte geht von Basel durch das Frickthal bis nach Frick, von wo man über den sogenannten Benkenberg nach Aarau, oder (welches die beliebtere und gewöhnlichere Strasse ist) über den Bözberg nach Brugg und Zürich gelangen kann.

Aelteste Geschichte
der Stadt Augusta R. und des umliegenden Rauracher-Landes.

Daß das Land, welches man heut zu Tage Frickthal nennt, ein Theil des alten Raurachs gewesen seye, können wir unter anderm auch mit dem Baslerischen Historiograph Wursteisen und dessen Grenzbeschreibung von dem Rauracher Lande beweisen, — uns aber über des rauracherischen Volkes Ursprung und Abkunft mit Grübeleyen zu ermüden, ist ausser unserm Zwecke, um so mehr, da die Geschichte der Völker aus dem grauen Alterthum in einem tiefen Dunkel eingehüllt liegt, und bis auf die Zeiten, wo uns die Weltbezwingenden Römer Nachricht von ihnen mittheilen, alles nur auf Ungewißheit oder Muthmaßungen beruhet, oder durch Sagen überliefert worden ist; die mehr noch einer Mähr von Abentheurern, als glaubwürdiger Wahrheit ähnlich scheinen. Die Rauracher, so melden uns Traditionen, rühmten sich einer ursprünglichen Unabhängigkeit, in welcher sie sich zu einem streitbaren Volke gebildet haben; rasch in der Ausführung ihrer Entschlüsse, und bekannt mit den Mitteln, ihre Absichten durchzusetzen, verabredeten sie mit ihren Nachbaren, den kriegerischen Helvetiern,

und übrigen Bundsgenossen, jene grosse Wanderung, welche 58 Jahr vor Christi Geburt statt hatte — zwey und zwanzig tausend rauracher Seelen, Männer und Weiber, Greise und unmündige Kinder, verliessen ihre angestammten väterlichen Wohnsitze, nachdem sie vorher solche in Schutt und Graus verwandelt hatten, mit Haab und Gut, und auf Jahre hin mit Lebensmitteln sich versehen, schwuren, sich einander nie zu verlassen, ewig nie mehr in ihr bergichtes, unfruchtbares, enges Vaterland und verödete Wohnungen zurückzukehren. Allzu bekannt ist die grosse Niederlage, welche sie durch den römischen Heerführer Julius Cäsar erlitten haben, der sie als Ueberwinder auch gezwungen hatte, nicht blos ihren gethanen Schwur zu brechen, sondern sie nöthigte, statt in den fruchtreichen Gefilden Galliens sich anzusiedeln, ihre niedergebrandten Städte und Dörfer in der verlassenen Heimath wieder aus der Asche zu erheben. Sechs tausend Rauracher sollen einigen, zwar unvollkommnen Nachrichten zufolge dem Mordmesser der siegenden Legionen Roms entronnen seyn. Dieser der raurachischen so wie der helvetischen Nation schmerzhaften Begebenheit hat die nachher so berühmte Stadt Augusta Rauracorum ihre Erbauung und Ursprung zu verdanken; (gemeiniglich nehmen die Antiquare als das Jahr ihrer Erbauung an, das 740ste nach der, der

Stadt Rom, und das 14te, ehe die christliche Zeitrechnung begann.) Augustus, der sich zum unbeschränkten Beherrscher des römischen in allen damals bekannten Welttheilen sich erstreckenden Staats empor geschwungen hatte, richtete seine Aufmerksamkeit insonderheit auch auf die am jenseitigen Rheinufer wohnenden germanischen Völkerschaften, denen er aus ihren Bewegungen nicht wohl zu trauen schien, und deren Heldenmuth und Kriegserfahrenheit ihm noch im frischen Andenken war. — Das den Römern nun zinsbar gewordene Raurach gegen alle An- und Ueberfälle sicher zu stellen, wollte dieser vorsichtige Regent nicht nur, daß die zurückgekommenen vom helvetischen Krieg übrig gebliebenen Richter ihre in eine Wüste verwandelte Gegend und verheerten Wohnungen wieder aufbauen und urbar machen sollten, sondern er stellte noch die raurachischen Rheinufer in eine Art Vertheidigungs-Zustand — er wollte noch mehr thun, um seinem Namen in diesem Lande ein ewiges Denkmal zu stiften — er sandte einen seiner Höflinge, der im Kriege nicht ungeschickt war, den Munatius Plankus, mit römischen Colonisten an die Richter ab, und stiftete daselbst die Augustus-Colonie. Raurach, angesehen als eine römische Eroberung, wurde jetzt mit dem gleichfalls überwundenen Helvetien zum lugdunensischen Gallien gezählt. Nach

Roms Gesetzen beherrscht, nahmen auch die Rauracher der Römer Sitten und Gebräuche an; die Götter der Sieger verdrängten in den raurachischen Tempeln und Heiligthümer die Götter ihrer Väter. Die Landbewohner waren jetzt theils Feldbauer und Ackersleute; in den Waldbergen und Alpenthälern des Gebürgs aber waren sie Hirten, die vom Ertrag ihrer Heerden lebten. In der Stadt Augusta selbst war mit dem Aufleben der bürgerlichen Freyheit Aufblühen des Handels und der Gewerbe vereiniget, gleichsam der Schlüssel für die, welche aus Italien über den Mons Voeetius (Bötzberg) Rhätien, oder Helvetien, reiseten; die natürliche und bequeme Lage an einem grossen schiffbaren Flusse, alles trug zur Aufnahme Augusta's bei. Sie bekam, um groß und blühend zu werden, und viele Bürger dahin zu locken, die Rechte der italischen Städte, Freyheit vom Kopfgeld, und es war ausser den Grundzinsen jede andere Abgabe darinnen fremd. Kurz, durch gutes Glücke in dem Handel und Gewerbe kam diese Stadt auf, deßhalben auch alles da anzutreffen war, was Reichthum, Herrlichkeit, Pracht, Ansehen, und Bequemlichkeit herbeybringen und erfinden konnte. Selbst in den grossen Unruhen, und bey den vielfältigen, furchtbaren, anarchischen Auftritten, welche von dem allgemeinen Haß gegen die unwürdigen, blödsinnigen, oft grausamen Thronbesitzer bald

in allen Provinzen des weitläufigen römischen Reichs erregt wurden — auch bey allen den Verwirrungen, unter welchen bald dieser, bald jener zur Kayserwürde durch die Wahl der Kriegsheere gelangte, genoß Augusta immer das Glück, eine Besatzung zu haben, die dem mächtigern Theile zugethan, und im Stande war, alle widrigen Schicksale davon abzuwenden. Nach dem Tode des Markus Aurelius war das römische Staatsruder bald in diesen, bald in jenen Händen, doch mehrentheils in solchen, die dessen eben so unwürdig, als es zu führen unkundig waren, daher die Regierung einem beständigen Wechsel ausgesezt war, weil verschiedene Kaiser sich blos einige Jahre behaupten konnten und dann gestürzt wurden.

Mit diesem allmähligen Fall der Kaisermacht näherte sich in gleichem Grade das römische Reich der Stunde seines Unglücks, die alte Männerkraft erschlappte, und das furchtbare Ansehen der Römer schwand zusehends bei fremden Völkerschaften. — Die Kaiser, welche baldmit Nebenbuhlern, bald mit innern Partheyen zu kämpfen hatten, folglich die äussern Feinde nicht mehr mit Nachdruck angreifen und besiegen konnten, hatten selten mehr den Willen, oder die Gelegenheit, das Schicksal der Unterthanen zu bessern. Ihre Statthalter fanden in den allgemeinen Verwirrungen des Reichs ihre Vortheile. Die Provinzen unwillig, und

müde der tyrannischen Behandlung der übermüthigen Präfekten, und aufgebracht gegen das ausschweifende Betragen der zügellosen Krieger, die sie hätten beschützen sollen, fühlten keinen Muth, den Streifpartheyen der durstig nach Blut und Raub und von Rachbegierde gegen die Römer entflammten Allmannen (Abstämmlingen der Germaniern, und andern deutschen Nationen) kräftigen Widerstand zu leisten; obgleich Raurach insonderheit jener Theil desselben, der nunmehr das heutige Frickthal und die beyden Herrschaften Rheinfelden und Laufenburg ausmacht, entsetzlich hart durch diese Streifereyen hergenommen wurden. Was diese Feinde Roms am heftigsten in Wuth zu bringen schien, mochten wohl die am Rheingestade hin und wieder erbauten römischen Castelle und befestigten Plätze gewesen seyn; die von ihnen wiederholten Angriffe auf dieselben mochten wohl ein immerwährender Anlaß zu den vielen Fehden, in welchen bald dieser, bald jener Theil der siegende war, gewesen seyn. Bis zulezt, als innere Partheysucht die Gemüther der römischen Bürger und Unterthanen theilte; die Feinde von innen und von aussen das gemeine Wesen mit der Auflösung bedrohten — die Legionen durch die allseitigen Angriffe auf die Provinzen zertheilt und zerstreut waren, benüzten die Allmannen den ihnen so günstigen

Zeitpunkt, ihren Plan und längst bedachtes Vorhaben auszuführen und einen Uebergang über den Rhein zu veranstalten. Diese Besitzungen zu erobern, und die an allem entblösten Castelle der Römer in Schutt zu legen. Auch Augusta mußte ein trauriger Gegenstand der grausamen Zerstörungs-Lust der Allemanner werden, und wo nicht die schreckliche Verwandlung einer prunkvollen Stadt in eine geringe Burg und Dorf bestehen, doch wenigstens in eine grosse Erniedrigung gerathen; und dieses Unglück geschahe um das Jahr 407. Es sollte aber an dieser Heimsuchung noch nicht genug seyn, — ein härteres Schicksal, ein empfindlicherer Schlag sollte Raurach und seine unglückliche Stadt treffen. Ein Volk aus Norden, das von keinen Gesetzen, Ordnungen und Sitten wissen wollte, blutdurstig und rachschnaubend gegen die Römer, unter der Anführung seines wüthenden Königs Attila, kam nach Deutschland in zahlloser Menge, überzog das jetzige Oestreich und Bayern, verherrte, und brannte nieder alles, was ihm aufstieß — diese nordischen Unmenschen von einem außerordentlichen Kriegsglück begünstiget, überschwemmten auch das Rauracher-Land, und vorzüglich das heutige Frickthal, und was noch von der alten Stadt Augusta bei der ersten Zerstöhrung durch die Allemanner übrig geblieben, wurde jetzt vollends verwüstet.

Dieser Untergang Augustas soll, wie man behaupten will, die Anlage und das Aufblühen der Stadt Basel zur Folge gehabt haben, da die Einwohner der ruinirten Stadt, die sich noch durch die Flucht retten konnten, weit lieber eine ganze neue Stadt, als das alte Augusta aus seinen Trümmern herstellen wollte. Diese endliche Zerstörung dieser reichen Colonial-Stadt wird in das Jahr 451 gesetzt. Gegen dem Schlusse des fünften Jahrhunderts wurden die Allemanner, die sich indessen in dem Besitze Rauracks behauptet hatten, mit den Franken in einen Krieg verwickelt, dessen unglücklicher Ausgang sie selbst zu Unterthanen der Franken herabwürdigte. Die Allemanner in Verbindung mit den Burgundieren einem Freyheitliebenden, tapfern aber unwissenden Volke, bey 300 Jahren mehr gefürchtet als geliebt, ließen sich nämlich den kühnen Gedanken beikommen, Galliens Oberherrschaft ebenfalls an sich zu reissen — Clodowig ein Feldherr, voll vorzüglicher Talente, von hohem Muthe und Christensinn war Herrführer der Franken. Bereits schon im Besitze Galliens, den er sich auch durch die Eroberung der besten Städte desselben zugesichert hatte, fand keine Neigung sich sobald und so geschwind daraus wieder vertreiben zu lassen, griff, in offenem Felde die gegen ihn anziehenden Allemanner, und Burgundier im Jahre 496. an, und überwand sie in einer großen

Schlacht, von welcher die Folge war, daß sich letztere mit allen ihren selbst gemachten Eroberungen, an den Sieger ergeben mußten, worauf das Richter Land unter die Obergewalt der Franken geriethe.

Schicksale

des Frickthals in den mittleren Zeiten.

Wir haben bis dahin die älteste Geschichte der Stadt Augusta, und des umliegenden Rauracherlandes in gedrängter Kürze erzählt. Wir wollen also der Schicksalee des Frickthals in den mitteren Zeiten Meldung thun.

Nach dem Tode des fränkischen Königs Clodowig des Ueberwinders der Allemannen wurde das ganze Rauracherland für einen Theil der burgundischen Provinz angesehen, und hatte an den traurigen und erfreulichen Ereignissen mit dieser gleichen Antheil. Im 6ten Jahrhundert wurde es von dem dritten königlichen Prinzen, a) und dessen Söhnen b) beherrschet. Diese Beherrschung hatte aber mit der ganzen

a) Theoderich im Jahr 534.

b) Theodebert im J. 546. und Theodobald im Jahr 555.

Clodomirischen Nachkommenschaft ein Ende genommen. Clothar I. war schon im Jahre 564 im Besitz dieser Lande, und Clothar II. übergab sie dem Austrasischen Prinzen Siegebert, der solche seinem jüngsten Sohn Theodebert abtrat. Der Name Raurach gieng unterdessen verlohren, und das Land wurde in Gäue eingetheilt. In diesen Zeiten muß man den Ursprung des Arogowe, oder Ergoldsgäues suchen; und man wird sogar das erstemal die Grafschaft Augst selbst hier finden.

Nachdem Carl der Große, ein Fürst dessen Heldenruhm weltkundig, und dessen Weisheit in der Verwaltung der Oberherrschaft über seine weitläufigen Lande wie angebethet war, bey dem frühen Tode seines Bruders Carloman im Jahr 771. ein neues kaiserliches Haus gestiftet hatte; und zuletzt, da die Thronen der Zerstörung, wie ihre Besitzer dem Tode unterworfen, Ruhm- und Länder-satt sein Haupt in den Sarg legen mußte, wurden seine Lande und Provinzen also vertheilt, daß der König Clothar die Burgundischen, Ludwig aber die Allemannschen davon trug. Nach dem Absterben Karls des Dicken, theilten sich die Reiche abermals, und das zweite burgundische Reich nahm im Jahre 888. unter dem Grafen Rudolph dem I. seinen Anfang, und bestund bis auf Rudolf den III., der, weil er keine Leibes-Erben hatte, sein burgundisches Reich dem Prinzen Heinrich, Sohne des Kai-

ser Conrads II. überlassen hat. In diesem Zeitraum, das ist, vom Jahr 917 bis zum Jahr 938, müssen wir die Verwüstungen zu rügen nicht vergessen, welche die Hunnen, einige nennen sie Hungarn, unter König Rudolf dem zweyten, den dazumal, das heutige Helvetien nebst dem itzigen Frickthal für ihren Oberherren erkannten, in diesen beyden Landschaften anrichteten — Entsetzliches Blutvergießen, und unersättliche Raubbegierde war im Begleite dieser von den Ufern der Donau herangezogenen Barbaren. Von der Vorsehung zur Nazionen-Ruthe zusammen gebunden, sollten sie den überhand genommenen Leichtsinn der Menschen strafen — daher schien ihnen das Kriegsglück in einemfort günstig — und mehrere Jahre hindurch war die Furcht ihres Ueberfalls und der Jammer über ihre Grausamkeiten allgemein geworden. Im Jahr 937 oder 938 kamen Sie von Constanz her dem Rheine nach bis gegen Seggingen, und um diese Insel, und vorzüglich die jung aufblühende St. Fridolins Stift auszuplündern, und in Schutt umzukehren vertheilten sie in dieser Absicht ihre Horden auf beyde Rheingestade. Herminger oder Hirminger, der wahrscheinlich dazumal ein angesehener Graf und Regent im Frickgauw war, und Tapferkeit und Kriegswissenschaft in gleich hohem Grade besaße, entschloß sich dem weitern Vordringen dieser Wüthriche zu widersetzen. Nachdem er alles

was Waffen tragen konnte, oder damit umzugehen wußte, unter seine Befehle versammelt hatte, zog er sich mit seinem Heere an das Gebürge zwischen Rheinfelden und Olsberg zurück, griff die auf der Fricktháler Seite gelagerten Feinde mit einem Muth, der keine Gefahr scheut, an; ließ von den auf den Hügeln und Bergen um Olsberg stehenden Wachen, so viele Feuer anzünden, daß die unvermuthet überraschten Hunnen erschracken, und eine empfindliche Niederlage erlitten. Alle Feinde mußten itzt ohne Schonung und Ausnahme über die Klinge springen, oder fanden in den Fluthen des Rheins, da sie hier keine Brücke hatten, ihr Grab. Die Folge dieses raschen Angriffs des muthigen Hermingers war für einmal die Befreyung des Fricktháls von einem unmenschlichen Feinde.

Unter der Regierung obiger Burgundischen Könige, mögen jene Argelo oder Ergolzgäuischen Grafen, deren Namen sich aus Urkunden erheben lassen, als Oberrichter in diesen Gegenden im Namen höherer Behörde, Recht und Gerechtigkeit verwaltet haben. Kerold (Gerold) verwaltete gegen Ende des 9ten Jahrhunderts in dem damals sogenannten Arrogowe oder Arrogau (die jetzige k. k. Herrschaft Rheinfelden) die öffentliche Geschäfte. Alberik der Nachfolger von diesem, soll wie es sich mit Wahrscheinlichkeit muthmaßen läßt, eben der seyn, während dessen Lebzeiten, und als ihme das Prä-

fektur=Amt anvertraut gewesen, Ludwig der Deutsche, der Edlen des Ergitzgaues (der gleiche Landesstrich, den wir eben Arragowe genennt haben) das Vorrecht Pharth geheißen, erlaubt hat. Kadalo oder Kadaloch III. soll obigen in dieser Oberrichter Stelle gefolgt seyn. Nach dessen kinderlosen Absterben scheint diese Stelle eingegangen zu seyn, und dessen Land war in 3 Gaue, in das Augstgau, nämlich Frikgau, und Süßgau vertheilet. Ein großer Theil dieser Gaue kam an das dazumal in zunehmendem Wohlstand befindliche Haus der Grafen von Rheinfelden, der übrige Theil wurde von dem Kayser in Anspruch, und Besitz genommen, der solchen seinen Antheil aber nicht lange behielt, sondern dem Domstifte, und Bischoffe von Basel, wie solches die eigens darüber ausgefertigte Urkunden bezeugen, vergabete. Schon Kayser Heinrich II. aus dem Hause Bayern, der den Zunamen des Hinkenden, und wegen seiner Großmuth gegen die christlichen Stiftungen und Klöster, auch des Heiligen erhielt, hatte sich der zerfallenen Domkirche zu Basel angenommen, welche er im Jahr 1010 erbauen ließ, und ansehnlich beschenkte. Es wollte aber Kaiser Heinrich der III. es seinem Vorfahren an Freygebigkeit gegen das Baselische Domstift, und Bischof zuvor thun. Er machte demselben nicht nur obige Schenkung, die er im Jahr 1048. bestätigte, sondern er ver,

mehrte dieselbe noch mit dem Dorfe Möhli, nebst vielen andern außer den Frickthalischen Gränzen gelegenen Besitzungen. Diesem zufolge muß die dermahlige Herrschaft Rheinfelden, und das heutige Frickthal eine Zeitlang unter Bischöflich = Baselischer Oberherrschaft gestanden seyn. — Obgleich wir die Art und Weise nicht angeben können, wie die Baselischen Bischöffe diese erhaltene Schenkung an Land und Leuten regiert haben. In den folgenden Zeiten verliert sich der Name Augstgau ganz, wird aber unter dem Namen der Grafschaft, oder auch Landgrafschaft Süßgau in den Urkunden bekannt. Im Jahre 1275 war Graf Werner von Homburg a), Graf Rudolf von Habsburg, und Graf Ludwig von Frohburg von dem Baselischen Bischoff Otto mit dieser Landgrafschaft belehnt. Der Graf Werner von Homburg hatte anfangs dieses Lehen allein, Er gab solches aber wieder auf, um dasselbe gemeinschaftlich mit gemelten seinen Vettern zu empfangen. Als im Jahr 1254 die Grafen Johann, Rudolf, und Gottfried von der Habsburg-Laufenburgschen Linie von welcher wir unten ein mehrers sagen werden, ihre Stammgüter getheilet, ist dem Grafen Rudolf diese Landgraf-

---

a) Von dessen Stammburg und eigenthumlichen Besitzungen siehe unten den § Wegenstetten.

schaft, samt dem Recht als Lehnträger sich vor dem Bischoff zu stellen, und die Einkünften davon zu beziehen, zugefallen. Im Jahr 1363 haben die Grafen von Frohburg und Habsburg dem Baselischen Bischoff Johann Senn von Münsingen dieses Lehen wieder zurück gegeben, daher er solches dem Grafen Siegmund von Thierstein b), dem Grafen Johann von Frohburg, und von neuem dem Grafen Rudolf von Habsburg verliehen hat. Diese drey neuen Lehensbesitzer haben sich betreffend die beyden Zölle zu Augst und Lichstall dahin unter einander verglichen, daß jener zu Augst dem Grafen von Habsburg, und dieser zu Lichstall dem Grafen von Frohburg und seinen allfälligen Lehens-Erben zufallen solle. Durch eine andere Uebereinkunft von gleichem Jahre ist mit Einstimmung der Grafen von Habsburg der Frohburgische Theil an dieser lehenbaren Landgrafschaft (wenn die Grafen von Frohburg absterben sollten) den Grafen von Thierstein zugedacht worden. Ein Lehenbrief vom Jahr 1415 sagt: daß Bischoff Humbrecht von Basel den Grafen Otto von Thierstein und dessen Bruder mit der Landgrafschaft Süßgau belehnt habe. Allein dieses Lehen blieb nicht gar lange bei dem Thiersteini-

---

b) Von dem gräflich Thiersteinischen Hause, siehe den §. Weitnau.

schen Hause; denn Graf Otto von Thierstein hatte schon im Jahr 1416 einen Theil dieser Landgrafschaft der Stadt Basel gegen eine Geldsumme verpfändet; den andern aber dem Freyherrn von Falkenstein mit allen Rechten übergeben. Es würde sich sogar nicht schwer eine Abschrift von jener bischöflich-baselischen Urkunde auffinden lassen, die im Jahr 1426 diesen Theil der Landgrafschaft Sußgau zu Gunsten der Freyherrn von Falkenstein zu einem Kunkel-Lehen gemacht hat. Doch haben die Edlen von Falkenstein dieses Lehen nicht lange benutzt, weil sie gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts solches der Stadt Basel ganz verpfändet, und endlich gar käuflich überlassen haben. a) Bey allen diesen Umständen

---

a) Anmerkung des Herausgebers. Hieher gehörte die Geschichte des Farnsbergischen Schloßverkaufs an den Rath und Bürgerschaft zu Basel, die wir der Kürze halber nur mit wenigem berühren wollen.

Die ansehnliche Burg Farnsberg liegt nächst den Grenzen des Frickthals auf einem hohen Berge ob dem Basler Dorf Buus. Die Grafen von Thierstein, deren Ritterschloß nächst Weitnau, zwischen diesem und dem Dorfe Oberfrick stunde, waren die Besitzer der Farnsburg; dieses gräfliche Haus hatte im Frickthal viele herrschaftliche Güter. Nachdem jene Linie des

der Landgrafschaft Süßgau blieb das gräfliche Haus Habsburg ganz ruhig in dem Besitze seiner in diesem Landesbezirke gelegenen Güter. Nur will es scheinen, daß die Habsburgische Grafen ihre Rechte, und Einkünften in dem Dorfe Augst (welches sich unterdessen in zwey Dörfer getheilt hatte) dem edlen Reich von Reichenstein verpfändet haben. Der Margraf Wilhelm von Hochberg wünschte im Jahr 1430 dieselbe von dem Hans Reich von Reichenstein an sich zu bringen. Der Kaiser Siegmund begünstigte zwar die Absichten des Marggrafen

---

gräflichen Hauses, die sich zum Unterschied einer andern, die Farnsbergische schrieb im Jahr 1418 mit Graf Otto ausgestorben war, vermählte sich seine einzige Tochter mit J. Friedr. von Falkenstein, Bächburgischen Stammes, dessen Sohn der in der helvetischen Geschichte bekannte Graf Thomas war. Im Jahr 1462 kam die Burg Farnsberg mit allen ihr dazumal unterwürfigen Dorfschaften, Leuten und zuständigen Rechten kaufsweise an Basel. Mit diesem Kauf erhielte die Stadt Basel leibeigene Knechte zu Frick 30, zu Magden 1, zu Zeinigen 8, und zu Rheinfelden 8, nebst noch vielen Kornzinßen zu Wegenstetten und Helligen. Ein Ausgleich des Erzhauses Oestreich mit der Stadt Basel im Jahr 1534 berichtigte dieses alles zu beydseitiger Zufriedenheit.

doch konnten sie nicht erreicht werden, denn ein Kaufbrief von 1431 sagt: daß der edle Reich von Reichenstein das Dorf Augst, samt dem Kirchensatz dem Hemmann von Offenburg einem patrizischen Bürger von Basel um 100 Mark Silbers verkauft, und der Kaiser diesen Kauf bestättiget habe. Dieses ist aber nur von dem Dorfe Basel Augst zu verstehen; denn Kaiser Augst, das ehemals in den Laufenburger, itzt Rheinfelder Herrschaft und Gebiethe liegt, war immer eine gräflich-habsburgische oder östreichische Besitzung, wie der neue bischöflich-baselische Lehnbrief von Jahr 1460, und der Vertrag, welchen der östreichische Landvogt Kaspar Freyherr von Mörsperg im Jahr 1479 mit der Stadt Basel errichtet hat, beweisen.

Bis itzt waren wir in Behandlung der Geschichte des Frickthals über die Linien unsers Plans herausgeschritten, und also was die Schicksale der Landgrafschaft Süßgau, die nunmehr unter baslerischer Hoheit steht, betrifft in etwas weitläufig geworden. Weil wir uns aber des Vorwurfs der Aengstlichkeit, mit keiner Sylbe der Nachbarschaft des Frickthals ja nicht zugedenken, weil es nicht hieher gehöre, so wie der daher entstehenden Undeutlichkeit entledigen möchten, so fanden wir es zweckmäßig, uns so kurz wie möglich mit derselben zu befassen.

Nun wieder zur Geschichte des Frickthals und seiner Beherrscher.

Wir meldeten oben, daß ein großer Theil der drey Gaue, in welche das Land nach des raurachischen Grafen Kadalochs Tode eingetheilt wurde, dem damals aufblühenden Hause der Grafen von Rheinfelden zugefallen seye. Der Uebergang an dasselbe so wie die Stiftung dieses gräflichen Hauses, dessen Abkunft und Ausdehnung, ist uns zwar unbekannt. Jedoch dürfen wir, ohne Uebertreibung sagen, so wie es sich aus verschiedenen Anzeigen schliessen läßt: daß dieser rheinfeldische Grafenstamm, im Fortgange der mächtigste Landesherr disseits dem Jura wurde. Sein Geschlecht, Register ist sehr unvollständig, da uns blos folgende wenige von Ihnen bekannt sind. Zum erstenmal wird der Name dieser Grafen genannt, bey jener im Jahr 959 vorgenommenen Theilung des Herzogthums Lothringen. Denn Herzog Bruno, der zugleich köllnischer Erzbischof war, verordnete den Grafen Friedrich von Rheinfelden als Statthalter in Oberlothringen. Dieser soll der Vater des Grafen Theodorichs und Kuno, und Großvater des Grafen Rudolfs gewesen seyn. Letzteren hatte die K. Agnes, K. Heinrich des IV. Mutter nach dem Hinscheiden des Herzogs Otto zum Herzog von Schwaben gemacht. Er wurde sogar von einer Parthey der Reichsfürsten zum

König der Deutschen und zum Gegenkaiser erwählt, weil das rechtmäßige Reichsoberhaupt Heinrich der IV. solchen Leidenschaften unterworfen war, die einem weisen Thronbesitzer nicht zustehen. Dazu kamen noch die Zwistigkeiten, die sich zwischen ihm und dem damaligen obersten Bischoff des christlichen Volks entsponnen hatten, und welche letztern bewogen, wieder Kaiser Heinrich den Bannfluch ergehen zu lassen; ein Beweis, daß dazumal der Altar über dem Thron war. Er büßte aber seinen Schatten von Ansehen durch den Tod ein, da er nach einem zwar glücklichen Treffen gegen seinen Widersächer, als er eben die Früchte seines Sieges genießen wollte, die Hand verlohren hatte, und an seiner Wunde starb. Dieser aus dem Stande seiner Väter zum deutschen Königthume erhöhte Graf hatte mit seiner Gemahlin Adelheid nebst zwey Töchtern auch einen Sohn erzeugt, der aber in seiner Kindheit im Jahr 1090 verstorben; von seinen Töchtern war eine mit Namen Adelheit an den ungarischen König Ladislaus vermählt, die andere war Agnes die Gattin Berchtold des II Herzogs von Zähringen. a) Mit diesem Grafen Ru-

a) Der Thurm Zäringen liegt auf dem Schwarzwald nicht weit von den Ufern der Treysam; daselbst in den Bergen und in der Ebene der

dolf nahm dies gräflich-rheinfeldische Haus ein Ende, und diese Grafschaft fiel als Reichslehen zufolge der von dem letzten Grafen Rudolf mit dem zähringischen Hause gestifteten verwandschaftlichen Verbindung an diese an Macht und Ansehen damals zunehmende herzogliche Familie. b) Sobald sich die zähringische Familie in den Besitz der Grafschaft Rheinfelden eingesetzt sahe, so ließ sie ihre wohlthätige Macht ihre neuen Unterthanen fühlen. Den Zustand des Landes und seiner Bewohner zu bessern, und ein zweifelhaftes Kriegsglück dem gewissen Frieden aufzuopfern, war ihr Zweck. So hatte z. B. einem dieser zäringischen Fürsten, welchem aber ist außer unserm Wissen, muthmaßlich, aber Herzog Berchthold dem III. oder Herzog Conrad, die Stadt Rheinfelden ihre Uranlage, Bau und Befestigung, so wie ihre ersten Freyheiten und Rechte zu verdanken. — Das Andenken an die Wohlthätigkeiten des zäringischen Hauses muß den Städten Freyburg im Breisgau, Freyburg im Uechtland

Marggrafschaft Baden lagen die Stammgüter dieses berühmten herzoglichen Geschlechts.

b) Berchtold III. Herzog von Zäringen war der Tochtermann Königs Rudolfs und allso der Erbe der Grafschaft Rheinfelden.

und selbst der mächtigen Stadt Bern unvergeßlich bleiben. — Nach Vollendung der Zeiten des zähringischen Hauses und desselben Erlöschung mit dem Tode H. Berchthold des V. dieses Namens im Jahr 1218 fielen seine ansehnlichen Güter an die Häuser von Fürstenberg und von Kyburg. Stadt, Schloß und Grafschaft Rheinfelden hingegen kamen unter den unmittelbaren Reichsschutz. Obgleich zwar einige Historiografen dafür halten, daß nur die Stadt Rheinfelden mit Ausnahme des Schlosses Stein, und der Herrschaft an das Reich sich angeschlossen habe; so läßt sich doch mit Grund der Wahrheit sagen und folglich auch beweisen, daß die Burg und die ihr angehörige Herrschaft eine geraume Zeit von dem Kaiser Friedrich II. und dem Reich war besessen gewesen. So war im J. 1243 Ulrich von Liebenberg, der sich Burggraf von Rheinfelden und Dienstmann des h. R. Reichs schrieb, Verwalter dieser Herrschaft im Namen des Kaisers und Reichs. Mag gleichwohl nicht lange hernach Graf Rudolf von Habsburg in verschiedenen Urkunden als eigentlicher Besitzer des Steins zu Rheinfelden vorkommen, so hat obiges doch seine Richtigkeit, denn wie bekannt war Graf Rudolf von Habsburg an dem Hofe des Kaisers Friedrich des II. erzogen worden, und genoß als ein hoffnungsvoller kühner und

kriegerischer Jüngling des Kaisers Vertrauen; was Wunder? wenn ihm der Kaiser diese Burg und Herrschaft zu Lehen gegeben, oder aber Rudolf solche in Kaiser Friedrichs letzten Zeiten oder bald nach desselben Tod als Ausbeute seines Waffen-Ruhms davon trug. — Nun mag Graf Rudolf den Stein Rheinfelden in seine Gewalt bekommen haben, wie er will, so ists doch gewiß, daß die Stadt Rheinfelden bey dem Reich verblieben war. Kais. Friedrich II. war der gute Fürst, der wie man glaubt, der Stadt Rheinfelden die erste Einrichtung in der Verwaltung des gegemeinen Wesens gemacht und ihr wichtige Freyheiten gegeben haben solle. Haushälterische Wirthschaft, mit einem billigen mäßigen Erwerb, erhob ihre Bürger aus dem Staube empor, daher ihr Wohlstand einige Jahrhunderte hindurch.

Rudolf von Habsburg konnte zwar nicht lange in unangetastetem Besitze seiner Burg Rheinfelden verbleiben, denn in dem in den Jahren 1271 und 1272 zwischen ihme und dem baselischen Bischof Heinrich ausgebrochenen Kriege; hielten es die beyden Reichsstädte Rheinfelden und Neuenburg am Rheine mit des Bischofs Parthey. Rudolf zog mit allen seinen Dienstmannen, Vasallen, gegen den geistlichen Herrn zu Felde. Auch die bischöflichen Kriegsleute blieben nicht müßig, ja

letztere gewannen sogar mit Beyhilfe Rheinfeldens die belagerte Burg daselbst. — Die aber im Jahr 1273 bey der Aussöhnung vom Bischoffe wieder abgetreten wurde. In gleichem Jahr als dieser Friede abgeschlossen worden, vielleicht in den ersten Tagen desselben wurde Rudolf die Zeitung gebracht, daß er über das römische Reich zum König ernannt worden. — Eine Nachricht die seiner Ehrbegierde entsprach, und bey dem Volke allgemeine Freude erweckte. Jtzt wurde dem neuen König Rudolf Thüre und Thor zu Rheinfelden geöffnet. Er gewann der Bürger unverstellte Liebe, bewieß aber auch in der Folge selbst, wie sehr er ihrer Liebe würdig seye. In einer Urkunde vom Jahr 1276 nannte er die Bürger von Rheinfelden seine lieben Bürger; " noch mehr, bald darnach erklärte er " die Töchtern dieser Stadt, der Reichslehens- " folge fähig, und gab den Bürgern ohne " Ausnahme das Vorrecht, daß sie vor kei- " nem fremden Richterstuhle können belanget " werden." Auf diese Weise ist die Herrschaft und der Stein Rheinfelden habsburgisch geworden, und als von dem Stammvater des Erzhauses Oestreich ererbt, ist solche auch seither bey diesem Hause verblieben, nnd durch keine Friedensschlüsse, noch andere Verträge mehr von demselben getrennt worden.

Wir haben bisher nur die Geschichte der k. k. Herrschaft Rheinfelden berührt, und es gehört mit zu unserm Zwecke auch das Merkwürdigste von der Herrschaft Laufenburg und ihren ehemaligen Besitzern denen Grafen von Habsburg-Laufenburg hier nachzutragen.

Daß diese Herrschaft in dem XIIten Jahrhundert die Grafen von Baden im Aergau für ihre Herrn erkannt haben, hat aus einem Urtheils-Briefe von dem J. 1207. seine Richtigkeit, und daß das Stift Säckingen diese Herrschaft dem Grafen Rudolf von Habsburg dem Großvater des Römischen Kaisers als ein Lehen übergeben habe, beweiset eben diese Urkunde. Die Grafen von Habsburg, oder um bestimmter zu reden, jene Linie des gräflichen Hauses, die sich von Habsburg-Laufenburg schriebe; waren die Eigenthümer dieser Herrschaft, und der Stifter dieses Habsburg-Laufenburgischen Zweiges, hieß Graf Rudolf, der IIte Sohn des Grafen Albrechts von Habsburg, und Oheim des römischen Kaisers Rudolf. Dieser Graf Rudolf erzeugte mit seiner Gemahlin Gertrud von Regensperg: Rudolf Domprobst der Hochstift Basel, nachmals Bischof zu Konstanz — Gottfried, welcher Advokatus des Fürstlichen Damenstifts zu Säckingen war. Dieser hatte von seinem Blutsverwandten K. Rudolf viele Bitterkeiten zu kosten gehabt, und mußte unter andern Kränkungen auch die

C

Plünderung seiner Stadt Brugg an der Aare im Jahre 1271 sich gefallen lassen. Er war übrigens ein tapferer Mann, der einst auch die Berner befehdete, ihre Schlachtordnung mit dem Muth eines Ritters getrennet, und seinen edlen Tod an ihnen gerochen hatte. Er war in K. Rudolfs seines Vetters Feindschaft arm geworden, und fand seine Ruhestätte im Kloster Wettingen. Ferners Eberhard, welcher Elisabeth eine Gräfin v. Kyburg geheirathet, und nach seines Schwähers Graf Hartmanns von Kyburg Tod, beträchtliche Güter ererbt haben solle. Obbenannter Graf Gottfried hatte zu Söhnen einen Graf Gottfried, welcher in England ohne andern Reichthum als Adel und Waffen, sich zu mittelmäßigen Glücksumständen emporgeschwungen hatte, und in welchem seine Nachkommen alle Laufenburgischen Grafen, und Rudolfs grossen Stamm überleben. Die letzten vom Hause Habsburg sitzen im Brittischen Parlament. a) Rudolf, der im Jahr 1314 Kinderlos gestorben, und Graf Hans

a) Im Heumonat des Jahrs 1800, sagen die Englischen Miszellen, starb in England der Graf von Denbigh, ein Abkömmling unsrer Grafen von Habsburg-Laufenburg. Der Stammhalter dieses edeln Geschlechts daselbst, ist des Verstorbenen Enkel, der aber noch in der Blüthe seiner Jahre ist.

der nicht nur die Laufenburgsche Grafschaft, sondern auch die Raperschwylischen und Homburgschen Erbschaften, erstere vermöge des Erbrechts seiner Mutter, die eine Gräfin von Raperschwyl war, und leztere durch Verwandschaft erhielte. Es sahe sich aber dieser an Ländern so reiche Graf, seiner Raperschwylschen Güter wegen frühzeitig in einen Krieg mit der Stadt Zürich verwickelt, und verlohr in einem Kampfe mit seinen Feinden vor dem Schloße Grynau am obern Zürchersee sein Leben. Er hinterließ drey Söhne, Gottfried, der im J. 1379 des Todes verblichen, Rudolf, und Hans. Letzterer Rache gegen die Stadt Zürich seines Vaters Tod wegen, — brütend, wurde da er Anstifter der im J. 1350. an dem Mathias Abend angestellten Mordnacht gewesen, von den Zürichern gefangen, und erst nach 2 Jähren, da die beiderseitige Erbitterung nachgelassen hatte, und die Ursachen des Streits gehoben waren, wieder auf freyen Fuß gestellt. Er starb nachher Erblos im J. 1380. Der einige, der aus diesen 3 Brüdern Nachkommenschaft hatte, war Graf Rudolf. Dessen Sohn Hans Universal-Erbe der väterlichen Güter, verkaufte dem Herzog Leopold von Oestreich dem IIIten dieses Namens, im Jahre 1386 die beyden Städte Laufenburg samt der ganzen Herrschaft, und den Vogteyen Mettau und Kaisten, um 12000 fl. und starb den 18ten May im J. 1408.

Schicksale

des Frickthals unter Oestreichischer Beherrschung.

Seit dem Zeitpunkt, da sich das Haus Oestreich durch Erbschaft, und Käufe in den vollen Genuß seiner Rechte über das heutige Frickthal gesetzt hat, hätte man glauben dürfen, als habe diese durch gute Dorfschaften in den schönsten Fruchtgefilden, und fettesten Wiesenböden sich auszeichnende Landschaft, unter dem mächtigen Schutze eines allgefürchteten Oberherrn, bey allen denen vielen Erschütterungen und Umwandlungen, die rings um ihre Grenzen herum vorgiengen, in dem ungestörtesten Genuße ihres Ueberflusses verbleiben können. — Wie wäre es aber möglich gewesen, daß ein seinem Souverain so ergebener Landesbezirk, wie das Frickthal — nicht auch zuweilen das Schicksal mit seinem Beherrscher hätte theilen sollen? Wie wäre es möglich gewesen, daß das Frickthal gleichsam an der Pforte der östreichischen Vorlande, bey allen denen Fehden und Kriegen, an welchen dieses Haus mehr oder weniger Antheil genommen, oder zu welchen solches selbst Anlaß gewesen ist, besonders, wenn derselben Schauplatz in seinen Breisgau- und Schwäbischen Be-

sitzungen eröfnet wurde — von feindlichen Ein- und Ueberfällen hätte ganz verschont bleiben können? Mehr denn einmal war sein Zustand gewiß traurig, und müßte es noch öfterer gewesen sein, wenn nicht die nahe Nachbarschaft der helvetisch-eydgenößischen Freystaaten durch ihre in allen späteren Kriegen weißlich beobachtete Neutralität, und des in ihren mehrmaligen Verträgen der Unpartheylichkeit eingeschlossenen Frickthals, oder ihre Fürsprache für dasselbe bey den kriegführenden Mächten diesem Ländchen wohl zu statten gekommen wäre. Jedoch konnte es nicht verhindert werden, daß sein Boden zu verschiedenenmalen mit Menschenblut gedüngt wurde; der Verfolg der Geschichte wird es zeigen. So erhob z. B. Oestreich eine mächtige Fehde wider die Stadt Basel aus Veranlassung einer Privatfeindschaft w der Herrn Luthold Mönch von Mönchenstein einen seiner Vasallen mit welchem Basel im Jahr 1411 einen Schirmbund aufgerichtet hatte. Der östreichische Landvogt im Ergau, Breisgau, und auf dem Schwarzwalde Graf Hermann von Sulz befehdete Basel unter allen Feinden dieser Stadt, am eifrigsten und heftigsten. Er warf sich mit seiner Mannschaft in den Stein Rheinfelden, einer im Rheinstrom gelegenen Burg, von welcher er ganz sicher seine Streifzüge in das baselische Gebiet unternehmen konnte. Mehrere Basler-

Dörfer wurden bey diesem Anlasse geplündert, zum Theil auch verbrannt — Die Basler thaten ihrer Seits den Oestreichern und dessen Bundsgenossenen allen Abbruch, wo und wie sie konnten; sie zogen einmal 5000 Mann (versteht sich in Vereinigung mit der ihnen von Bern und Straßburg, zugesandten Hilfsmannschaft, sowohl vor die feindlich-gesinnte Stadt Rheinfelden, als wie für die obere und niedere Veste Jstein, welche beyden Schlösser von ihnen auch erobert und zerstört wurden. Einandermal verfolgten sie den östreichischen Feind, da er sich mit Raub beladen, in seine Stadt und Burg Rheinfelden zurückziehen wollte, erreichten ihn bey Magden (welches Dorf ganz nahe ob Rheinfelden liegt), der Basel Stadt-Banner schlug ihn dort, und nahm ihm alle in den Thälern Homburg und und Waldenburg gemachte Beute wieder ab. Nachdem nun von beyden Seiten große Verwüstungen ausgeführt worden, vermittelte Herzog Ludwig von Bayern, der damals Oberlandvogt im Elsas war, nebst Marggraf Rudolf von Röteln, daß auf einer Zusammenkunft in der Stadt Kaisersberg über die 2 monatliche Fehde ein Waffenstillstand für ein Jahr geschlossen wurde. Jn dem folgenden Jahr wurde diese beschwerliche Unruhe durch beyderseitiges Nachgeben unterdrückt, und ein dauerhafter Friede sollte die Folge davon seyn.

Ein weit traurigers Schicksal, denn dieses bereitete Kais. Friedrich der III., und Erzherzog Siegmund von Oestreich, nicht nur dem Frickthale allein, sondern allen ihren Vorlanden überhaupt, durch ihre Verbindung mit Karl VIII., König von Frankreich, im Jahr 1443. da die Schweizer wegen der gräflich-toggenburgische Verlassenschaft, und der Grafschaft Sargans mit der Stadt Zürich in offenbarem Kriege waren, so glaubte der Kaiser und der Erzherzog Siegmund unter dem Vorwand der bedrängten Stadt Zürich Hülfe zu leisten, den Zeitumstand zu benutzen, und im trüben Wasser, wie man zu reden pflegt, fischen zu können. Schon mochten sie sich im Besitze ihrer ehemaligen durch die helvetische Verbrüderung eingebüßten Rechte und Güter in der Schweiz wieder gedacht haben, und der jetzt für Oestreich gewonnene König von Frankreich sollte diese Absicht mit erreichen helfen. Es hatte aber diese Bundsgenossenschaft Frankreichs mit Oestreich ein unvermuthetes Ende genommen, da der königliche Sohn und Thronfolger Karl des VIII. als er bey Basel, welche Stadt schon dazumal in Verbindung mit der helvetischen Eidgenossenschaft stunde, die derselben zu Hülfe eilenden Schweizer mit seiner überlegenen Macht angegriffen hatte, und den ersten Sieg über diese wegen ihrer Tapferkeit weltbekannte Nation mit einem Verlurst von 8000 der Seinigen erkau-

sen mußte. Dieses Probstückchen helvetischer Standhaftigkeit brachte den Dauphin auf andere Gedanken, und der fränkische König, statt die Schweizer zu bekriegen, warb vielmehr um ihre Freundschaft — beehrte und begünstigte sie. Ungeachtet jetzt Oestreich von dieser mächtigen Beyhülfe entblößt war; so setzte dieses Erzhaus den Krieg mit aller Lebhaftigkeit fort. Marggraf Wilhelm von Hochberg wurde wegen seines beym Kaiserhofe gehabten Einflusses, und angerühmten großen Eigenschaften und vielen Verdiensten die Landvogtey über Elsaß, Sundgau, Breisgau, Schwarzwald, Thurgau und Hegau übertragen, daneben ihme auch die oberste Befehlshaberstelle über das vereinigte kaiserlich-östreichische Heer anvertraut. Es wurden zwar mehrere Versuche zur friedlichen Unterhandlungen von den Eidgenossen gemacht, die aber jedesmal ohne Wirkung blieben; vielmehr nahm die Erbitterung der streitenden Partheyen mit jedem Tage zu, und es waren bereits der blutigen Auftritte schon sehr viele, bey welchen bald dieser bald jener Theil kleine Siegesreiser davon trug. So überraschten z. B. die östreichischen Soldaten zu Laufenburg einige wenige Mannschaft aus denen Kantonen Basel und Bern, erlegten von derselben Sieben, und führten vierzehn gefangen nach Laufenburg, welche daselbst mit dem Schwerte hingerichtet wurden. Wahrlich eine völkerrechts-

widrige Behandlungsart der Gefangenen. Die Basler seit lange der Kränkungen der umliegenden östreichischen Ritterschaft müde, befehdeten bey diesem Anlasse diese ihnen feindliche Edlen, eroberten und zerstörten ihre Burgen, machten oft Besuche in das Frickthal und in der östreichischen Nachbarschaft, so daß die Absicht der kriegerischen Basler mehr auf die Zerstöhrung und Plünderung des Eigenthums ihrer Gegenparthey, als auf Eroberung desselben gerichtet zu seyn schiene. Zwar blieben die östreichischen Völker diese Besuche den Baslern auch nicht schuldig, sie streiften ebenfalls bis an Basels Stadtmauren und erfüllten mit Raub und Brand hie und da die Gegend. Die Stadt Rheinfelden gegen ihre Privilegien, Vorrechte und Freyheiten den Herzogen von Oestreich verpfändet, a) fiel von der hülflosen östreichischen Parthey ab, und trat in einen Freundschaftsbund mit Basel. Die Burg Rheinfelden hingegen, blieb in den Händen der Truchseßen von Rheinfelden b), also, daß die Besatzung des

a) Schon im Jahr 1330 wurde diese Stadt vom Reiche dem Hause Oestreich verpfändet, und war wie es scheint, bis auf diesen Zeitpunkt verpfändet geblieben.

b) Dieses adeliche Geschlecht hat schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts in dieser Stadt geblüht.

Schlosses und die Bürger der Stadt täglich aus Büchsen und Handrohren aufeinander feuerten. Da wir nur die Geschichte dieses Krieges in so weit berühren als unser Frickthal den Folgen desselben ausgesetzt war, so ist die Nachlese der übrigen Auftritte in demselben, in den helvetischen Jahrbüchern zu finden. Der östreichische Adel durch die Verwandlung seiner Schlösser in Burgställe gegen Basel, und der mit dieser Stadt verbundenen Berner und Solothurner entrüstet, wiederholte seine Einfälle in die Gebiethe dieser drey bundsverwandeten Städte, welches auch von ihnen nicht vergeblich auf den Boden ihrer Feinde gewagt wurde. Was die vereinigten Basler, Berner und Solothurner in den vorigen Zügen nicht eingenommen hatten, wurde dießmalen niedergebrannt, und dem

---

und kommen die Truchsessen von Rheinfelden bis auf das Jahr 1363 als Zeugen in den Urkunden vor. Ob jene edlen Truchsessen von Rheinfelden, von welchen Jkr. Jakob Siegmund im J. 1607 zu Basel in dem Münster, Jkr. J. Christof im J. 1622 zu St. Leonhard, und J. Jakob im J. 1608 zu Mönchenstein Baslergebiets begraben wurden, Abstämmlinge von diesem berühmten Geschlechte sind? ist außer unserm Wissen. In obigem Kriege müssen sie Pfandherren des Steins Rheinfelden gewesen seyn.

Boden gleich gemacht. Die Stärke der Mauren, der in jenen Zeiten geschleiften Schlösser trozt noch in den Trümmern seit 4 Jahr Hunderten dem alles zerstöhrenden Zahne der Zeit. Der Herzog Albert von Oestreich nicht mächtig genug sich fühlend den von Tapferkeit begeisterten Schweizern die Stirne zu bieten, beschloß dennoch nach Rheinfelden zu eilen, ohne den Bürgern dieser Stadt die Absicht seiner Hinkunft wissen zu lassen, welche auch darüber in Furcht geriethen, da ihre Besorgniß, der Herzog werde in Vereinigung mit der Besatzungsmannschaft des Steins die Obergewalt der Stadt zu erhaschen suchen, sehr viele Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Es ergieng daher von Seite der Stadt Rheinfelden eine Aufmahnung an ihre Bundesfreundin Basel; und der Entschluß diese Stadt in eydgenössische Hände zu bekommen, wurde allgemein. Während nun die Belagerung der Völker der drey Städte Bern, Basel und Solothurn um Rheinfelden veranstaltet wurde, welches den 17. 18. und 19. Tag Augstens 1445 geschahe, beschloß Herzog Albert von Oestreich den Entsatz dieser gedrängten Stadt, und zeigte sich mit seiner Dienstmannschaft auf dem andern Rheingestade, den 5ten Herbstmonat darauf. Es war aber alle seine angewandte Mühe umsonst, er mußte sein Vorhaben aufgeben, und schon den 19. desselben Monats ergab sich die Burg und Stadt

Rheinfelden an die bundsgenossischen Belagerer. Der so geheißne Stein (Schloß) war den Ueberwindern zur Beute, welche dasselbe in einen Schutthaufen umkehrten. Nun sollte die Reihe auch an Seckingen kommen; schon waren die siegenden Schweizer bis vor Seckingen angerückt, und das Schloß Wegenstetten in Rauch aufgegangen, als die Basler und Berner a) wegen dem Vorzug im Sturmlaufen untereinander nicht einig werden konnten, und damit war die Unternehmung aufgehoben. Indessen näherte sich Herzog Albert aufs neue der Stadt Rheinfelden, und eroberte sie, und kleine Neckereyen von wechselseitigem Erfolge beschäftigten diese rasenden Feinde, als der Winter sich näherte, wo die strenge Jahrszeit dem Unheil auf eine kleine Weile Gränzen setzte. Doch kaum zeigten sich die schönen Tage des Frühlings wieder, und die beyderseitigen Anstalten zur Fortsetzung dieses von so vielen Grausamkeiten befleckten Krieges wurden schneller als noch nie betrieben. Oestreich, Baden und Würtenberg errichteten in dieser Absicht einen Bund zu Hagenau. Die Stadt Rheinfelden kam wieder in die Hände der helvetischen Eidgenossen. Wenig entscheidende Gefechte und Streifzüge der Schweizer ins Frickthal und in den Schwarz-

a) Ihr guten Basler und Berner, was waret ihr und was seyd ihr itzt? *Fuimus Troes.*

wald, die eine traurige Verwüstung und Verarmung dieser unglücklichen Gegend nach sich zogen, fielen in diesem Zeitraume vor, bis neue Friedensunterhandlungen durch Pfalzgraf Ludwig von Bayern, der des römischen Reichsstatthalter gewesen, zu Konstanz eingeleitet wurden. So gegründet jetzt die Hofnung war, daß die den beyden Theilen höchstnöthige Ruhe und der so wünschenswerthe Frieden nunmehr würde hergestellt werden, so wollte die Vorsehung doch nicht, daß das mordende Schwerdt jetzund sollte in die Scheide gesteckt werden; es sollten noch mehrere Drangsale das kaiserliche Frickthal in Beklommenheit setzen. Wilhelm von Grünenberg, dem itzt der sogenannte Stein Rheinfelden von dem Erzhause verpfändet war, in Gesellschaft mit Thomas von Falkenstein, und Hans von Rechberg überfiel abermals die Stadt Rheinfelden mit einer Anzahl Fußknechte, die sich als Wallfahrter verkleidet hatten, und auf 3 Schiffen von Seckingen aus zu Rheinfelden anlandeten, zu einer Stunde da die Bürgerschaft sich im Gottesdienste befande. Vier einzelne Bürger, die sich zur Gegenwehr setzten, wurden erschlagen, einige retteten sich über die Mauren, weil die Feinde sogleich von den Thoren Besitz genommen hatten. Die Räthe der Stadt wurden mit Gefangenschaft belegt, und viele andre durften mit der eidlichen Versicherung auswandern, beym ersten Aufruf, und

sobald man es verlangen würde, sich persönlich vor dem Rath zu stellen. a) Die Bürger von Basel nahmen die Exulirenden mit brüderlicher Liebe und Gastfreundschaft in ihre Häuser auf; zwar hatte itzt dieser Krieg wegen seiner langen Dauer, der Bürgerschaft von Basel keine geringen Kösten verursachet, weil solche bis dahin aus freywilligen Beyschüssen und Auflagen bestritten wurden. So müde nun Basels Bürger dieser Fehde waren, so hielten sie es dennoch ihrer Ehre nachtheilig, ihre standhaft gebliebene Bundsgenossen von Rheinfelden ihrem unglücklichen Schicksale gänz zu überlassen. Basel erneuerte daher den Streit, und machte mehrere obgleich fruchtlose Versuche, Rheinfelden entweder mit List oder Gewalt der Waffen einzubekommen. — Damals wurde das östreichische Dorf Wihlen von ihnen in Brand gesteckt, und mehrere Ritterburgen, östreichisch gestimmter Edeln von ihnen erobert und gebrochen; bis endlich im Jahr 1449. der lange gewünschte Frieden zwischen dem Haus Oestreich und der mit Basel verbündeten Eidgenossenschaft zu Stande kam, in welchem den Vertriebenen aus Rheinfelden die Vergünstigung der Rückkehr nach Haus, mit der Bedingniß einer neuen

---

a) Diese listige Einnahme geschahe den 22. Weinmonat 1448.

Huldigung, die sie Oestreich leisten müssen, einer der ersten Artikeln waren.

Der Kürze halber übergehen wir hier einige wenig bedeutende Vorfälle, und eilen zu jenen fort, die für unsere Leser von wichtigerm Intresse seyn müssen.

Erzherzog Siegmund, welchem in der Erbtheilung nach Herzog Alberts Tod, auch Elsaß, Breisgau, der Schwarzwald, und die Waldstätte zugefallen waren, hatte sich im Jahr 1469 entschlossen, seye es aus großem Geldmangel, oder aber den helvetischen Eidgenossen einen bösen unruhigen und ehrsüchtigen Nachbar aufzubürden, gemeldte Landschaften um 80000fl. Karl, mit dem Beyname des Kühnen, Herzog von Burgund, pfandsweise und unter dem Vorbehalte der Wiederlösung zu überlassen, ein Schritt wodurch er freylich erreichte, was er wünschte; nämlich den Schweizern einen allgefürchteten Feind über den Hals zu schicken, wodurch er aber zugleich obige Lande in die jammervollste Lage wegen der Tyranney des darüber gesetzten burgundischen Landvogts gesetzt hatte. Denn nicht nur besasse dieser hochmüthige Mann einen unsittlichen Charakter, und war allen und jeden Ausschweifungen ergeben. Laster, die an dem Regenten im Purpur und auf dem Throne, sowohl wie an jenem im republikanischen Gewande gleich strafbar und entehrend sind. Selbst die unerträg-

lichen Lasten, womit er die Unterthanen belegte, und seine grausamen Zwangmittel, die er ankehrte, sie recht unter das Sklavenjoch zu beugen, beförderten täglich den Untergang dieser Pfandherrschaften. Von diesem traurigen Schicksal unterrichtet und gerührt, besanne sich der Erzherzog eines bessern, und lößte im Jahr 1474 diese Pfandschaft wieder an sich. Er forderte bald darauf durch Herrmann von Eptingen die verpfändeten Städte wieder in seine Pflichten zurück, die ihn auch nicht als einen Herrn, sondern als ihren Vater und Erlöser aufgenommen. Er selbst kam den letzten Aprill besagten Jahrs in Breysach an, wo selbst der Edle von Eptingen, als ernannter östreichischer Landvogt den 9. May ein Halsgericht von Räthen aus 27 Städten besetzte, von welchem der sein Ansehen zum Schaden seiner Beherrschungen mißbrauchende burgundische Landvogt Peter von Hagenbach, nachdem er von dem kaiserlichen Herold, Kaspar Harder der Ritterwürde öffentlich entsetzt worden, zum Schwert verurtheilt wurde. Nach wieder erlangter Ruhe, und damit diese Provinzen bey allzuweiter Entfernung der erzherzoglichen Landesfürsten nicht abermalen einem einzelnen Landesvorsteher allein, und sich Hagenbachs Beyspiel dabey errinnernd, auch mit gleicher Gefahr überlassen werden möchte, so errichtete er in dem folgenden Jahr ein eigenes und beständiges Landgericht,

das

das aus einem Landvogt, welchen man in spätern Zeiten auch Statthalter, Locum tenens, nannte, einem Kanzler, vier Räthen von dem Landesherrn und dem Ritterstand ernannt, auch aus drey von der gelehrten Bank bestunde. Mit diesem Landgericht hatte er auch den Lehenhof verbunden, und dieser neuen Landesstelle die Stadt Ensisheim im Elsaß zum eigenen Sitz ihrer Gerichtshandlungen angewiesen. Dies war der erste Anfang der k. k. vorderöstreichischen Regierung, die von dieser Zeit an verschiedene Abänderungen und neue Einrichtungen erhielte, und seit 1648 zu Freyburg im Breisgau ihren Regierungssitz hat. In dem gleichen Zeitpunkt der Widerlösung obiger Pfandschaften an das Haus Oestreich, mag die Einführung der vorderöstreichischen Landesstände gehören, wo der Geistliche, der Ritterschaftliche und jener aus den Städten und Landschaften bestehende Stand aufkamen, und erstgemeldte Beherrschungsart nach sich gezogen hatten. a) Im Jahr 1474

a) Da der dritte der Ländesstände die übrigen beyden an Weitschichtigkeit und Mehrzahl übertraf, so hatte man ihn in 8 verschiedene Bezirke und Landfahnen getheilt; unter denen auch der Rheinfelder- oder Frickthaler-Fahnen erscheint. Dieser soll sich auch mit dem benachbarten Hauensteiner bis auf unsere Zeiten erhalten haben, da die andern schon lange in

kamen das Frickthal und die vier Waldstätte in ein sehr günstiges Verhältniß mit der helvetischen Eidgenossenschaft durch die Richtung und Schirmvereinigung, welche Erzherzog Siegmund von Oestreich mit derselben aufgerichtet hatte, zu stehen; der 18. und 19. § dieses Vertrags drückt sich zu Gunsten des Frickthals und der vier Waldstätte also aus:

"Und sonder, daß auch Mannspersonen in
" den Städten Rheinfelden, Seckingen, Lau-
" fenburg und Waldshut mit denen auf dem
" Schwarzwald und denen so zu der Herrschaft
" Rheinfelden gehören, Eid zu Gott und den
" Heiligen schwören sollen, daß sie und ihre
" Nachkommen dies Richtung getreulich
" gehalten wollend, und in 10 Jahren solche
" Eid von ihnen, so das erfordert wird, be-
" schehen und gethan werden.

" Und sollen auch die genannten Eidgenossen
" um und hiernach Oeffnung haben derselben
" vier Städten und Schlössern zu allen ihren
" Nöthen.

Vergessenheit gekommen sind. Man findet zwar auch noch eine jüngere Abtheilung dieses Landstandes in vier Bezirke von welchen der vierte und letzte die Waldstätte die Herrschaften Wehr und Rheinfelden, Hauenstein, samt den Thälern Schönau und Todtnau erhielte.

Diesemnach waren die östreichischen vier Waldstätte der Schweizer offen Haus (will sagen offene Plätze, die sie im Falle der Besorgniß eines feindlichen Angriffs oder Ueberfalls mit ihren Kriegsleuten zu besetzen das Recht hatten) geworden und die nachbarliche Freundschaft zwischen dem Frickthal und der Schweiz hergestellt: Als Herzog Siegmund ausser Standes, alle seine Besitzungen fürstlich zu behaupten, weil sein ganzer Geldvorrath durch seine vielen Kriege und angehobenen Zwistigkeiten mit seinen Nachbarn, wobey er fast jedesmal den kürzern zog, erschöpft worden, den 16. Märzens 1490 verordnete, daß alle seine im Breisgau, Elsaß, Sundgau, Ober- und Nieder-Schwaben, Tirol und Vorarlberg besitzende Herrschaften, Güter, Länder und Rechte, falls er der Herzog ohne männliche Nachkommenschaft dies Zeitliche segnen würde, dem römischen König Maximilian erblich überlassen seyen, wobey sich aber Letzterer einige Bedinge, von denen die Abführung einer jährlichen Rente von 52000 fl. an den Herzog ein wichtiges war, gefallen lassen mußte.

Zwar wurde obige Schirmvereinigung schon im Jahr 1477. von mehrgemeldtem Herzog Sigmund in eine Erbvereinigung mit der Eidgenossenschaft verwandelt, in welcher aber jener beyden Artikeln, deren wir eben erst Meldung

gethan haben, mit keiner Silbe gedacht war. Dieses mußte jenen schweizerischen Kantonen, die keinen Antheil an dieser Erbvereinigung genommen a), um so mehr auffallen, weil, wie es scheint, die vier Waldstätte mit dieser Schutzgerechtigkeit der Schweizer über sie, nicht wohl zufrieden waren. Man hatte daher im Jahr 1483 von der Schweiz aus darauf angetragen, diese unvollständige Erbvereinigung wiederum aufzuheben, und jene im Jahr 1474 gemachte Richtung in ihrer Kraft zu erhalten. Es hatte sich aber die Behandlung dieses Gegenstandes verschoben, bis auf die Zeit, da K. Maximilian durch obige Erbschaft in die Rechte Herzog Sigmunds eingetreten war, da that er das Anbieten zur Vergeltung des Artikels von Oeffnung der Wallstätte 10000 fl. zu bezahlen, insofern dann die Vereinigung von allen Kantonen angenommen würde. Fruchtlos und ohne daß die Schweitzer diesen Antrag K. Maximilians annehmen wollten, blieb auch jede andre Bemühung desselben, die Schweitzer in seine Intresse zu ziehen. Aber auch die Trennungen in der Eidgenossenschaft selbsten, und der mit je-

a) Die erste Schirmvereinigung vom Jahr 1474 wurde mit den 8 Orten, und diese Erbvereinigung von 1477 nur mit den 4 ältesten Kantonen und Solothurn aufgerichtet.

dem Tag zunehmende gegenseitige Widerwillen ließen die Eidgenossen, die nur Jahrgelder und Pensionen im Auge hatten, an ihre gemeinschaftlichen Vortheile nicht denken. Der Fürst, der ihnen die größten Versprechungen machte, und seine Silberquellen am reichlichsten fließen ließe, hatte auch den zahlreichsten Zulauf aus der Schweiz zu seinem Heere, und das Glück, auf Kosten und mit dem Blute der geldgierigen Eidgenossen seine Herrschaften erweitern, und seine Ruhmbegierde befriedigen zu können. Von diesem Kunstgriff die Schweizer zu gewinnen, wollte oder konnte Maximilian keinen Gebrauch machen; er fand daher, was er vielleicht noch aus andern ihm selbst bewußten Gründen hätte erwarten dürfen, daß die Schweitzer ihr Rachschwert gegen ihn zucken werden. Dieses mag wohl auch eine der mitwirkenden Ursachen von dem im Jahr 1499 ausgebrochenen Schwabenkrieg gewesen seyn. Fürchterlich war das Loos jener Gegenden, welche der unglückliche Schauplatz dieses mit so vieler Wuth und einer erschrecklichen Erbitterung der streitenden Partheyen geführten Krieges geworden sind. Auch das Frickthal wurde von der Last dieses Kriegs beynahe erdrückt, und sahe mehr als einmal seine Haabe der Plünderung der immer siegreichen Schweitzer ausgesetzt. — So streifte ein kleines Corps Schweitzer, das sich an den Grenzen des Aergäus und der Land-

schaft Baaden gebildet hatte, bis an die Mauern der Waldstatt Laufenburg, des Vorhabens die weydenden Viehherden der Laufenburger hinwegzutreiben. Die Bürger Laufenburgs von der Absicht dieses schweizerischen Besuchs unterrichtet, kamen den streifenden Schweizern dadurch zuvor, daß sie ihr Vieh von der linken auf die rechte Rheinseite hinüber trieben. Damit aber dieser Ueberfall von den Eidgenossen auf östreichischem Boden nicht vergeblich gewagt worden wäre, bedienten sie sich folgender List. Eine Abtheilung der Streifzüger verbarg sich nächst Laufenburg im Gebüsche, und der andre Theil reizte der Bürger-Zorn durch Schelten und Schimpfworte, ja er erfrechte sich sogar die Wächter unter den laufenburgischen Thoren herauszufordern. Die Bürger von der Leidenschaft der Rache ergriffen, wagten einen Ausfall, um die sie beschimpfenden Schweizer dafür büssen zu lassen, wurden aber der Falle nicht gewahr, die ihnen gelegt worden. Kaum hatten sie den Ausfall gemacht, und allbereit den sich flüchtig stellenden Feind erreicht, als die im Hinterhalte befindlichen Schweizer den Laufenburgern in den Rücken fielen, mehrere von ihnen tödteten, und andre die des Thors fehlten, in den Rhein jagten, wo sie in dem reissenden Strome ihren Tod fanden. Die in diesem Schwabenkrieg errungenen Vortheile, und die unerschütterliche Standhaftigkeit der Schweizer

bestimmte den Kaiser und jenen Theil des deutschen Reichs, der seine Kräfte mit dem Bunde der helvetischen Kantone gemessen hatte, zum Frieden, welcher auch zu Basel im Herbstmonat des gleichen Jahrs 1499 glücklich zu Stande kam. Die Städte Zürich, Bern, und die Länder und Thalschaften von Ury, Schwiz, Unterwalden und Glarus traten zur Versicherung der neuen Freundschaft mit dem Hause Oestreich in eine Erbvereinigung vom gleichen Inhalte, wie die vormalige Richtung mit Herzog Sigmund, doch mit Auslassung der Verpflichtung, daß die 4 Waldstäite am Rhein den Eidgenossen offen bleiben sollten. Das Frickthal, dessen Wohlstand in dem Lauf des fünfzehnten Jahrhunderts wegen den beständigen Kriegsunruhen unaufhaltbar gesunken war, konnte sich itzt durch das Glück des Friedens und durch das ewige Freundschafts-Bündniß seines Oberherrn mit den Schweizer-Kantonen, welches allem künftigen Streit vorzubeugen schien, aus seinen dürftigen Umständen wieder in etwas erholen.

Eine Grenzberichtigung gegen das Gebieth des Freystaats Basel, welche östreichischer Seits war vorgenommen worden, und in diesen Zeitraum gehört, ist zu merkwürdig, als daß wir sie hier übergehen sollten.

Im Jahr 1505 war Ulrich von Habsburg Ritter, Pfandherr des Steins zu Rheinfelden,

und besaß solchen im Namen des Kaisers. — Weil nun dieser immer wegen den Grenzen einige Schwierigkeiten hatte, wurde vom Kaiser Maximilian sowohl, wie von den Eidgenossen bevollmächtigte Commissarien nach Seckingen abgeordnet, welche nach genauer Besichtigung der streitigen Punkte, und eigends darüber gepflogener Unterhandlung den ganzen Streit in Freundschaft beylegten und darüber eine Urkunde im Wintermonath 1505 zu Rheinfelden ausgefertiget haben. a)

Da itzt das gute Verständniß des Erzhauses Oestreich mit der schweizerischen Eidgenossenschaft, dem Frickthale unverzügliche Vortheile zubrachte, so thürmte sich an dem klaren Himmel eine andre noch weit furchtbarere Gewitterwolke auf, welche schrecklichere Schläge in ihrem Gefolge zu haben schien. Und gewiß sind innerliche Kriege, Volksempörungen und re-

---

a) In der Urkunde, welche am Clemenstag 1505 zu Rheinfelden gefertiget worden, wurde der Violenbach als eine Grenzlinie zwischen der vorderöstreichischen Herrschaft Rheinfelden und der Baselischen Landgrafschaft Süßgau angenommen. Der größere Theil des Dorfs Olsberg blieb dem Hause Oestreich, und der kleinere wurde nebst dem Dorfe Maysprach, mit Nußhof und Herrsperg an den Stand Basel abgetreten.

bellische Auftritte die empfindlichsten Heimsuchungen, welche Gott der Regierer der Schicksale der Menschheit über ein Land hinsenden kann. Denn da werden nicht blos Städte zerstört, Dörfer verbrannt, Felder verwüstet, Haabe und Eigenthum geraubt, sondern alle mögliche Leidenschaften erwachen, und brechen mit grenzloser Wuth aus, da schont man weder dem schuldlosen Greisen noch dem unmündigen Säugling, da verschwindet alle Ehrfurcht für das Köstlichste was der Mensch hat, für die Religion; Tempel und Heiligthümer werden entweyht, die Unschuld verfolgt, der Wohlstand des Landes und das Glück der Familien untergraben, uud alles mühsam erworbene Vermögen geht verlohren. Eine solche Schreckens-Epoche war das Jahr 1513 in welchem das breisgauische Volk den schuldigen Gehorsam gegen seinen Landesherrn vergaß und tyrannische Gewalt übte. Seine räuberische Thätigkeit beschäftigte insonderheit die Klöster und religiösen Stiftungen, deren Ausplünderung seiner Wuth Ziel war. Auch die Frickthaler nahmen Theil an dieser Volksempörung, zu welcher sich noch der baselische Landbewohner gesellte. Beyde hatten gleich böse Absichten; die Mißvergnügten rotteten sich zusammen, schändeten wo und wie sie konnten. Dazumal verheerten und plünderten sie das Deutsch-Ordens-Haus Beuggen, und das adeliche Frauenkloster Ollsperg, und

durchzogen sieg-jauchzend — wenn sie hie und da eine Hütte den Flammen aufgeopfert hatten, das Land.

Lange konnte man diesen Ruhestörern nichts anbringen, und ihren in Grausamkeit übergegangenen Muthwillen brechen. Endlich gelang es doch dem edlen Georg Truchseß von Waldburg unter dessen kluger und tapferer Anführung das Kriegsheer des schwäbischen Bundes stand, diesen rasenden Insurgenten zwo Feldschlachten abzugewinnen, wodurch ihre gänzliche Niderlage und Zerstreuung bewirkt, und der Friede befestiget wurde. Nachdem auch die Frickthaler von ihren Verirrungen zurückgekommen; und der Anblick des mannigfaltigsten Jammers, der jetzund in ihrem Lande durch ihren Unsinn und Thorheiten verursacht worden, sie auf bessere Gedanken gebracht hatte, und Ruhe und Ordnung wieder einheimisch in demselben wurden, so konnte sich dieses durch Drangsale von aussen und Zerrüttungen von innen verarmte Land allmählig wieder erholen, und in unverletztem Genusse seiner Arbeite Früchten, und im friedlichen Verkehr mit seinen Nachbarn sich zu einem glücklichen Wolstand wiederum emporschwingen, bis der dreyßigjährige Krieg in Deutschland seinen Anfang genommen, der neue Leiden über unsere Landschaft gebracht hat. Der König von Schweden Gustav Adolph, dessen große Seele Durst nach Großthaten und unersätt-

liche Ruhmbegierde erfüllete, kam mit einem auserlesenen Kriegsheer, (die Hoffnung der Protestanten und das Zutrauen, welches diese auf ihn gesetzt hatten zu rechtfertigen,) den 24. Brachmonat 1630 nach Deutschland. Siegreich waren seine Fortschritte in demselben. Eine Abtheilung seines durch die Evangelischen mit jedem Tage verstärkten Truppen-Corps näherte sich den Waldstätten. An Rheinfelden kam zuerst die Rolle zu spielen. Einige Wochen hielt diese bevestigte Stadt eine harte Belagerung von den Schweden aus, und würde sich nicht zur Uebergabe entschlossen haben, wenn nicht eine Verrätherey die rühmlichen Vertheidigungsanstalten vereitelt hätte. Diese Stadt gieng an die Schweden über, blieb aber nicht lang in derselben Besitze, weil sie auf die gleiche Weise den Oestreichern wieder in die Hände gespielt wurde. Denn die Bürgerschaft zu Rheinfelden unterhielt mit dem spanischen Feldherrn Duca di Feria, und dem k. k. General Altringer ein heimliches Verständniß, öffnete ihnen ein Thor, wodurch die Schweden wider alles Vermuthen überfallen, und theils umgebracht, theils in den Rhein gesprengt wurden. Diese Wiedereinnahme durch die östreichischen Völker geschahe den 6. Weinmonat 1633. Damals wurden die östreichischen Waldstätte, und das Frickthal abermals zu einer grausenvollen Schaubühne der schrecklichsten Verheerungen gemacht. Nur das adeliche Ei-

sterzienser-Kloster Olsberg allein schätzte seinen Verlust in diesem fürchterlichen Kriege auf 100000 Dukaten. Die Stadt Laufenburg gerieth, so wie Rheinfelden in schwedische Hände und wurde zur gleichen Zeit von den Kaiserlichen wieder erobert. Im folgenden Jahr 1634 kam die Reihe schon wiederum an Rheinfelden, da der Rheingraf Johann Philipp diese Stadt sehr enge eingeschlossen und von seinem Vorhaben diesen Platz zu erstürmen oder einzubekommen nicht abstehen wollte. Aufs neue erschütterte der Donner der Kanonen ihre Mauren. Die Besatzung that dem zusetzenden Feinde einen 25 Wochenlangen Wiederstand, ungeacht sie und die Bürgerschaft noch mit einem geheimen innern Feinde, nämlich mit einem großen Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatte. Der k. k. Obrist Mercy war der tapfere Stadtkommandant, der endlich da es ihme auch an Munition und Kriegsbedürfnissen gänzlich gebrache, dieselbe mit Capitulation dem Belagerer übergabe. Diese accordirte Uebergab gieng den 19. Augstmonat 1634 vor sich. Unbeschreiblich war der Mangel der nothwendigsten Lebensmitteln bey den Belagerten auf die Letze. Zwanzig Säck Eicheln und etwas Hirs nebst einer Anzahl Pferde, der ganze Vorrath.

Es stunde aber nicht lange an, und das Kriegsglück, das wie jedes andere Glück mit einer Kugel zu vergleichen ist, drehte sich

von den Schweden zu den Kaiserlichen. Den 27. Augstmonat darauf verlohren die Schweden eine große Schlacht bey Nördlingen in Schwaben, davon die Folge war, daß auch die schwedische Besatzung von Rheinfelden abziehen, und diesen mit so vielem Blute erkauften Platz räumen mußten. Freylich wurden durch die Waffen der Kais. Kön. die itzt mit einem herrlichen Sieg bekrönt waren, das Breisgau, die Waldstätte, und umliegende östreichische Herrschaften von den schwedischen Völkern befreyt, aber dabey war das Land ausgeplündert, und der allzugroße Verbrauch der Lebensbedürfnisse mußte nothwendiger Weise eine Theurung derselben nach sich ziehen. Zu dem kamen noch oft wiederholte Kriegssteuren und Brandschatzungen, welche die letzten Kräfte dieser unglückliche Landbewohner vollends erschöpft hatten. Wie war es allso möglich Lebensmittel herbeyzuschaffen, die wegen ihrer Seltenheit in allzuhohem Preise waren? Bittern Hunger zu leiden, oder den Magen mit unnatürlichen Speisen zu befriedigen, war das herbe Schicksal unserer von allen Kriegsgräueln heimgesuchten Vorderöstreichern. In einem solchen Falle muß der Tod dem Leben unendlich vollzuziehen seyn.

Noch nicht genug an diesem Elend. — Auf Krieg folgte itzt Hunger, auf diesen wieder Krieg. — Eine neue Flamme dieser schrecklichen Menschen = Geisel des Kriegs=

feuers, loderte im Jahr 1635 zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich auf, wodurch den beklagenswerthen vorderöstreichischen Unterthanen und vorzüglich den Frickthalern neue Thränen verursacht, und die kaum zuheilenden Wunden wieder aufgerissen wurden. Die gedehmüthigten Schweden erhielten an diesem neuen Feinde des Kaisers einen neuen Alliirten. Der schwedische General, Herzog Bernhard von Weymar, der in dem Bißthum Basel und dortiger Gegend seine Winterquartiere bezogen hatte, brach schon im Jänner 1638 mit seiner Heeresmacht auf, und bemächtigte sich ohne große Mühe der Städte Seckingen, Laufenburg und Waldshut. Mit Rheinfelden, an welches itzt zum drittenmale die Reihe einer Belagerung gekommen war, hatte er nicht so leichtes Spiel. Denn nicht nur die Besatzung und die Bürgerschaft wollten sich vertheidigen, und sich ehender unter den Trümmern der Veste begraben lassen, als sie zu übergeben, sondern es zogen sich auch die in der umliegenden Gegend befindlichen kais. Völker zusammen, und lagerten sich bey Beuggen ob Rheinfelden, in der Absicht die Schweden vor dieser Stadt anzugreiffen. Den 18. Hornung kam es zum Treffen, in welchem sehr hartnäckig gefochten und endlich die Schweden aus ihren Laufgräben die Flucht zu ergreifen gezwungen worden. — Siegprangend stund das k. k. Heer

bey Rheinfelden, war aber auf seine Lorbeeren allzustolz, setzte die im Felde jederzeit nöthige Vorsicht auf die Seite, und wurde wieder alles Vermuthen von den Schweden, die sich unterdessen wieder gesetzt hatten, nach drey Tagen zwischen Wihlen und Krenzach überrascht, und mit großem Verlurst zerstreut. Nebst einer großen Anzahl anderer, fielen auch 4 Generale vom ersten Range, nämlich Fürst Sabelli, Enkefort, Sperreuter, und der Graf von Fürstenberg in schwedische Kriegsgefangenschaft. Die Folge dieses Siegs war die Eroberung der Stadt Rheinfelden, welcher nichts anders übergeblieben, als sich nach einer Belagerung von 4 Wochen dem Herzog Bernhard von Weymar auf Diskretion zu ergeben. — Nun sollte die ganze Herrschaft Rheinfelden, das Frickthal und Breisgau als eine Eroberung, ein Eigenthum des Herzogs Bernhard werden, wie aber dieser den 3. Brachmonat 1639 mit Tod abgieng, sprach die Krone Frankreichs, als Ersatz ihrer Kriegskosten diese Landschaften an, und behielt auch solche, bis dieser durch seine vielen blutigen Schlachten und hartnäckigen Belagerungen von so vielen andern, ausnehmende 38 jährige Krieg zu Münster und Osnabrück in Westphalen sich endigte, allwo im Jahr 1648 die allgemeine Ruhe Deutschlands wieder hergestellt wurde. In diesem Frieden wurde das Erzhaus Oestreich in seine ehmaligen ihme

von den Schweden und Franzosen abgenommenen Besitzungen wieder eingesetzt. — Der XII. Friedensartikel läßt sich das Frickthal und die 4 Waldstätte betreffend, also vernehmen:

" Se. allerchristlichste Majestät von Frank-
" reich werden dem Haus Oestreich und be-
" sonders dem obengedachten Herrn Erzherzog
" Ferdinand Karl als erstgebohrnen Prinzen
" des verstorbenen Erzherzogs Leopold, die
" vier Waldstätte Rheinfelden, Laufenburg,
" Seckingen und Waldshut mit allem ihrem
" Gebiete, Vogteyen, Weylern, Dörfern,
" Mühlen, Wäldern, Forstgerechtigkeiten,
" Lehenleuten, Unterthanen und allem andern
" was zu selben an beyden Rheingestaden ge-
" hört, zurückgeben u. s. w.

Zwar zog sich die französische Besatzung erst den 29. Brachmonat aus diesen Waldstätten zurück. Die vortheilhafte Lage derselben gefiel dem französischen König sowohl, daß er sich nicht sogleich zur Rückgabe verstehen wollte.

In eine neue Kriegsnoth kam das Frickthal und die Waldstätte in dem bekannten blutigen Streit, den im Jahr 1672 der französische König Ludwig XIV. mit den Staaten von Holland angefangen hatte, und an welchem der Kaiser zu Gunsten der Holländer Theil nahme. — Dadurch wurden die östreichischen Vorlande in gefahrvolle Umstände ver-

versetzt wurden. Mit verschiedenem Erfolge und abwechselndem Glücke schlug man sich mehrere Jahre hindurch in diesem verheerenden Kriege. Das Breisgau, die Ortenau, die Vestungen Philippsburg und Freyburg wurden von den Franzosen eingenommen. Als die Schweizer besorgt, wegen der Sicherstellung ihrer eigenen Grenzen im Jänner des Jahrs 1678. eine Conferenz der Kantone nach Baaden im Aergau ausschrieben, um mit dem kaiserlichen Abgesandten Herrn Graf von Ladron, und dem französischen Ambassadeur Mr. de Gravelle wegen der Aufnahme des Frickthals und der vier Waldstätte in die schweizerische Neutralität zu negozieren. Der französische Bottschafter erklärte, daß Se. Allerchristlichste Majestät der König von Frankreich sehr gerne darein willigen werde, wenn nachstehende Bedingnisse dabey festgesetzt würden.

1. Die kais. Besatzung solle aus den obgenannten Orten völlig herausgezogen werden.

2. Sollen dieselben (nämlich die Waldstätte Rheinfelden, Seckingen, Laufenburg und Waldshut) mit Schweizern besetzt werden.

3. Sollen sich diese Städte gegen die helvetischen Eidgenossen eidlich verpflichten, die zugestandene Neutralität unverbrüchlich zu halten.

4. Sollen die helvetischen Kantone dem König diese Neutralitätshandlung garantiren oder dafür stehen.

5. Was aber die Breite der Lisiere oder des Strich Landes längst den Waldstätten und der Schweiz betreffe, folglich was das Frickthal angehe, somit in der Neutralität begriffen seyn solle, darüber werde man erst traktiren können, wenn man obige 4 Punkten vorher in Richtigkeit werde gebracht haben.

Da itzt aber der k. k. Bevollmächtigte darauf beharrte, daß eine kais. Besatzung in diesen 4 Plätzen stehen müsse, und solches der Französische nicht zugeben wollte, so zerschlug sich dieses Neutralitäts-Projekt und der französische Marschall Crequy führte ein Heer von 30000 Mann vor die Vestung Rheinfelden. Der k. k. General von Stahrenberg (der sich noch vor der Ankunft der Franzosen mit einer Anzahl Soldaten in die Stadt Rheinfelden geworfen hatte) rückte mit 3 Bataillons und einigen Regimentern zu Pferd nebst 4 Feldstücken aus Rheinfelden und lagerte nächst Warmbach auf dem Felde. Als nun der Marschall de Crequy solches in Erfahrung gebracht hatte, ließ er seine Völker besonders die Dragoner unter Commando des Herrn du Plessis unvermerkt anrücken, und die Stahrenbergischen angreifen, welche nachdem sie sich eine Weile miteinander geschlagen hatten, der Menge der Franzosen weichen, und der Rheinfelder Rheinbrücke zueilen mußten. Wie solches die Franzosen wahrgenommen, setzten sie den Fliehenden solchermaßen

nach, daß viele von den französischen Dragonern zugleich mit in die Stadt eindrangen; weil aber der kais. königl. Obrist Mercy einen Zusatz von Seckingen nach Rheinfelden brachte, war es ein leichtes, die hineingedrungene französische Cavallerie herauszuschlagen. Während die Lothringischen Dragoner mit der Säuberung der Stadt von den Franzosen beschäftiget waren, ward das Seil an dem Schutzgatter des Thors entzwey geschnitten, so daß dieser herunterfiel, und den Eingang des Thors versperrte. Mithin waren Kaiserliche und Franzosen auf der Brücke unter einander in sonderbarem Gemische. Unversehens fieng die Brücke von der Stadtseite Feuer, so daß dieselbe brennend zusammen stürzte, und eine große Anzahl theils in Rhein stürzten, theils sonst erschlagen wurden. Kaiserlicher Seits zählte man über 1000 Todte, welche dieser ganze Vorfall gekostet haben soll. Der junge Prinz Karl Bernhard von Baaden-Baaden kam dabey ums Leben. Der Franzosen Verlurst war nicht minder beträchtlich und 23 Wagen mit Verwundeten Offiziers wurden allein von dieser Seite nach Basel gebracht. Diese Begebenheit trug sich den 6. Heumonat 1678 zu. Nun mußte Rheinfelden neuerdings eine Belagerung aushalten. — Die Franzosen beschossen die Vestung heftig und brachten etliche und dreyßig Häuser in Brand. Die Bürger aber flüchteten ihre beste Haabe in

den benachbarten Kanton Basel, und warfen von dem östreichischen Dorfe Augst bis Laufenburg längst dem Rhein Brustwehre auf, legten auch der Deutsch-Ordens-Commanderie Beuken vorüber, allwo der Marschall Crequy sein Hauptquartier hatte, eine Batterie an, womit die Franzosen oft sehr beunruhiget wurden. Dieses und die tapfere Vertheidigung der Rheinfeldischen Garnison bewogen den französischen Belagerungs-Commandanten die Belagerung den 18. Heumonat aufzuheben, und sich durch die obere Marggrafschaft Baaden zurückzuziehen. In dem folgenden 1679 Jahre wurde zu Nimwegen in Holland der Friede zu Stande gebracht, und das Fricktal nebst den Waldstätten und jenen Ländern nach welchen das Kriegstheater sich hingezogen hatte, durften wieder einmal frey athmen. Es dauerte aber diese Waffenruhe nicht lange. Denn während die k.k. Heere Sieges- und Lorbeerkränze in Ungarn gegen die Türken errangen, sann der unruhige Geist König Ludwig XIV. auf neue Anlässe mit dem Wienerhofe zu brechen, und wer sucht, der findet gewöhnlich bald was er will. Dieser ehrgeizige und kriegerische Fürst nahm Antheil an dem Streit wegen der pfälzischen Erbfolge und Köllnischen Churfürsten-Wahl, welches der Vorwand seiner feindlichen Absichten gegen den Kaiser, der den rechtmäßig erwählten Churfürst Joseph Clemens von Bayern beschützte, ab-

geben mußte. Von dem wandelbaren Kriegsglück in den ersten Jahren begünstiget, und ohne daß der Kaiser, der gerade alle Händ vollauf mit den Ottomannen zu thun hatte, die nöthigen Kriegsanstalten am Rhein zu treffen im Stande war, spielten die Armeen Ludwigs den Meister in der Pfalz, und dehnten sich allmählig weiter aus, so daß ein panischer Schrecken und große Bestürzung, sowohl in der kaiserl. Residenzstadt Wien, als auch im ganzen römischen Reiche jedermann ergriffe. Durch seinen Bottschafter Baron von Landsee ließ der Kaiser die helvetischen Cantone ersuchen, anfangs nur ein wachsames Aug auf die vier östreichischen Waldstätte zu haben, und eine Anzahl Sukkurs-Mannschaft bereit zu halten, damit jeder Angriff, der von französischer Seite auf diese 4 wichtigen Grenzorte gewagt würde, abgetrieben werden möchte, und berufte sich deßhalben auf die zwischen dem Erzhaus und der helvetischen Eidgenossenschaft bestehende Erbvereinigung. — Die Schweizer in Beherzigung wie gefährlich es um die Sicherheit und Verfassung ihrer eigenen Lande stehen dürfte, wenn diese helvetische Vormauern erschüttert, und die verheerende Kriegesflamme an ihren Grenzen auflodern sollte, gaben der Stimme ihres eigenen Vortheils und der des kais. kön. Gesandten, Gehör, und bemühten sich die Waldstätte und das Frickthal mit der Stadt Constanz in ihre Neutralität einzuverleiben.

Man machte auch sogleich Anstalt, diese Aufnahme zu bewerkstelligen; stellte sowohl bei Basel, als auch in der Gegend von Laufenburg und Konstanz, Beobachtungs-Corps auf, und ergriff alle jene Maasregeln, welche die Klugheit erlaubte, und die der Schweizerischen Neutralität und jene der kaiserlichen Waldstätte Ansehen verschaffen sollte. Wie gering aber alle diese Sicherheitsvorkehrungen der Eidgenossen, sowohl für ihr eigenes Land, als für die in ihren Schutz aufgenommenen Waldstätte, in den Augen der Franzosen waren, und wie fruchtlos die vielfältig gewechselten Noten und Gegennoten des französischen und östreichischen Gesandten und der auf verschiedenen Conferenzen und Tagleistungen versammelten Helvetischen Boten geblieben, läßt sich alles aus dem Erfolge schliessen.

Seckingen, Laufenburg und Waldshut, wurden von den vorrückenden Franzosen überfallen, Contributionen von der Bauersame erhoben, auf die schweitzerischen Patrouillen über den Rhein gefeuert, und manche unfreundliche Handlung mehr von ihnen begangen — so daß bey den Schweitzern, bey denen offne Redlichkeit in Worten und Verträgen überhaupt Sitte war — die bedenklich werdende Lage ihres eignen Landes, und das noch besorglichere Verhältniß des ihrem Schutze anvertrauten Frickthals, den Wunsch, die östrei-

chischen Waldstätte und das Frickthal an ihre Republik zu kaufen, erregte; deßwegen sie auch diesen Kauf ohne Bedenken dem östreichischen Monarchen vorschlugen. Der Kaiserliche Gesandte, Baron von Landsee, der nähere Instruktion bey seinem Hofe über dieses Geschäfte eingeholt hatte, half zu diesem Ende einen unvorgreiflichen Entwurf mit den Schweizern machen, und sandte ihn seinem hohen Prinzipalen zu. Selbst Frankreich gab den 8ten Merz 1689. zu dieser käuflichen Abtretung des Frickthals und der vier Waldstätte an die Eidgenossenschaft seinen Beyfall, insofern nur Rheinfelden mit darinn begriffen wäre. Allein, von Wien aus konnte nie eine Ratifikation dieses Kaufs erhalten werden, folglich hatte dieses angefangene Projekt keinen Fortgang. Im Merz des Jahrs 1691, als dieser Krieg mit seinen Uebeln sich noch keinem Ende zu nähern schien, und die Eidgenossen die Gefahr sich vergrössern sahen, von der die Waldstätte abermals bedroht waren; gestatteten diese biedern Leute dem Kayser eine Werbung von 2000 Mann in ihrem Freystaate unter Herrn Obrist Bürklin von Zürich, um diese 4 Städte mit dem Frickthal vor allen feindlichen Anfällen sicher zu stellen. Endlich den 30. Weinmonat 1697. wurde der Friede zu Ryßwick zwischen Frankreich und Oestreich hergestellt, und diese Grenzbewachungen der

Eidgenossen in dem Frickthale hörten auch mit demselben auf. Nun konnten einmal unsere Frickthaler unter der milden Beherrschung des Erzhauses nach Erduldung vielfacher Noth und standhaftem Ausharren, selbst bey allen denen in tausend Gestalten erscheinenden und im Gefolge des Kriegs befindlichen Leiden, wieder der ihnen so nöthigen wohlthätigen Ruhe geniessen, und sich an den Strahlen der aufgehenden Friedenssonne, nach langer stürmischer Nacht, erholen. Die Furcht vor neuen Trauer-Szenen sollte sie nicht mehr quälen.

So helle jezt die Aussichten in eine friedliche Zukunft waren, so dunkel wurden sie bald wieder, und neue Aengstigungen folgten, auf diesen kleinen Rast der mordenden Waffen, da die spannische Thronfolge grosse Zwistigkeiten zwischen dem deutschen Kayser-Hofe und der französischen Krone veranlaßte. Gegründete Besorgnisse erwekte daher dieser durch merkwürdige Eroberungen sich ausnehmende, mit veränderlichem Glücke geführte, und zur Ehre und Vortheil der französischen Waffen beendigte Krieg, den schon so vielmal von fremdem Kriegsvolk belasteten Frickthalern. Obgleich diesmalen die Szene blutiger Kämpfe und fürchterlicher Erschütterungen den Waldstätten und dem Frickthale wieder ganz nahe waren, und die mit den Franzosen alliirten Bayerer mit Wegnahme der Stadt

Waldshut und übriger Waldstätte drohten, so sahen sie sich jetzt von zwey bey ihnen eingerückten Helvetischen Eidgenössischen Succursregimentern hinreichend geschützt und ihre Einverleibung in die schweizerische Neutralität, sollte sie noch mehr gegen alle feindseligen Angriffe in Sicherheit stellen. Auch der zu jeder Unternehmung reiche, und mit Entschlossenheit und sonder Furcht handelnde Stand Bern, machte mit 6000 Mann, als die Lage dieser mehrgenannten Waldstätte bedenklicher zu werden geschienen, unter Herrn General von Frischings Befehlen, solche Bewegungen gegen dieselben, daß ein feindlicher Ueberfall die Blutrache dieser tapfern Männer würde aufgereizt haben. Nach dem den 15. Weinmonat 1702 für die kais. Truppen nachtheilig ausgefallenen Treffen bey Friedlingen unweit Basel gerieth der größte Theil der vorderöstreichischen Staaten mit dem fränkisch- und schwäbischen Kreise in die Hände der Franzosen. Die Schweizer, denen die Sicherheit ihrer eigenen Grenzen nahe lag, brachten es auch noch dahin, daß selbst der Bodensee mit in die helvetische Neutralität einbegriffen wurde; in die Reichsstadt Lindau aber legten sie eine Besatzung aus ihrem Volke. Mehrere Jahre wurde dieser Krieg mit verschiedenem Erfolge in Deutschland, das über den Druck desselben zu jammern Ursach genug hatte, geführt. Selbst der Einfall des

Generals Graf Mercy in das Elsaß, der in unbelauschter Nachtstille den 21. August 1709 von Rheinfelden aus, über eine kleine Strecke des Basler-Territoriums gemacht wurde, konnte das sich itzt für die französischen Waffen erklärende und entscheidende Kriegsglück nicht hemmen, als endlich die zu Ende des Jahrs 1713 zu Rastadt entworfenen und von den beyden Theilen angenommenen Friedenspräliminarpunkten in dem folgenden Jahre 1714 zu Baden in der Schweiz in einen wirklichen Friedenstraktat übergiengen. Die zwey schweizerischen Besatzungs-Regimenter, die zur Sicherheit der helvetischen Eidgenossenschaft die Waldstätte besetzt hielten, verließen dieselbe bey dieser Friedensvermittlung, und nicht nur das Frickthal, sondern das ganze Vorderöstreich glaubte nun nach und nach zu seiner vorigen Ruhe und Ordnung zu gelangen, und sich in der durch Umstände und Aussichten tröstlichen Hoffnung einer langen Dauer dieses Friedensvertrags von den Kriegsunkosten und Brandschatzungen wieder etwas erholen zu können.

Doch wer will die Rathschlüsse des Ewigen ergründen? oder wer erkennt nicht in den gewöhnlichen als ungewöhnlichen Begebenheiten den unsichtbaren Finger, der dem Glück oder Verderben schwangern Schicksal seinen Lauf vorzeichnet. Der unter Kaiser Karl VI. wegen der polnischen Thronfolge mit Anfang des Jahrs

1733 zum Schrecken der östreichischen Unterthanen ausgebrochene Krieg zwischen Oestreich und Frankreich schien die Ruhe der Waldstätte und des Frickthals aufs neue zu untergraben und zu stöhren, da der französische Marschall von Berwick schon den 12. Weinmonat im gleichen Jahr mit einer furchtbaren Armee über den Rhein setzte, und die Vestung Kehl, der Stadt Straßburg vorüber, eroberte. Damals ließe die k. k. Regierung als Vorsichtsmaßregel das kaiserliche Archiv von Freyburg nach Basel in Sicherheit bringen. Eine Schatzung wurde im Frickthal, so wie in allen kais. Vorlanden von den beweglichen und unbeweglichen Gütern nach der selbst eigenen Angabe eines jeden gemacht, und eine im Verhältniß derselben stehende außerordentliche Kriegssteuer gefordert. Es kam aber den 3. Weinmonat 1735 zu einem Frieden, der von dem Erzhause mit Ehren angenommen werden konnte. Den 20. Weinmonath 1740 starb Kaiser Karl der VI. und die östreichischen Staaten über diesen Todesfall ihres geliebten Regenten im Trauer eingehüllt, sahen sich neuerdings in eine gefährliche Lage versetzt Einerseits wollte Preußen seine Ansprache auf Schlesien geltend machen, und anderntheils wollte Bayern sein Erbfolgerecht auf alle östreichischen Staaten durch eine Druckschrift ganz Europa vor Augen legen. Maria Theresia, einzige Tochter des verstorbenen Monar-

chen, war bereits von ganz Ungarn und Böhmen ohne Wiederspruch zu ihrer Königin ernannt, erkannt und ausgerufen, und die übrigen östreichischen Staaten hatten ihrer neuen Beherrscherin ebenfalls den Eid der Treue abgelegt. Diese vorgeblichen Ansprüche durchzusetzen, die aber mehr dem Sturze, oder welches doch gewiß die Absicht der Höfe von Berlin und München mag gewesen seyn, die Einschränkung der Macht des Hauses Oestreich, zum Vorwande dienten, rüstete man sich mit furchtbaren Kräften zum Kriege. Frankreich, das die Jahrbücher Deutschlands und des Vorderöstreichs mit Scenen schaudervollen Andenkens erfüllte, konnte nie gleichgültig bleiben, wenn es um eine solche Einschränkung der Macht seines Rivalen, des Hauses Oestreich zu thun war, und es fand auch diesmalen, was es wollte, nämlich seine Kriegsheere auf der Kriegsschaubühne auftreten zu lassen. Den 24. Jänner 1743 wurde Karl Albert von Bayern von den Kurfürsten zum Kaiser gewählt. Mitten im Gedränge, der die erhabene Theresia umgebenden Feinde, als die vereinigten feindlichen Heere ins Herz ihrer Erbstaaten eindrangen, schlugen die treuen Ungarn dieselben aufs Haupt, und nahmen ihnen die gemachten Eroberungen wieder ab, ärndteten rastlos bis an die Gestade des Rheins, Ruhm und Lorbeere ein. Den 3. Herbstmonat 1743 setzte das siegbe-

kränzte östreichische Heer über diesen Strom, und fiel ins Elsaß ein, wurde aber durch wiedrige Umstände genöthiget, seinen großen Plan die Eroberung dieser ehmals deutschen Provinz aufzugeben, und mit dem heranrückenden Winter die Winterquartiere zu beziehen. Damals hatte das Frickthal, die Waldstätte und das nahe Breisgau die Reuterey in Cantonierung. Den 1. Heumonat 1744 wagte die östreichische Armee einen zweyten Versuch, das zu erreichen, woran sie ein Jahr vorhin durch wiedrige Zufälle war verhindert worden, welcher auch besser zu gelingen das Ansehen hatte, und wahrscheinlich würde das schöne Elsaß von den siegreich kämpfenden Oestreichern erobert worden seyn, wenn nicht die unvermuthete Nachricht von dem Einfall der Preußen in Böhmen, das ganze östreichische Heer aus dem Elsaß sich dahin zu ziehen gezwungen hätte. Dadurch war das ganze Vorderöstreich den französischen Einfällen blosgestellt. Ohne großen Wiederstand rückte der französische Feldherr Ritter Bellisle in Schwaben und Breisgau vor, Waldshut, Seckingen und Laufenburg, als nur gering bevestigte Plätze wurden von ihm eingenommen, und Rheinfelden das haltbarere Vestungswerke und eine aus 90 Mann bestehende Besatzung hatte, that allein Wiederstand. Die Besatzung warf sich nämlich in das so geheissene Burgstell (Schloß auf einem Felsen in der Mitte des

Rheins) setzte sich darinnen zur tapfern Gegenwehr. Mit Mund- und Kriegsvorrath hinlänglich versehen, hinter guten Mauren verschanzt, konnte diese so geringe Besatzung den anprellenden feindlichen Kugeln trotzen. Ein widriger Zufall aber ereignete sich, daß Feuer in diesem Castell ausgieng, der den Pulfervorrath zu ergreifen und alles in die Luft zu sprengen drohte. Mithin kein anderes Mittel für die Rettung der Besatzuug mehr übrig war, als die weisse Fahne aufzustecken und sich zu ergeben, welches auch geschahe. Nach dieser Eroberung setzte Bellisle seinen Siegeslauf fort, und schlug den 6. Weinmonat 1744 bey Waldshut ein Lager. Hier entwarf er mehrere Unternehmmngen und im Begriffe selbige auszuführen, erschallt die Kunde von dem Tod Kaiser Karl VII. am 20. Jänner 1745. Die Friedensstimme ließ sich mitten in allem Waffengeräusche hören, und derselbe zu Füssen einem bischöflich-augspurgischen Städtchen unterzeichnet. Die Franzosen verliessen diesem zufolge in den ersten Tagen des Maymonats 1745. die östreichischen Staaten, und so war wieder die augenblickliche Ruhe hergestellt, und Franz Stephan den 13. Herbstmonat auf den kaiserlichen Thron erhoben.

Im Jahr 1756 folglich mit Anfang des siebenjährigen Kriegs, den Friedrich der Einzige in Sachsen und Böhmen, gegen die mit

Oestreich verbundenen Mächte geführt hat, wurde ein neues Steuer- und Auflagen-System in Vorderöstreich eingeführt. Ein vom Wienerhofe aus eigens damit Beauftragter, sollte alle Besitzungen und Grundstücke nicht nur im Frickthale, sondern in dem ganzen sogenannten obern Rheinviertel untersuchen, nach ihrem wahren Werth schätzen, in ein besonderes Verzeichniß bringen, und erst dann sollte nach diesem Fuße von den Steuereinnehmern die Abgaben bezogen werden. Es war aber dieser neue Abgabenbezug dem Volke nicht sehr willkommen, wenigstens fand er nicht allenthalben Beyfall. Ob seine Dauer noch unsere Zeiten erreichte ist außer unserm Wissen blos glauben wir, habe ihn der damalige höchst kostbare Krieg nothwendig gemacht. In Kriegszeiten sind die Lasten in einem Lande, das mittelbaren oder unmittelbaren Antheil an demselben nimmt, gewöhnlich groß und drückend. Man trägt aber gerne, wenn man nur sieht, daß der Aufwand auch einen glücklichen Erfolg hat, und keine Müssiggänger den Saft des Landes aussaugen. Einige Reformen in Absicht auf die k. k. Regierung in Justiz- und Cameral-Angelegenheiten, die aber bald nicht mehr vom Landesherrn beliebt, und also die alte Einrichtung wieder angenommen wurde, gehören mit in obigen Zeitpunkt.

Im Jahr 1780 den 29 Wintermonat starb die allverehrte Beherrscherin der sämmtlich-öst-

reichischen Staaten und Lande die unvergeßliche Theresia, und ihr folgte ihr Sohn Joseph II. in der Regierung nach. Ein Fürst, der im wahren Sinne ein Vater an seinen Unterthanen war, der auch mit Vatermiene mit dem Prinzen wie mit dem Bettler sprach, und auf welchen Deutschland mit Recht stolz seyn konnte. Dessen Ideal Friedrich war, und welchen er zu erreichen, wo möglich zu übertreffen strebte. Die Stadt Rheinfelden sahe ihn auf seiner Reise durch seine Erbstaaten im Jahr 1778 zweymal in ihren Mauren, und hätte er nicht in seinen schönsten Jahren den 20. Hornung 1790 sein Haupt in den Sarg legen müssen, so würde der im Jahr 1792 a) zwischen Frankreich und Oestreich ausgebrochene Krieg, wo nicht verhindert, doch früher beendiget worden seyn. Ohne Uebertreibung war dieser furchtbare Kampf der blutigste, den unsere Nachkommen in der Geschichte der menschlichen Wuth und bluttriefender Kriegsbegebenheiten lesen werden; denn wo war ein Krieg, der wie dieser ein Volk, einen Staat nach dem andern ergrief, der aus der Hälfte unsers Welttheils ein einziges unermeßliches Schlachtfeld machte, der von hier aus

---

a) Den 20. April 1792 erklärte die damalige National-Versammlung Frankreichs dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg.

aus in alle andern Welttheile sich fortpflanzte, der nach und nach in allen Meeren rings um unsern Erdball geführt wurde, und der so viele Menschen wegfraß? Wo ein Krieg der in einem Zeitraum von neun Jahren mehr Gefechte, Eroberungen, mehr offne Feldschlachten sah, als zwanzig andere Kriege zusammen, der mit einer so schrecklichen Erbitterung geführt ward, und der wo er sich hinwandte, so viel unaussprechliches Elend stiftete, wie dieser? Doch wir wollen vor diesem Schauerblick den Fürhang fallen lassen. Der Frieden von Luneville vom 9. Hornung 1801 wird hoffentlich die Wunden dieses unseligsten aller Kriege, welche er Helvetien und dem Frickthale geschlagen hat, heilen. a)

---

a) Der zweyte Artikel (b) dieses Friedens läßt sich wegen dem Frickthal also vernehmen: " Das Frickthal und alles was dem Hause Oestreich auf dem linken Rheinufer zwischen Zurzach und Basel gehört, werden seine k. k. Majestät, der fränkischen Republik abtreten. — Die fränkische Republik behält sich vor, diesen Landstrich an die helvetische Republik abzutreten. "

Natürliche Beschaffenheit des Frickthals.

So verschiedenartiges Erdreich man in diesem kleinen Lande findet, so ist es doch im Ganzen der Cultur fähiger, als es die besteu Landesstriche in dem benachbarten Canton Basel, Aargau a) und Baderbiet sind. Aber auch Arbeitsamkeit und reger Fleiß in der Bearbeitung seiner Landstücke zeichnen den frickthalischen Landmann, rühmlich vor vielen schweizerischen Bauren aus. Fast jeder Dorfbann im Frickthal dient andern zum Muster, und oft ist es schwer zu entscheiden, ob das Weingelände, die Wiesen oder die Getraidefelder besser unterhalten seyen? wenigstens wechslen sie zu nicht

a) Man darf nur in die vormaligen Bernerischen Landvogteyen Biberstein, Schenkenberg und Castelen gehen, und man wird einen rauhen, steinigten, eisenschüssigen Boden antreffen, der einen nur mittelmäßigen Wein hervorbringt, welcher der ganze Reichthum dieser Gegend auszumachen scheint.

geringem Vergnügen des Wandersmann mit einander ab. Selbst da, wo die Natur nicht so viele Reichthümer hingeworfen hat, wo in den Tiefen höherer Berge das Gelände wilder und des Anbaus weniger empfänglich — der Boden steinichter, nakter zu seyn scheint, so wird man doch bald den fleissigen Einwohner an allem erkennen, der auch bey allem Undank des Erdreichs und der geringen Belohnung seines Fleisses in seiner Arbeit unermüdlich ist. Allein solcher Bezirke sind im Frickthal nur wenige, und diese sehr klein, dagegen aber mag nicht leicht eine Gegend gefunden werden, die an fruchtbarem Boden, wahrem Landbau und Ackerkultur, jenen Ebenen gleicht, welche sich von dem Dorfe Möhli an, längst dem Rheine nach, bis auf Laufenburg hinauf erstrecken. Zu dieser großen Fruchtbarkeit des Frickthals trägt denn seine natürliche gute Lage vieles bey. Denn vor dem Ostwind sichert es der Schwarzwald. Der Jura fängt die vom Schnee und Eis der Schweizeralpen gekälteten Winde auf, und selbst der strenge Nord wird zum Theil von den Gebürgen des Breisgaus und den Vogesen gebrochen. Die Wiesen liegen mehrentheils um die Dörfer herum, durch welche beynahe allenthalben größere oder kleinere Bäche rinnen, denen oft viele Mistpfützen aus dem Dorfe zuflieſſen. Durch so geheiſſene Wuhr oder Kanäle leitet hier der Landmann dieses dem Wiesen-

wachse vortheilhafte Wasser zu gewissen Zeiten auf seine Wiese hin, wenn nämlich das Locale es hinzubringen gestattet, und dadurch bleiben seine Wiesen in gutem Stande und wird den besten Grasarten Wachsthum gegeben. Diese Wiesen, welche in der Nähe der Dorfschaften liegen, sind von ihren Eigenthümern in grüne Hecken eingeschlossen, jene in einer weiteren Entfernung offen, und sind blos durch Graben oder Börder unterschieden. Die Ackerfelder in den weiten Ebenen der Thäler, an den sanften Abhängen der Berge, oder auf den unübersehbaren Flächen am Rheine werden herrlich angebaut, so daß das Frickthal in dieser Rücksicht zu den besten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands gezählt zu werden verdient. 180 bis 200 Garben sind ein nicht ungewöhnlicher Abwurf einer Jucharte Felds. Auch des guten Weins wegen sind hier die Weinberge keine seltene Erscheinung und in sehr hohem Werthe. Der Weinbau wird in allen Gemeinden betrieben, in der einen mehr in der andern weniger. Besonders aber scheinen die Einwohner des Dorfs Magden und jene des Dorfs Oeschgen und Frick sehr viel daraus zu machen, wo die lachenden Weingärten an der mittäglichen Seite sich sanft erhebender Berge in angenehmes Staunen hinreissen. Wälder haben die Frickthaler vortrefliche, recht schöne Eichenwälder sind in der Gegend von Rheinfelden und in den Forsten

des eigentlichen Frickthals und der Herrschaft Laufenburg trift man Buchen, weisse und rothe Tannen überall an. Nicht weniger zahlreich sind Espen, Erlen, Linden, Ulmen und Ahorn. Die Wälder wurden von den Landseinwohnern mit vieler Schonung behandelt. a) Schade daß der verderbliche Krieg, der namenlose Leiden über das Frickthal gebracht hatte, diesen Reichthum an Holz so fürchterlich zerstörte, daß auf ganze Generationen hin die Waldungen ruinirt worden sind. Beynahe hätten wir den Obstwachs vergessen, an welchem das Land sehr fruchtbar ist. Angenehm ist die Ueberraschung, statt wildem Gesträuche, fruchttragende Obstbäume, das schöne Gelände bedecken zu sehen. Ein Vortheil der nicht nur das Auge vergnüget, sondern auch den Gaumen befriediget.

---

a) Mit dieser Schonung der Waldungen sind die baselischen Landbewohner nicht bekannt, sonst wäre die Frage überflüssig. Wo sind die schönen alten Eichen hingekommen, die vormals alle Strassen beschatteten, wo jene zierlichen Waldungen, die ehmals einen Reichthum des Cantons ausmachten? Landesväter! wer ihr itzt seyn möget, bleibt nicht gleichgültig bey diesem folgereichen Landesschaden, sonst mangelts euch und euern Kindern bald sogar an Brennstoff.

Produkte,

so das Fricktbal dem Ausland überlassen kann.

Der Frickthaler freuet sich nicht nur schon deswegen, daß die Natur so viel für ihn gethan, da sie so stiefmütterlich sich gegen einen Theil der benachbarten Schweizer betruge. Er freuet sich auch bey reichen Jahren, seine Vorräthe seinem weniger begünstigten Nachbarn, freylich oft theuer genug überlassen zu können. Man darf also mit Recht behaupten, daß er nicht blos für seinen Hausgebrauch das Feld ackere, die Reben schneide und die Wiesen wässere. Er bedenkt auch seine Mitbrüder mit seinen Früchten und Erzeugnissen. Der Frickthaler Wein ist bekannt und beliebt, und übertrift noch sehr viele andere in der Schweiz wachsende Weine, besonders wenn solcher in einer Gemeinde und in einem Bezirke gewachsen ist, von welchem unter dem Volke die Meynung herrscht, daß dieser den besten und stärksten Wein hervorbringe. Die Schweizerwirthe kaufen ihn vielfältig auf, weil die Einfuhr aus dem Frickthal mit wenigerm Kostenaufwande geschieht, als die aus dem entferntern Elsaß. Obgleich zwar seit ei-

nigen Jahren wegen den starken Einquartierungen sowohl kaiserlichen als französischen Militärs und dem lebhaften Durchpaß nach der Schweiz und Deutschland viel Wein im Lande selbst verbraucht wurde, so konnte dennoch etwas weniges an die Schweizer überlassen werden. Ansehnlicher und beträchtlicher ist dagegen der jährliche Getreideankauf des Auslands im Frickthal. Denn nur in mittelmäßigen Jahren wirft der Ackerbau reiche Gewinnste ab. Der Getreidehandel war vormals bey vielen Partikularen eine Art von Beruf und Hauptbeschäftigung, und nicht selten fand man in getreidereichen Dorfschaften Bauren, die über die hundert Säcke Korn, Haber, Waizen, Roggen und andere Feldfrüchte an Fremde käuflich abgeben konnten, ohne daß der Nahrungsstand der Hausgenossen dadurch verkürzt wurde. Oft fand man bey solchen reichen Bauren die Vorräthe von mehreren Erndten noch beysammen, wo dann Mißjahre oder eine Theurung, den Spekulanten zum Verkauf bewegen und den Preiß bestimmen mußte. Das Heu wird selten außer Landes verkauft, weil die Frickthaler, vielleicht durch Erfahrung belehrt, wohl wissen, daß damit nur das Mark aus dem Lande kömmt, und sie weniger Vieh in ihren Ställen erhalten können; folglich nicht soviel Milch und Butter zu erhalten ist, und da der Dunghauffe klein bleibt, die Erndten nicht so reichlich ausfallen

müssen. Das Obst wird im Frickthal theils gedörrt, theils wie es vom Baume kommt, verkauft, was nicht zum Hausgebrauch zurückbehalten wird. Von Zwetschgen und Kirschen werden Wasser gebrannt, davon das Kirschenwasser, welches an Güte, das aus vielen andern Gegenden übertrift, außer Landes verschickt wird.

Bemerkungen

über den Viehstand im Frickthal.

Die Hornvieh- und Pferdezucht wird hier im Frickthale stark getrieben, wozu die fetten Wiesen die trefliche und schmackhafte Futterkräuter liefern, ein unentbehrliches Hilfsmittel sind. Die Bauren wissen nicht nur ihre Pferde groß und stark zu ziehen; sondern ihnen auch die Eigenschaften zu geben, daß sie zu jedem Gebrauch abgerichtet und dauerhaft sind. Das Vieh wird aus Mangel der Viehweiden, welche nur das Eigenthum der gebürgigen Schweiz und des Schwarzwalds zu seyn scheinen Sommer und Winter im Stalle behalten, und nur zur Herbstzeit auf die Spathweide etwann gelassen. Auf den Viehmärkten zu Frick, Rheinfelden und Laufenburg wird das Schlachtvieh an einheimische oder

fremde Fleischer verkauft, und anders zum Nachziehen eingehandelt. Schaafe hält man so viele, daß sich die meisten Einwohner mit eigner Wolle kleiden können. Schweine liefern dem Vermöglichern, der solche allein mästet im Winter das Fleisch, und da wo Geissen oder Ziegen gehalten werden, sind sie das Eigenthum der ärmern und dürftigen Volksklasse. Seit einigen Jahren hat zwar der Viehstand im Frickthale merklich abgenommen, da einerseits die Pferde- und Ochsen-Lieferungen an den Feind, und entsetzliche Heurequisitionen, Ställe und Heuböden leerten, anderseits die epidemische Gallenseuche, welche unter dem Hornvieh eine geraume Zeit schon in Deutschland und der Schweiz so fürchterliche Niederlagen verursachte, auch in die Ställe des Frickthals eingebrochen ist, und das noch übriggebliebene verzehrt hat.

Metalle.

Das Frickthal war ehedem reich an Metallen. Wursteisen der baselische Geschichtschreiber in seiner Geschichte des Basler-Bistums, und Stumpf der schweizerische Historiograf in seinem helvetischem Geschichtbuch melden, daß zu Frick Hammerschmitten seyen, darinnen die Eisenfletschen (Eisenerz) das in dieser Gegend gebrochen wird, geschmolzen

werde. Wir glauben aber, da uns keine Hammerschmidten zu Frick bekannt sind, daß sich dieses wohl mit dem werde erklären lassen, was die Merianische Topographie vom Elsaß und Breisgau Ausgabe 1663 Seite 30 unter dem §. Laufenburg sagt: daß sich die Inwohner der Stadt Laufenburg zum guten Theil von dem Eisen ernähren, das man da schmelzet; das Erz aber im Frickthal gräbet. Von Steinarten werden zu Rheinfelden viele Mühlesteine gesprengt und gehauen, die man in alle umliegenden Gegenden verführt. Auch giebt es in dem Frickthal hie und da Gips, der auf dem Rheine nach Basel auf die Mühlen gebracht wird.

Flüsse.

Schiffbare Flüsse sind in dem Frickthal keine als der Rhein, der von Aufgang gegen Niedergang neben demselben hinfließet, und von dem freyherrlich Rollischen Schlosse Bernau bis Kaiser-Augst das frickthalische Gestade bewässert. Er beschäftiget die Einwohner der anliegenden Ortschaften öfters über ihr Vermögen, wenn sie durch kostspielige Dämme ihre Hütten und ihr Land vor seinen Fluthen retten wollen; bey denen aber auf der andern Seite der Fischfang ebenfalls ein wichtiger Nahrungszweig ist. Bey der Stadt Laufenburg ist dieser Strom zwischen

Felsen enge zusammengepreßt, durch die er sich mit großer Gewalt stürzet, und einen sehenswerthen Fall bildet. Mit Wuth schäumt er von dem Deutschordenshause Beuggen bis unter Rheinfelden über verborgene und hervorragende Felsenschroffen hin, die nirgends gefährlicher als bey der Rheinfelder-Rheinbrücke sind, wo ein unerfahrner oder unvorsichtiger Schiffer gar bald scheitern und sein Leben elendiglich einbüssen kann. Hier war es, wo im Jahr 1462 den 6. Augstmonat über 60 Wahlfartende, die von Einsidlen und Baden zu Schiffe nach Basel wollten, Schiffbruch litten, und in den Fluthen ihren Tod fanden. Außer vielen Kaufmannsgütern, die dabey zu Grunde giengen, beweinten die Basler eine Fräulein von Eptingen, Jkr. Peters von Offenburg Gemahlin. Die Petrinische Gemeinde zu Basel einen ihrer Capläne, die Gemeinde Muttenz ihren Leutpriester und Seelsorger, und die Cisterzienser-Mönche von Wettingen ihren Prälaten. Dieser Wasserstrudel wird der Höllhacken genannt.

Die übrigen Flüsse sind nur kleinere oder größere Bäche, welche theils inner, theils außer den fricktkhalischen Grenzen entspringen. So ist z. B. der Bach merkwürdig, der von Wintersingen und Maysprach im Canton Basel herfließet, und sich bey Rheinfelden mit dem Rhein vereiniget. Dieser schwoll den 6. Augstmonat im Jahr 1748 so fürchterlich an, daß er

Dämme und Ufer durchbrach, und die Gegend von Magden verheerend überschwemmte, so daß Menschen, Vieh und Wohnungen mit in seinem wüthenden Laufe fortgerissen wurden. Der Bach der in den Bergen der Wegenstetter-Gemeinde entspringt, und durch die Dorfschaften Wegenstetten, Hellingen, Zutzgen, Niederhofen und Zeiningen fließet, leert sich bey dem Dorfe Möhli in den Rhein aus. Ein größerer Bach, welcher in der Aargauischen Gemeinde Effingen seinen Ursprung hat, bey Bötzen und dem frickthalischen Dorfe Hornussen vorbey fließet und unter demselben einen von Herznach und Uken herkommenden aufnimmt, und sich nächst Frick, mit jenem der das Wöflisweyler und Weitnauer Thal herunter fließet, vereiniget; ergießt sich bey der Sisseln in den Rhein. Diese nebst einigen noch unbeträchtlichen Bergwassern im Sulz, Kaisten und Mettauerthal, die alle dem großen helvetischen Wasserbehälter dem Rhein zueilen, und sich in ihme verlieren, sind von den schmackhaftesten Forellen reichlich bevölkert. Die Fischenz gehört als Regale dem Landesherrn, der solches gegen einen Abwurf auf gewisse Zeiten hin an Beständer verlehnt.

Jagdbarkeit.

Die Natur des Landes macht das Frickthal zu einem vollkommenen Thiergarten. Die Hirsche, die Rehen und die Hasen sind da einheimisch, so daß die Jagd hier nicht nur eine vergnügliche, sondern auch lukrative Beschäftignng ist. Die Jagdfreyheit ist für die Landeseinwohner sehr beschränkt, wo nicht gar denselben benommen. Nur einige gelernte Jäger haben die Jagdrechte in Bestand, wogegen sie verpflichtet sind, dieselbe gegen Erlag einer gewissen Summe Gelds wieder zu erneuern. a)

Volkcharakter.

Das Frickthal wird von einem kräftigen Schlag Menschen bewohnt. Die Manuspersonen zeichnen sich durch Größe und einen festen Körperbau aus; daher ihre Fähigkeit, auch die mühlichsten Arbeiten auszudauren. Ihr Blick ist ängstlich und etwas finster, und Leiden

---

a) Eine weise Verordnung von dem Landesfürsten, den Bauren auf seinen Pflug einzuschränken. Die Jagdfreyheit hat den nachtheiligsten Einfluß auf ihn und sein Hauswesen, da durch diese Zeitverschwendung, Haus-, Feld- und andere Geschäfte nothwendig darunter leiden müssen.

scheinen ihren Humor verstimmt zu haben. Ihnen fehlt das heitere offne Wesen des Schweizers. Zwar geht an Entschlossenheit zur Betreibung ernsthafter Angelegenheiten und an richtigem Beobachtungsgeist den Frickthalern nichts ab, und Ueberlegung und Bedachtsamkeit sind ihnen angebohren. Redlichkeit und Treue haben sie übrigens mit dem Schweizer gemein; schade nur, daß steifer Bigotismus ihnen, so zu reden, auf der Stirne sitzt. Ihre Lebensart ist einfach, Erdäpfel; grünes und gedörrtes Obst machen ihre Hauptnahrung aus. Ihre Kleidung und Gang kündiget mehr nichts als einen gemeinen Bauren an. In ihrem Hauswesen lieben sie jene Ordnung und Reinlichkeit nicht, die in der Schweiz in den reformirten mehr als in den katholischen Kantonen sichtbar ist. Auch haben ihre Häuser selbst bey aller äußerlichen Eleganz, die ihnen des Malers Pinzel geben konnte, die bequemen Einrichtungen nicht, die der Schweizer gemacht haben würde. Was aber dem Frickthaler, unsers Erachtens vorzugsweise zur Ehre gereicht, ist desselben Anhänglichkeit an seinen Landesherrn, und seine durch Religionsgründe gesicherte ruhige Gemüthsfassung, womit er sich in diesem und allen vorigen Kriegen in die Umstände zu fügen wußte. Selten wird man Klagen über sein herbes Schicksal seinem Munde entfließen, gehört haben. Noch weniger, daß er seinem Fürsten

geflucht hätte. Gewiß eine grosse Seltenheit in Fürstenländern!

Kirchliche Verfassung des Frickthals.

Die Frickthaler bekennen sich zur römischen Kirche. Ihre Geistlichkeit und alle Kirchengeschäfte stehen unter dem Bischof von Basel, von dessen Diözös die 23 Pfarrpfrunden des Frickthals mit der helvetisch-badischen Pfarre Lügern ein besonders Rural-Capitul ausmachen, das aus einem Dekan, Cammerer, etwelchen Juraten und Sekretär besteht. Nebst diesen geistlichen Stellen befindet sich zu Rheinfelden ein Collegiatstift von sieben Herren Canonicis, von welchen der erste den Titul Probst führt und vier Caplanen. Zu Olsberg ist ein adeliches Frauenkloster, und zu Rheinfelden und Laufenburg sind Capuziner-Klöster, welche zur östreicher Provinz gehören. Die Weltgeistlichen sind gewöhnlich Söhne aus dem Land selbst, die zu Freyburg, Dillingen, Augspurg ihre Studien gemacht haben, und als Stiftskaplane zu Rheinfelden, zu Seckingen oder anderswo bis zu ihrer Beförderung, der Kirche gedient haben. Die Einkünfte der frickthalischen Geist-

lichkeit sind verschieden, jedoch alle hinreichend dieselbe zu unterhalten. Die kleinen Zehnten gehören insgemein den Pfarrern, der große aber dem Collator des Benifiziums, der dem Pfarrer ein Bestimmtes davon, hie und da aber den ganzen ungetheilt, als Einkommen zu überlassen pflegt. a)

---

a) Allzu bekannt sind die wichtigen Staatseinrichtungen Josephs des II., als daß wir sie hier wiederholen sollten. Nur eins bleibt uns zu sagen übrig, daß dieser thätige Regent, der auch zuletzt unter seinen Geistes-Anstrengungen, Projekten und Reformen erlag, im kirchlichen und religiosen Fache große Veränderungen vorgenommen. Er schaffte viele Klöster ab, zog geistliche Benefizia mit denen keine eigene Seelsorge verbunden war, ein; hob in seinen Staaten den Jesuiterorden auf, und machte wichtige Verbesserungen in den von seiner hochseligen Mutter Theresia angeordneten Normal- und Trivial-Schulen. Seit dieser Zeit dürfen in die beyden Capuzinerkonvente zu Rheinfelden und Laufenburg keine jungen Patres mehr aufgenommen werden.

Lehr-

Lehr= und Schulanstalten im Frickthal.

Lange schon war es der geheime Wunsch bey allen aufgeklärten Katholiken die Verbesserung des Landschulwesens in ihren Landen mit Eifer und Thätigkeit betrieben zu sehen; allein ganz laut durften sie ihn niemals werden lassen, weil dieses heilsame Neuerungswerk unzählige Widersprüche fand. Daher herrschte die gröbste Unwissenheit unter dem Landvolk, welches ohnehin für Schulen und Erziehung wenig oder gar nichts zu thun geneigt ist, und die Verwilderung des sittlichen Karakters nahm unter ihm mit jedem Tage zu.

Um nun den Werth und die Nothwendigkeit solcher öffentlichen Lehranstalten ihren vorderöstreichischen Unterthanen zu zeigen und recht fühlbar zu machen, so ordnete die große K. Theresia a) im Laufe der siebenziger Jahren in

a) Erhabenes Beyspiel, — unvergeßliche Fürstin! für alle itzigen Obrigkeiten und Regenten. Nur durch weise Schuleinrichtungen können sie sich des Vorwurfs der neuern Revoluzern und Gleichmachern entledigen, die alle Ursach des

Stadtbibliothek Augsburg

jedem Kirchspiel ihrer Vorlande eine, und da wo es der weite Umfang einer Pfarre erfoderte, mehrere Normal- und Trivialschulen an, damit die Jugend der Unwissenheit und dem Seelenverderblichen Aberglauben und Fanatismus um so viel möglich entrissen werden möchte, und auch ihren Staaten, jene Vortheile, die aus einer guten und zweckmäßigen Jugenderziehung und Ausbildung derselben, andern zufließen, nicht entzogen würden. Schon viele tausend Zöglinge und Kinder sind bereits aus diesen neuen Schulen herausgegangen, die ihren Eltern an Unterricht und guten Begriffen weit überlegen sind. Ueber die Schulen des Fricktbals ist ein Schulkommissarius, der zu Rheinfelden wohnt, gesetzt. Er stellt bey ereigneter Vakanz einer Schullehrerstelle die Prüfung der Competenten an, und soll des Jahrs einmal die Schulen seines Bezirks visitiren. Er führt den Titul Oberamtsrath, und der itzige ist ein wissenschaftlicher Mann. Der Schullehrer Einkünfte sind sparsam zugeschnitten, und werden theils aus den Kirchenfonds, theils von der Gemeinde, nur wenige von der Landesherrschaft bezahlt.

Uebels, das itzt die Welt drückt, der stumpfen Gleichgiltigkeit, welche Landesvorsteher bey der Unwissenheit ihrer Angehörigen äußern, beymessen.

Kurze Uebersicht

des Frickthals nach seinen Oberämtern und Herrschaften.

Alles was wir itzt unter dem Frickthal verstanden haben, war nicht so fast das eigentliche Frickthal allein mit Ausschlusse aller übrigen k. k. Besitzungen auf dem linken Rheinufer, sondern wir wollten den ganzen Landesstrich zwischen Zurzach und Basel unter diesem Namen begriffen haben, der auf erstbesagtem Rheingestade von dem helvetischen Freystaate eingeschlossen ist, nebst allem was darinnen dem Hause Oestreich gehört; und der in Absicht auf hohe Gerichtsbarkeit, jedoch unter gewissen Modifikationen von dem k. k. Oberamt der Kammeralherrschaft Rheinfelden und dem k. k. Waldvogtamt Waldshut regiert wird; niedergerichtlich aber unter dem k. k. Oberamt zu Rheinfelden, dem fürstl. Stift zu Seckingen, den Freyherrn von Schönau-Werr, Roll zu Bernau, und der Stadt Laufenburg steht.

In der Herrschaft Möhlibach werden gezählt; die Dorfschaften und Gemeinden Möli, Zeiningen, Untermumpf, Oberwalbach, Zuz-

gen, Helligen, Niederhofen, Magden, Kaiseraugst und Olsberg.

Zu dem eigentlichen Fricktthal gehören: der Flecken Frick, Gipf, Oberfrick, Herznach Unter- und Ober-, Ueken Unter- und Ober-, Zayen Unter- und Ober-, Eicken, Schupfart, Obermumpf, Münchweiler, Wölfliswyl, Oberhof und Weittnau.

Der Freyherr von Schönau Werr hat die niedere Gerichtsbarkeit zu Oeschgen, woselbst ein Stammhaus dieser ansehnlichen und reichen adelichen Familie ist, und zu Wegenstetten.

Gansingen, Galten, Beuren und abhängige Ortschaften sind eine den Baronen von Roll zu Bernau zugehörige Herrschaft.

Das fürstliche Stift zu Seckingen besitzt die niedere Gerichtsbarkeit zu Stein, Hornussen, im Sulz und Mettauer-Thal.

Kaisten und Sisseln stehen unter der Stadt Laufenburg. a)

Die Städte Rheinfelden und Laufenburg regieren sich niedergerichtlich selbst, und steht

---

a) Zur Nachricht dient, daß das Mettauer, Sulz, Gansinger und Kaistenthal, nebst allem ob dem eigentlichen Fricktthal liegenden Ortschaften, die Herrschaft Laufenburg genennt werden. Obgleich der Obervogt zu Laufenburg keine Gerichtsbarkeit darinnen auszuüben hat.

erstere nur hochgerichtlich unter dasigem Oberamt, so wie Laufenburg im gleichen Fall unter dem Waldvogteyamt Waldshut.

Das Waldvogteyamt Waldshut übt daher die hohe Judikatur über Kaisten, Laufenburg, das Sulz, Mettauer und Gansingerthal und allen dazugehörigen Höfen, Weylern und Dörflein aus, und außer diesen werden alle übrige Ortschaften in Hoheitsfällen zu dem Oberamt Rheinfelden gezogen.

Landesregierung und Landschaftspersonale.

Das erste landesfürstliche Tribunal, das im Namen des Erzherzogs von Oestreich das Frickthal regiert, heißt: Oberamt der k. k. Kameralherrschaft Rheinfelden. Es bestehet aus dem Oberamtmann, Rent- und Forstmeister, und dem Landschreiber; die beyden letztern sind als des Oberamtmanns Gehülfen anzusehen, und führen auch den Titel, Oberamtsräthe. Dieses Oberamt hat seinen Sitz in der Stadt Rheinfelden und hält Amts- und Ordinariparthey-Täge wöchentlich drey; als am Montag für die Landschaft oder das eigent-

liche Frickthal, am Dienstag für die Landschaft Möhlinbach, und am Freytag für die Landschaft Rheinthal auf der rechten Rheinseite. Dieses Oberamt spricht über alle politischen, Criminal-, Justiz- und Civil-Sachen in erster Instanz ab, und ist der Handel bedeutender, oder glaubt die eine oder andere Parthie sich durch den oberamtlichen Ausspruch in ihren Rechten verkürzt, so hat von ihme, je nachdem es die Natur der Streitsache erfordert, eine Apellation an die Gerichtsstelle der vorderöstreichischen Landrechte oder an das k. k. vorderöstr. Apellation- und Criminalgericht, oder an die Landesregierung und Kammer zu Freyburg statt. Criminalfälle werden zu Rheinfelden behandelt, das Urtheil aber zu Freyburg gefällt, und zu Rheinfelden vollzogen. So hat auch das Rheinfeldische Oberamt das Recht alle Bedienungen auf dem Lande, was nämlich ins Politische einschlagt zu besetzen. Mit dem Landschreiber besorgt ein Kanzlist, der Registrator genennt wird, die Oberamtskanzley. Ein Oberamtsbott richtet dieses Oberamts Befehle aus, und ist desselben Abwärter.

Das Waldvogteyamt zu Waldshut bestehet wie das Rheinfeldische Oberamt, aus einem Oberamtmann, der hier den Titel Waldvogt trägt und dem Landschreiber, und hat wie das zu Rheinfelden die gleichen Rechte und unter den gleichen Einschränkungen auszuüben.

Die Vorgesetzten auf der Landschaft sind die Stabhalter, Burgermeister und Geschworne, so wie nach Verhältniß der Weitschichtigkeit eines Dorfbanns, ein oder mehrere Bannwarten.

In der Landschaft Frickthal befindet sich zu Eicken ein Stabhalter, der zugleich Obervogteyverwalter der Landschaft Frickthal ist.

In dem Flecken Frick nennt sich der erste Vorgesetzte Homburger Vogt.

Zu Hornussen ist ein hochobrigkeitlicher Vogt, und ein gleicher zu Unter-Zayen.

Zu Herznach ein Stabhalter.

Zu Weitnau ein Stabhalter.

Zu Wölflisweyl ein Stabhalter, so wie zu Frick auch der Landschafts-Säckelmeister wohnt.

In der Landschaft Möhlinbach befindet sich zu Möhlin ein Obervogteyverwalter, ein Stabhalter und der Seckelmeister der Landschaft Möhlinbach.

Zu Mumpf ein Stabhalter.

Zu Zeinigen ein Stabhalter.

Zu Zuzgen ein Stabhalter.

Zu Magden ein Stabhalter.

Zu Augst ein Stabhalter.

Zu Rheinfelden ist ferners ein k. k. Forstamt, in der Person des Forst- und Rentmeisters daselbst, und dieser hält einen

besoldeten Forstknecht in der Landschaft Frickthal, und einen solchen in der Landschaft Möhlinbach. So ist noch

Zu Rheinfelden ein k. k. Oberzollamt in der Person des Ober- oder Kaiserzollers daselbst. Dieser hat seine Nebenzoller zu Frick, zu Kaiseraugst, zu Herznach, zu Wölfliswyl, zu Zeiningen, zu Magden, zu Wegenstetten und den Rheinbrugzoller zu Rheinfelden. Unter ihm steht auch das k. k. Geleitzollamt zu Laufenburg und disseit des Rheins die Zoller zu Ezgen und Leibstatt, so wie der Wegmacher oder Straßenknecht zu Mumpf.

Zu Frick ist eine k. k. Kammeralschaffney für den Bezug der Gefälle des Landesfürsten in der umliegenden Gegend.

So wollen wir auch des k. k. Obervogteyamts der Kammeralherrschaft Laufenburg, in der Person des im Jahr 1785 daselbst aufgestellten k. k. Obervogts hier nicht vergessen, ob wir gleich seine nunmehrige Existenz so wenig verbürgen, als wir das Landschaftspersonale des Kaisten, Sulz, Mettauer und Gansinger-Thals hier angeben können. Nur soviel wissen wir aus dem vorderöstreichischen Schematismus vom J. 1785, daß dazumal ein provisorischer Obervogt sich zu Laufenburg befunden, der Namens des Landesherrn den dasigen städtischen Rathsversammlungen vorzusitzen hatte, und wöchentlich Samstags einen Amtstag hielte.

In der Stadt Laufenburg befindet sich wie zu Rheinfelden ein k. k. Forstamt in der Person des Oberforstmeisters daselbst.

Abgaben an den Landesfürst.

Oft hört man über Fürsten-Regierung die bittersten Klagen erheben. Als Despoten, hochmüthige, willkührliche Menschen schildert man die besten unter den Fürsten, — nennt die Völker in hohem Grad unglücklich, welche das Schicksal als Unterthanen eines solchen hat lassen gebohren werden, und heißt die Lasten unerträglich, die auf dem Volke ruhen. Wir wollen solches nicht untersuchen, da es mit unserm republikänischen System im Widerspruche steht, eine solche Untersuchung vorzunehmen. Lassen wir aber den Frickthaler, diesen Fürsten-Gegnern vor's Gesichte treten, und seine von allerley Erfahrungen geprüfte Meynung eröffnen, und wir werden ihn den Scepter rühmen hören, der ihn so mild regierte. Ja wir kennen eine Gemeinde im Frickthal von beyläufig hundert Bürgern, die nicht viel zu 200 fl. zu bezahlen hat, und welche gleich wohl zu jenen gehören soll, die am stärksten besteuert sind. a)

---

a) (Etwas über Willkuhr).

Der Zehnten ist in der Schweiz abgeschafft; aber war er nicht immer die natürlichste

Militärwesen.

Militärische Einrichtungen sind in dem Frickthal keine, und außer der Ergänzungsmannschaft an das k. k. Regiment Bender, welche das Frickthal mit dem Breisgau zu liefern hat, stellt dasselbe keine Truppen, es wäre denn der Fall, daß dem Lande ein Krieg drohen, oder der Landesherr einen solchen zu führen gezwungen würde, wo denn nicht nur in dem Frickthale, sondern in allen k. k. Staaten junge zum Kriegsdienst taugliche Mannschaft ausgehoben, und bey erfolgtem Friedensschlusse, oder nach achtjähriger Dienstzeit wiederum desselben entlassen wird.

Landstraße von Basel über Rheinfelden nach Zürich.

Die gewöhnliche Straße von Basel nach Ober-Baden und Zürich geht über Rheinfelden

---

Abgabe? Sie lag in der Macht eines jeden, der Fleißige konnte dabey sicher seyn, daß ihme nicht mehr abgefodert würde, als seine Kräfte wohl erlaubten. Das Willkührliche war nicht so zu befürchten, wie itzt. Baute einer fleißig sein Feld, so trug er dem Staate viel ein, blieb einer unthätig, so schadete er dadurch sich und dem Staate.

durch das Frickthal an den Bözberg, über welchen man auch passiren muß. Die Dorfschaften, welche östreichischer Seits an der Straße liegen, sind von Rheinfelden an, Möli, Niedermumpf, Stein, Eicken, Nieder- oder der Flecken Frick und Hornussen. Ob diesem letzten Ort hören die kaiserl. Lande auf, und man kömmt in den nunmehrigen schweizerischen Canton Aergau, (ehmalige bernerische Amt Schenkenberg) in die Dörfer Bözen und Efsigen, welches am Fuße des Bözberg liegt. Vor Jahren führte noch eine steile höchst elende Straße über diesen Theil des weitläufigen Jura, welchen uns die Römer zu Cäsars Zeiten unter dem Namen Mons-Vozetius bekannt machten. Die vormalige Regierung von Bern aber, als Beherrscherin dieser Gegend, rechnete sichs zur Ehre den Wünschen der Reisenden durch Anlegung einer bequemen Bergstraße zuvorzukommen, und ließ eine neue abstechen, gab derselben eine von der alten ganz verschiedene Richtung, welche auch lange nicht so hoch den Berg hinangeht wie die alte. Sowohl auf der frickthalischen Seite als jener von Brugg wohnen Leute, die Pferde halten um sie den Lastfuhren als Vorspann zu lehnen.

Straße von Basel nach Schafhausen.

Wenn man die Reise von Basel nach Schafhausen machen will, wählt man als den kürzesten Weg auf welchem man dahin gelangen kann, eben denselben, dessen erst Meldung gethan worden; jedoch nur bis Stein. Bey diesem Dorf trennt sich die Straße, und bringt den nach Schafhausen oder Zurzach Wandernden, stets dem Rhein zur Seite, zuerst in die Sisseln, und nach einer geringen Stunde nach Laufenburg. Hier passirt man die Rheinbrücke, die über den Rheinfall, den man den kleinen Laufen nennt, gebauen ist, und kömmt nach zwey Stunden durch sehr artige und malerische Gegenden über Luttingen, Hauenstein, Albbruck und Togern zu Waldshut an. Zu Togern findet man eine gute Bewirthung und schönen Gasthof. Uebrigens ist diese Gegend wegen ihren, durch ihre Größe und ihre Kleidung sich auszeichnenden Einwohnern, den Reisenden wohl bekannt.

Topographie des Fricktthals.
(Herrschaft Möhlibach.)

Mit der Ortsbeschreibung, Topographie, wollen wir bey dem östreichischen Dorfe Augst, das zum Unterschiede von dem Baslerischen diesem vorüber liegenden Dorf gleichen Namens

Kaiser-Augst 'genennet wird, den Anfang machen. Beyde Augst nehmen einen kleinen Theil des Bodens ein, den sonst die ehemalige wichtige Pflanzstadt Augusta Naurakorum bedeckte. Ruhig mäht itzt der Landmann da seine Wiese, oder umpflügt sein Feld, wo vormals schöne Gassen und prunkvolle Menschenwohnungen gestanden haben. Dicht am Dorfe erblickt man hier bey Kaiseraugst noch allerhand Ruinen von einem Amphitheater, Bädern, Säulen, Wasserleitungen, Castell und Tempel, welche den ansehnlichen Reichthum dieser in ihren Trümmern noch herrlichen Stadt vielfältig verrathen. Der Wieswachs ist hier gleich wie der Ackerbau beträchtlich. Viele der Einwohner sind Fischer und Schiffleute welche die Lage ihres Dorfs am Gestade des Rheins wohl zu benutzen wissen. Die Gemeinde Kaiseraugst hat ihre eigene Pfarrkirche und Pfarrer. Der Pfarrsatz gehört dem Domstift Basel zu Arlesheim. Im Jahr 1285 ist derselbe von Graf Rudolf von Habsburg dazumal römischer König diesem Stift vergabet worden. Das baselische Domkapitul besitzt hier den Zehnten und besoldet den Pfarrer. Zur Pfarre Augst gehört auch der Harthof. Die Landstraße, welche von Basel nach Rheinfelden geht, zieht sich ob dem Dorfe durch, und welcher wir auch in unsern topografischen Schilderungen nach

folgen wollen. Die Stadt Rheinfelden ist unter den vier sogenannten Waldstätten die gröste, aber nicht sehr volkreich. Sie liegt in einer schönen Gegend am Rhein und hat eine bedeckte Brücke, die ansehnlich uud malerisch ist. Mitten im Rheine liegt eine Insel, oder vielmehr ein ungeheuer groser Fels, auf welchen sonst, der in der fricktbalischen Geschichte so oft vorkommende Stein (Burgstell) stand, und ein Fort war, welches wie wir oben anführten, von den Franzosen zerstöhrt wurde, und dessen Mauren und Bruchstücke sich nun mit Epheu und Sträuchern mischen. Die Brücke über den Rhein geht von der Stadt auf diese Insel, und von da auf das gegenseitige Ufer. Das Jahr ihrer Erbauung ist unbekannt, doch wird allgemein angenommen, daß sie unter der Zäringischen Beherrschung erst mit Mauren umgeben worden, und städtisches Ansehen bekommen habe. In der Zeit des großen Interregnums, das mit der kaiserlichen Thronbesteigung Graf Rudolfs von Habsburg aufhörte, stand die Stadt und Bürgerschaft Rheinfelden unter dem Schutze der Baselischen Bischöffe Heinrichs von Welschneuenburg und Berchtholds von Pfirdt; wie denn in einer Urkunde vom 8. Weinmonat 1264 "der " Rheinfeldische Schultheiß Conrad, samt den " Räthen und Bürgern dieser Stadt zu allen

" Pflichten einer solchen Schutzverwandschaft
" sich verbindlich gemacht haben.

Im Jahr 1331 den 3. May wurde die Stadt von K. Ludwig den V. mit Vorbehalt ihrer Freyheiten nebst den beyden Städten Breysach und Neuenburg am Rhein um 20000 Mark Silbers dem Hause Oestreich verpfändet.

Im Jahr 1308 hatte Kaiser Albrecht sein Hoflager zu Rheinfelden; damals als er die ewige Verbindung der 3 Reichsländer Ury, Schweiz und Unterwalden, und die Wegjagung seiner Landvögte ungnädig aufgenommen. Aber an der Ausführung seines Entschlusses, diese Verbindung mit Waffengewalt aufzuheben, durch seine Ermordung am ersten May 1308 verhindert worden.

Rheinfelden wurde mehreremal in große Unruhe und Schrecken durch die verheerenden Fluthen des Rheinstroms gesetzt. Besonders stieg die Noth aufs höchste im Jahr 1343, als der Rhein vor langem Regen und fürchterlichen Wassergüssen angeschwellt, seine hohen Ufer übertrat und alles anliegende Land in grundlosen Sumpf und Wüsten verwandelte. Damals untergrub das wüthende Wasser die steinernen Brückenpfeiler zu Rheinfelden, so daß die Brücke, und jene gegen dem Strome gebauten Häuser und Wohnungen zusammen stürzten und zerstört wurden. Drey Wochenlang hebte diese Wassersnoth an, so daß durch den Einsturz

der Brücke alle Verbindung der Stadt mit dem Schlosse abgeschnitten wurde, und die in der Burg wohnenden Personen beynahe des Hunger Todes sterben mußten.

Am h. Kreuztag 1345 trug sich das Unglück zu, daß bey 130 Menschen bey dem sogenannten Hellhacken, dadurch daß das Schiff an einen verborgenen Felsen stieß und scheiterte, jammervoll ertrunken sind.

Im Jahr 1480. stieg der Rhein abermals zu einer furchtbaren Größe heran, so daß er die hundert etlich und dreyßig Jahr vorhin aus der Zerstörung erhobene Brücke neuerdings durch Hinwegnahme etwelcher Brückenjochen beschädigte.

Jener im Jahr 1453 den 18. Tag Augstmonats unglücklich ausgefallnen Schiffreise von 30 ansehnlichen Personen hier nicht zu gedenken, wiederholen wir blos die oben gethane Erinnerung, daß ohne Vorsicht den Rhein zu befahren hier gefährlich seye.

Heutiger Zustand der Stadt.

Rheinfelden ist jetzt gegenwärtig noch die bessere unter den vier Waldstätten, sowohl im Vermögen der Bürgerschaft, als des inneren Aussehens. Aber auch diesem Ort fehlt das Niedliche und Reinliche, das so mancher Landstadt, besonders in der protestantischen Schweiz

eigen

eigen ist. An dem Ufer des Königs der Flüsse in der Schweiz, und an einer Hauptstraße, die häufig von Reisenden betretten wird, und welche eine Menge Güterfuhren befahren, sollte der Wohlstand größer, und Artigkeit und Planmäßigkeit der Gassen und Häuser kein bloser Wunsch seyn. Die Stadt ist schlecht gepflastert, enge und höckerig zusammengebaut, und nur eine Gasse, welche lang und breit ist, und Aufmerksamkeit verdient. Verschiedene Spuhren zeigen, daß diese Stadt ehemals mehr war als sie itzt ist. Es steht hie und da noch ein Haus, das einen wohlhabenden Besitzer ankündigt, und diese wenigen mit Anstand aufgeführten Wohnungen gehören zum Theil adelichen Familien, welche entweder beständig hier wohnen, oder nur von Zeit zu Zeit von ihren Landsitzen hieher kommen; doch nimmt auch dieses ab, und diese Häuser werden entweder verkauft, oder nicht mehr besucht. Von Fabricken und Industrie weiß man nichts, und es ist hier kein anderer Handel als Krämerey mit Basel.

Die Truchsesse, zum Haupt, Fullin, zur Sonne, Clevelin, Spiser, Dreyennouwer genannt Beringer, Eptingen und andere mehr, die als Räthe der Stadt — bey Vermächtnissen als Zeugen — von frommen Stiftungen als Urheber, oder als fromme Zeloten in klösterlichem Habithe — aus alten Urkunden, besiegelten Briefen und Jahrbüchern hervorleuch-

ten, sind nicht mehr. Ihr Andenken scheint zu Rheinfelden verloschen zu seyn, so wie ihre der Stadt Reichsfreyheit, mit der Uebergabe an Oestreich aufhörte.

Stadt-Magistrat.

Die Stadt Rheinfelden hat noch dermalen ihre eigene Ortsobrigkeit, die wie in den übrigen Waldstätten aus einem Bürgermeister, Syndikus, drey Rathsherren und einem Gerichtschreiber besteht; und welche ein Stadtamman oder Rathsdiener abwartet. Dieser Stadtmagistrat spricht über alle Civilhändel priminstanzlich zwischen den Verburgerten oder Fremden mit Bürgern ab, richtet über Polizeysachen, und bestraft alle Verbrechen und Frevel, welche innert den Stadtmauren begangen werden. Das Richt- oder Rathshaus, auf welchem er seine Sitzungen hält, ist ansehnlich, und vor wenigen Jahren erbaut worden, und wird von dem Syndikus bewohnt. Vormals sollen die gemeinen Stadteinkünfte beträchtlich gewesen seyn, aber mit den Jahren abgenommen haben; doch konnte noch immer der Stadt gemeines Wesen daraus unterhalten werden. a)

---

a) Wie vieles, ausgestandene Belagerungen, Einnahme und Wiedereinnahme eine Sadt an ih-

Ortsvorzüge.

Zur Besorgung und Verpflegung der Armen und Presthaften befindet sich zu Rheinfelden ein Spittal und Krankenhaus, von dessen Einrichtung, Unterhaltung und Einkünften uns wenig bekannt gemacht worden. Die Stadt Rheinfelden macht für sich ein besonderes Mitglied des landständischen Consesses im Breisgau aus, so wie die Herrschaften Rheinfelden und Laufenburg ebenfalls solche Mitglieder sind.

Kaiserlich Collegiat-Stift St. Martin daselbst.

Die geistlichen Pfrunden in der Stadt Rheinfelden sind sechs Chorherrenstellen. Der erste von ihnen und im Rang der vorderste führt den Titel Probst, und der jüngste ist Stadtpfarrer. Das Wahlrecht oder Jus Patronatus hat der Landesfürst, und nur eines dieser Canonikate hängt von der Universität zu Freyburg ab. Die 4 Capläne aber, welche täglich mit in den Chor der Stifts- und Pfarrkirche gehen, werden von

---

rem gemeinen Gut zurücke bringen könne, weiß jeder Platz, der diese traurige Erfahrung machen mußte.

dem Stift bestellt. Dieses Collegiatstift ist Beysitzer in der Versammlung des Vorderöstreichischen Prälatenstandes im Breisgau, hat ansehnliche Wein und Fruchtzehnten in und außer dem Frickthal und das Collaturrecht zu Eicken, Wölfliswyl und Herznach. a) Die Stifts- und Pfarrkirche fällt sehr gut in die Augen. Die Gemälde in derselben sind sehenswürdig, und ist im Jahr 1770 schön erneuert worden. Neben derselben sind einerseits die Wohnungen der Chorherren und anderseits der Friedhof der Einwohner von Rheinfelden mit einer Capelle. Den weiten Platz auf welchem diese Kirche steht, zieren einige wohlgebaute Häuser und die kaiserliche Hauptwache.

Capuziner-Kloster.

Das Capuzinerkloster liegt an der Stadtmauer, seitwärts der Stiftkirche. Es wurde im Jahr 1655 hin gebaut, da solches ursprünglich auf der, dem 3 Königwirthshause vorüberliegenden Anhöhe gestanden hatte, aber im Schwedenkrieg zerstöret, und um mehrere Si-

a) In dem Canton Basel z. B. hat dieses Stift Zehnten und Grundzinse in der Pfarre Kilchberg und das Bestätigungsrecht des Pfarrers daselbst.

cherheit willen in die Stadt versetzt würde. Bis auf die kirchlichen Reformen Josephs des II. bestand, der hiesige Capuzinerkonvent aus 14 Patribus, ohne die Layenmönche. Dermalen sind mit Einschluß der Fratrern nur noch 10 darinnen, und meistens betagte Männer, welche man so nach und nach aussterben läßt, und zuletzt das Kloster zu einem andern Zwecke bestimmt. Eigenes besitzt das Capuzinerkloster gar nichts, sondern lebt blos vom Allmosen. a) Ihre Kirche mit einem einfachen Thürmchen, ist wie alle Capuzinerkirchen prunklos und einfach, und kontrastirt sehr mit der von Vergoldungen überladenen Stiftkirche. Das Refektorium oder Speisesaal ist reinlich aber ohne allen Geschmack, und die Bibliothek der hiesigen Capuziner besteht gröstentheils aus alten Kirchenvätern, katholischen Predigern aus den vorigen Jahrhunderten. Daß ihre Büchersammlung nicht so ansehnlich seye, wie in andern Klöstern ihres Or-

a) Ein einziges kleines Zimmer mit einem einzigen sehr kleinen Fenster schließt den Kapuziner mit seiner ganzen Haabe ein. Und diese besteht in einer einzigen Kutte, zwey Unterkutten, einer Mütze, ein paar Sohlen, ein Brevier und etlichen Büchern die diesem gleichen. Und ausser diesem hat er an Wasche nichts als ein paar Schnupftücher.

dens, da werfen die guten Religiosen die Schuld auf kaiserliche Commissarien, welche vor Jahren schon ihre besten Werke herausgenommen haben. Ob und welche Vortheile die Aufhebnng dieses und des Laufenburgischen Capuzinerklosters dem gemeinen Mann bringe, darüber kömmt uns der Entscheid nicht zu. Freylich fällt einerseits den Seelsorgern der umliegenden Gegenden eine thätige Beyhülfe bey der Verrichtung ihrer Pfarr- und Kirchengeschäfte, besonders an denen in der römischen Kirche zahlreich eingeführten Feyertagen weg, anderseits aber wird nur der Pfarrer Wirkungsweis erweitert und ihre Thätigkeit für das Beste ihrer Gemeinden dadurch vermehrt werden Wir glauben also, daß wenn die Existenz solcher geistlichen Corporationen nicht durch einen sichtbaren Nutzen für das Kirchen- und Erziehungsfach sich entschuldigen läßt, die Einziehung derselben, der religiosen Aufklärung keinen Nachtheil bringe.

Johanniter-Commende zu Rheinfelden.

Zu Rheinfelden, oben in der Stadt am Rhein steht das ansehnliche Johanniter-Ritterhaus und Hof. Gründliches läßt sich über desselben Ursprung nichts sagen; alles was man zu sagen weiß, sind Vermuthungen, deren Wahrscheinlichkeit auf hienachbeschriebener Entdeckung beruht.

Der im Jahr 1748 den 6. Augustmonats das Thal von Wintersingen und Magden verheerende Wasserguß, näherte sich auch den Mauren Rheinfeldens, schwemmte daselbst drey außerhalb stehende Mahlmühlen weg, und seine schäumenden Fluthen droheten schon der mit banger Furcht kämpfenden Bürgerschaft eine jammervolle Lage, als dieser Wasserguß zuletzt nach Unterwühlung des Erdreichs sich ein Bett in den Rhein ausgrub, und in diesem Strom seine zerstöhrende Wuth sich endigte. Bey dieser traurigen Begebenheit entdeckte man am obern Thor zu Rheinfelden die Ueberbleibsel einer Capelle, in welcher noch Kennzeichen eines Altars und vieler Epitafien mit Inschriften nnd adelichen Wappenschilden geziert, deutlich zu sehen waren. Weil sich nun aus Schriften, die noch

zu Rheinfelden aufgehoben liegen, erweisen läßt, daß in dieser Stadt eine Kirche des Tempel-Herren-Ordens gestanden, so kömmt es uns nicht unwahrscheinlich vor, daß diese entdeckte Capelle ein Eigenthum dieses in den Jahren 1311 und 1312 aufgehobnen Ritterordens dürfte gewesen seyn, dessen Güter dem Johanniter-Orden übergeben worden sind. Die Zeit, wo diese Capelle zerstört worden, ist ungewiß, daß aber die mehrmaligen Belagerungen Rheinfeldens vieles dazu beytrugen, bezweiflen wir nicht.

Jahrmärkte zu Rheinfelden.

Es werden des Jahrs 3 Jahrmärkte zu Rheinfelden abgehalten. Der erste fällt auf den siebenden May, der andere auf den sieben und zwanzigsten Augstmonat, und der dritte auf den ein und zwanzigsten Wintermonat; und werden sowohl aus dem Frickthal als den umliegenden Oestreichischen, Schweizerischen und Badischen Gebieten häufig und stark besucht.

Olsberg Stift.

Dieses adeliche Damenstift ligt in einem kleinen Thalgelände, der Stadt Rheinfelden gegen Abend auf den Grenzen gegen den Canton Basel. Der Violenbach, der das Thal bewässert, fließt hart an demselben vorbey. Sein

Anfang wird in das Jahr 1171 und 1172 hinauf gesetzt, jedoch ungewiß, da aus Mangel an Urkunden und authentischen Briefen weder die eigentlichen Stifter, noch das Jahr der Stiftung selbst mit Gewißheit kann angegeben werden. Dem edeln Rauracher Kadaloch wollen verschiedene Geschichtforscher die Ehre der Fundation zuschreiben, andere aber glauben, daß die in jenen Zeiten blühenden Häuser von Rheinfelden, von Froburg, von Thierstein, um ihren Töchtern eine Stands- und Charaktermäßige Versorgung anzuweisen, die ersten Erbauer desselben gewesen seyn. Diejenigen, welche gedachtem Kadaloch, die Stiftung dieses Klosters zueignen, leiten den Namen Olsberg von Kadolsberg her, und machen aus des Stifters Namen, den Kloster Namen.

Andere hingegen meynen der Name Olsberg komme von der großen Aehnlichkeit her, welche die Lage dieses Stifts mit dem Garten Gethsemane haben soll, und seine ehemalige Benennung Gottes Garten macht diese Namensforscher in ihrer Behauptung dreister. Gewiß ist aber, daß dieses Kloster in seinem alten Wappen, den Heiland am Oelberg geführt hat. Als der Rheinfeldische Grafenstamm in dem König Rudolf erloschen, so behaupteten sich die berühmten Herzogen von Zäringen in der Obergewalt über das heutige Frickthal und Herrschaft Rheinfelden. Und da auch dieses

Haus verblüht hatte, kam das Kloster mit dem ganzen Gebiethe Rheinfeldens an Habsburg, und sofort an Oestreich. In den ersten Jahrhunderten nach seiner Stiftung wurde es reich von dem umliegenden Adel dotiert, und da es auch noch die Kunst und Mittel besaß, durch die Kultur die Erträgnisse seiner Güter zu erhöhen, und durch Sparsamkeit seine Fonds zu mehren, so gelangte es nach und nach zu einem schönen Vermögen, und kam in sehr glückliche Umstände. Zur Zeit des berühmten Basler Conciliums im Jahr 1431 wurden seine Freyheiten und Vorrechte von dem auf dieser Kirchenversammlung anwesenden päbstlichen Gesandten Cardinal Julian, Namens des h. Stuhls ihm bestätiget. Nachwärtige Unglücksfälle, als eine zweymalige Einäscherung, worin die wichtigsten Dokumente zu Gruude giengen; der in den Jahren 1525 und 1526 wühtende Baurenkrieg, wo kein klösterliches Eigenthum unverletzbar war, und der hundert Jahr nachher erschienene Schwed, der sich ohnehin jede Ursurpation des Gelds und Mundvorraths erlaubte, und jeder Vorstellung wegen künftiger Armuth und Mangel spottete, haben dessen Wohlstand merklich vermindert. Nicht übertrieben ist die Summe von 100000 Dukaten, welche dieses Stift in dem Schwedenkrieg durch Verluste aller Art eingebüßt hatte. Dermalen läßt es seine Rechte, Güter und Be-

sitzungen a) durch einen Amtmann, der in einem der Stiftsgebäude wohnt, verwalten. Die vielen Zwistigkeiten, wegen von dem Stift angesprochenen Rechten, Zehnten, Grundzinsen, Waldungen u. s. w. mit der Stadt Basel wurden im Jahr 1664, nach mehrmaligen Zusammenkünften der Bevollmächtigten beyder kontrahirender Theile zu Basel Augst und zu Basel gehoben, und das Resultat dieser Unterhandlungen im Jahr 1666 zu Basel und Freyburg ratifizirt. Die im neunten Jahrzehend des verflossenen 18. Jahrhunderts von dem unvergeßlichen K. Joseph im klösterlichen Fache besonders vorgenommenen Aenderungen haben auch die Form dieses Stifts verändert, und nun besteht dasselbe aus einer Abtissin, 6 adelichen Stiftsdamen und einigen Exspektantinen, die in bürgerlicher Kleidung einher treten. Nur die Abtissin ist an das Cölibat gehalten, die Fräulein können heraus und heyrathen. In dem Umfange des Klosterhofs befindet sich die Wohnung des Pfarrers, des Amtmanns und der vom Kloster oder Stift abhängigen Handwerksleute und Dienerschaft, so wie die Fruchtbehältnisse, Scheuer und Bestallungen. Die Kirche

a) Zu diesen Besitzungen gehört auch der Zehnten, Grundzinse und Collaturrecht der Baslerischen Pfarre Diegten.

zeichnet sich weder von aussen durch Architektur noch von innen durch eitle Verzierungen aus. Ehemals waren die Grabmale verschiedener edlen Familien in derselben sichtbar ob noch? ist uns unbekannt. a)

Das Thal in welchem das Stift und das eine Viertelstunde ob demselben befindliche Dorf

Olsberg

liegen, ist etwas zu einer Stunde lang, und sieht sehr heiter aus. Wein und Getraide nebst vielerley Obstgattungen und Gras sind seine Produkte. Olsberg macht zwey Dorfschaften aus, die größere ligt auf östreichischem Boden, die kleinere auf baslerischem Grunde. Beyde werden durch den Violenbach getrennt. Ehemals machten diese zwey Olsberg nur einen einzigen Baurenhof aus, der den Edlen von Ougheim angehörte. Katholisch Olsberg geht ins Kloster zum Gottesdienste. Das Reformirte besucht die Pfarrkirche zu Arisdorf. Der Zehnten gehört dem Kloster.

Pfarrbezirk Magden.

In dem Thal, welches sich von dem Baslerischen Dorf Wintersingen herab gegen Rhein-

a) Das Gotteshaus Olsberg ist auch Mitglied des vorderöstreichischen Prälatenstandes im Breisgau.

felden krümmt, liegt fast in der Mitte die ansehnliche Gemeinde Magden. Zu unterst in dem Dorf auf einem weinreicheu Hügel steht die Kirche und schöne Pfarrwohnung. Die mäßigen Berge, welche zu beyden Seiten die Vertiefung in der das Dorf Magden liegt begränzen, sind einerseits mit den herrlichsten Weinreben bepflanzt, und anderseits bedecken sie fruchtbare Getraidefelder und dichtes Holzgewächse. Dem Stift Olsberg gehört hier der Zehnten, und die Collatur der Pfarre. In jener bey Rheinfelden schon berührten Ueberschwemmung, Wassersnoth vom 6. Augstmonat 1748 wurden zu Magden über zwanzig Häuser von dem angelaufenen Wasser damals weggeschwemmt, noch mehrere niedergerissen oder unbewohnbar gemacht, und über vierzig Personen kamen bey dieser grauenvollen Scene um ihr Leben. Großes und kleines Vieh vermißte man ein Hundert und vierzig Stuck.

Zu der Pfarre Magden gehört der eine Viertelstund mittagwärts liegende Meyerhof

Iglingen.

Es soll dieser Ort nach Wursteisens Meynung von den dort vormals befindlichen Iglen seinen Namen entlehnen. Er ligt in dem Bann des Baslerischen Dorfs Wintersingen und bestehet aus mehreren kurz vor Jahren erneuer-

ten Gebäuden und einem Betthause (Capelle). Vor Zeiten hatten weibliche Religiosen, Beginnen genannt ein klösterliches Leben hier geführt, und waren um das Jahr 1420 von Rheinfelden, wo sie sich vorhin aufgehalten haben, hieher gezogen. Die damalige Abtissin von Olsberg Margretha von Hungerstein als Besitzerin des Hofs gab ihnen hierzu die Erlaubniß. Wie lange aber ihr Aufenthalt hier gewesen, und um welche Zeit sie ihre Zellen zu Iglingen verlassen, ist ausser unserm Wissen. Der Pfarrer zu Magden besorgt zu gewissen Zeiten in dem hiesigen Kirchlein den Gottesdienst, der Hof hingegen ist des darauf wohnenden Landmanns Eigenthum.

Pfarrbezirk Möli.

Das große Pfarrdorf Möli, das nur eine geringe Stunde von der Stadt Rheinfelden, an der Landstraße von Basel nach Zürich, welche auch mitten durch diesen Ort geht, liegt, wird von einer blühenden gesegneten Landschaft eingeschlossen, solche schöne Ackerfelder, wie da herum, trift man nur selten an. Der Möli-Bann ist das beste Getraideland im Frickthal und die Bauern zu Möli sind mehrentheils bemittelte Leute. Das Dorf ist groß, und hat stattliche Häuser. Die Gastherbergen sind wohl unterhalten. Die Pfarrkirche ist ansehnlich. Die

Callatur hat die Deutschordens-Commanderie Beuggen. Der Zehnten aber wird zwischen dem Landesfürsten, dem Stift St. Martin zu Rheinfelden und dem Collator getheilt. In dem Dorf Möhli steht noch eine Capelle, so wie eine auch zu Rhiburg, das zu Möhli eingepfarrt ist, und werden diese beyde von dem Pfarrer zu Möhli bedient.

Pfarrbezirk Zeinigen.

In dem Thal, das sich südöstlich von Möli gegen die Grenzen des Cantons Basel hinzieht, stößt man vorerst auf die Pfarrdorfschaft Zeinigen, in einem herrlichen Wiesenland, das mit fruchtbarem Ackerfeld und schönem Rebgelände harmonisch sich vereiniget. Der Pfarrsatz gehört dem Domstifte Basel, welches auch der Zehntenherr zu Zeinigen ist.

Weiters dieses Thal hinauf kömmt man in den

Pfarrbezirk Zuzgen.

Auch die Lage von Zuzgen und des hier pfarrgenössigen Dorfs Niederhofen stellt die angenehme Verschiedenheit desjenigen vor, das sie, von nähern Bergen in etwas geengt, fähig ist hervorzubringen. Futterreiche Wiesen zieren vorzüglich die Gegend dieses Orts, aber

auch der Korn- und Weinbau sind nicht unbeträchtlich. Das fürstliche Damenstift Seckingen besitzt hier den Zehnten und hat das Pfarrbesatzungsrecht.

Pfarrbezirk Wegenstetten.

Wegenstetten ist die oberste Pfarre in diesem Thal. Die neuerbaute Pfarrkirche und Pfarrhof stehen etwas erhöht über dem Dorf. Die Gemeinde Wegenstetten und das hier eingepfarrte Dorf Helligen haben von der guten Beschaffenheit ihres Grund und Bodens mancherley Vortheile, denn die Kornfelder sind schön, die Weinreben in gutem Stande, und die Wiesen lachend. Das fürstliche Damenstift Seckingen bestellt hier den Pfarrer, und ihm gehört auch der Zehnten an. Vor Zeiten wohnte ein eigener Adel zu Wegenstetten. Herrmann von Wegenstetten lebte um das Jahr 1421. Nachher wurden die Zibolen Bürger zu Basel von dem Gotteshaus Seckingen mit diesem Dorf belehnt. Dermalen besitzt der Freyherr von Schönau-Werr die niedere Gerichtsbarkeit zu Wegenstetten. In dem Dorfbann der Gemeinde Wegenstetten stunde auf einem waldbekränzten Hügel das Schloß

Alt

Alt Homburg,

Die Stammburg der im 13. und 14. Jahrhundert blühenden reichen und mächtigen Grafen von Homburg. In einem weiten Umkreise in und außer dem Frickthal hatten sie ihre Güter. Können wir sie gleichwohl aus Abgang an zuverläßigen Urkunden nicht genau bestimmen, so ists gewiß, daß sie sich bis an den Rhein ausdehnten, und Frick, Eicken, Stein, Mumpf, wo sich der Grafen Herrschaft endigte, umfaßten. Ihr Ansehen verschafte ihnen sogar das Jus Advocatiä oder Schirm- und Kastenvogtey des hohen Stifts Basel. Am Fuße des untern Hauensteins in dem nunmehrigen Kanton Stadt Basel erbaueten sie ein anderes Schloß und nannten es Neuhomburg. Bald darauf theilte sich der gräfliche Stamm und die ganze Herrschaft. Die Linie der Grafen von Neuhomburg ist um das Jahr 1304 mit dem Grafen Herrmann erloschen. Dessen Schwester die Gräfin Ida von Toggenburg dem Bischoff von Basel Peter Asfeld im Jahr 1305 die Neuhomburgische Herrschaft verkaufte. Im Jahr 1400 kam sie zuletzt an die Stadt Basel, welcher Bischoff Humbert dieselbe käuflich überlassen hatte. Die Grafen von Althomburg starben in dem jungen Grafen Werner im J. 1329 aus, und ihre Güter erhielte durch Ver-

kommnisse und Verbindungen das gräfliche Haus Habsburg und dann Oestreich.

Pfarrbezirk Niedermumpf.

Das Dorf Niedermumpf liegt an der Landstraße eine gute Stunde ob Möli am Rhein: Es geht hier zur Kirche die zwischen diesem und dem Dorf Möli gelegene Gemeinde Oberwalbach, zum Unterschied des am jenseitigen Rheingestade befindlichen Dorfs Unterwalbach also benennt. Der Zehnten von allem gehört hier dem Pfarrer, der in der Stadt Seckingen wohnt und von dem fürstlichen Stift allda gesetzt wird.

Landschaft Frickthal, oder das eigentliche Frickthal.

Die Pfarrbezirke Obermumpf und Schupfart.

Die beyden Pfarrdorfschaften Obermumpf und Schupfart liegen in dem sich von Niedermumpf rechts hinziehenden Thal. Der Kirchensatz beyder Pfarreyen steht dem fürstlichen Damenstift zu Seckingen zu, welches auch an beyden Orten den Zehnten bezieht, und dem Pfarrer von Obermumpf denselben ungetheilt, jenem von Schupfart hingegen blos ein Bestimmtes davon, als Besoldung überläßt. Die

Pfarrkirche an letzterm Ort ist vor kurzer Zeit neu gebauen worden, und fällt mit dem auf gleicher Anhöhe stehendem Pfarrhof recht gut ins Aug. Im Monat August 1800 entstunde im Dorfe Schupfart durch Sorglosigkeit fränkischer Soldaten ein so fürchterlicher Brand, daß binnen zwey Stunden zwölf Wohnungen mit allen Habseligkeiten und dem ganzen Feldvorrath in Feuer aufgegangen waren.

Pfarrbezirk Stein.

Das Dorf Stein liegt hart am Rhein, der Waldstatt Seckingen vorüber. Die Landstraße, welche von Basel über Rheinfelden nach Zürich geht, verschaft diesem Ort gute Nahrung. Es befindet sich hier ein guter Gasthof. Das fürstliche Stift zu Seckingeu besitzt hier die Collatur. Der große und kleine Zehnten sind dem in der Stadt Seckingen wohnenden Pfarrer dieser Gemeinde zum Einkommen angewiesen. Die niedern Gerichte stehen gleichfalls diesem fürstlichen Stifte zu.

Pfarrbezirk Eicken.

Zu Eicken einem großen und schönen Dorf eine halbe Stunde Wegs an der Landstraße ob Stein, steht die Pfarrkirche der drey Dorfschaften Eicken, Münchweiler und Sisseln. Das

ebene Land in diesem Pfarrbezirk ist von der Güte des Himmels sehr gesegnet, und belohnt den fleißigen Landbauer mit allen Gattungen der Feldfrüchte. Das Collegiatstift St. Martin zu Rheinfelden setzt hier den Pfarrer und bezieht den Zehnten. Zu Münchweiler steht eine Capelle, die von dem Pfarrer zu Eicken versehen wird. Sisseln, das in dieser Pfarre ligt, steht mit der niedern Gerichtsbarkeit unter der Stadt Laufenburg, mit der hohen unter dem Waldvogteyamt Waldshut.

Pfarrbezirk Oeschgen.

Das Pfarrdorf Oeschgen ist nicht groß, ist aber gut gelegen; da die Erde hierum nicht nur gut zu bearbeiten, sondern auch gegen den Landmann sehr dankbar ist. An dem weitläufigen Berge, der mittagwärts dem Dorfe ligt, wächst ein herrlicher Wein, der gerühmt und gesucht wird. Die Collatur des Pfarrers, der große und kleine Zehnten, so wie die niederen Gerichte gehören, hier dem Freyherrn von Schönau-Werr an. In dem Dorf Oeschgen steht auch noch ein Schloß, das Stammhaus der Herren von Schönau.

Außer einem an der Landstraße erbauten Wirthshause hat dieses Dorf eine von dieser etwas entfernte Lage, und ist blos eine Viertelstunde von dem großen

entlegen. Frick ein Flecken oder eigentlich zu reden, ein groses ansehnliches Dorf in der Mitte eines reizenden Thals, in welchem Weinberge, fruchtbare und wohlgebaute Hügel mit größern Bergen, Wäldern und kleinen Bächen und den schönsten Wiesen abwechseln, ist in mehr als einer Rücksicht die Hauptpfarrdorfschaft des Landes; denn nicht nur entlehnt dasselbe von ihm seinen Namen Frickthal, sondern es besitzt dieser stattliche Ort außer einem bürgerlichen Spittahl das Recht Jahrmärkte abzuhalten a). Die Schaffney des Deutschordenshaus Beuggen, und die zu freundlicher Bewirthung einladenden Gasthöfe, sind artige Gebäude. Die Pfarrkirche mit ihrem Glockenthurm und den sie umgebenden Pfarr- und Kaplaney-Wohnungen stehen auf einer kleinen Erhöhung oben im Flecken, und präsentiren sich dem Auge sehr wohl. In den Jahren des schweizerischen Heldenruhms im J. 1389 nach den rühmlichen Siegen bey Sempach und Näfels zogen die verbrüderten Berner und Solothurner in das Aargau für Gauenstein, eine Burg deren Besitzer

a) Es werden 4 solcher Jahrmärkte des Jahrs gehalten, als den 24. Hornung den 5ten May, den 4. Augstmonat und den 2. Wintermonat.

gegen sie feindlich gesinnt war, und wie sie dieselbe erobert, machten sie einen Einfall in das Frickthal, und erstürmten den Kirchhof zu Frick, hinter dessen hohen Mauren des ihnen aufsätzigen Adels beste Haabe geflüchtet und verborgen gelegen. Die Collatur der Pfarre und Caplaney gehört dem Deutschorden an, welcher hier auch den Zehnten bezieht. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert blüheten die Edlen von Frick; wahrscheinlich waren sie Herren dieses Orts, und besassen noch außer andern wichtigen Gefällen das in dem heutigen Canton Basel gelegene Dorf Zunzgen. a) Wenn aber dieses adeliche Geschlecht ausgestorben, ist uns unbekannt. In den Pfarrbezirk Frick gehören auch die beyden Dörfer Oberfrick und Indergipfe, in einem an Wein, Getraide und Baumfrüchten reichen Thal. In der Gipfe steht eine von der Pfarrkirche zu Frick abhängige Capelle. Die Edlen von Frick waren vor Zeiten die Besitzer des kleinen Dorfs Indergipfe und ver-

a) Hans von Frick und Werner von Frick sein Sohn verkauften obgemeldtes Zunzgen mit allen Gerechtigkeiten, so wie ihr Seßhaus auf der alten Homburg im Frickthal, nebst den Leuten in der Gipfe bey Frick mit aller Zugehörde dem edlen Heinzmann von Eptingen um 800 Rheinische Gulden im Jahr 1400.

äusserten solches den Edlen von Eptingen. Im Jahr 1464 erhandelte es mit dem dritten Theil des Burgstalls Altenhomburg, und den Leuten, Zinß, Gilten und Gütern zu Weittnau, die Stadt Basel, welche aber in einem Tauschhandel mit dem Hause Oestreich im Jahr 1534 alle ihre im Frickthale eigenthümlichen Besitzungen und Rechte nebst jenen so ihr mit Leibeigenschaft in demselben zugethan waren, gegen Schadloshaltung und Gegencessionen letzterm wieder abgetreten hat.

Pfarrbezirk Weittnau.

Die Pfarre ligt gegen die Cantone Basel und Solothurn oben in vorbeschriebnem Thal, und besteht aus dem einzigen Dorf Weittnau. Auch hier verannehmlichen schöne Wiesen in der Tiefe des Thals, allmählig bergwärts sich erhebende Kornfelder und Weingärten, und dichtes Holzgewächse die Lage des Orts. Die Pfarre wird von der Benediktiner Abtey Mariastein, durch einen ihrer Conventualen, der sich Probst und Pfarrer zu Weittnau nennt, versehen. a) Der größere Theil des hie-

a) Der dießmalige Probst und Pfarrer ist P. Rupertus Bühlmann von Möhli, ein bescheidener achtungswürdiger Priester.

sigen Zehntens hat erst genannte Abtey; der kleinere gehört dem Domstifte Basel. Fast in der Mitte dieses in die Länge gebauten Dorfs steht die ansehnliche Probstey mit einem herrlichen Garten. In dem Bezirk dieser Pfarre auf der Höhe zwischen Weittnau und Oberfrick stunde die längst schon zerfallene Burg

Alt-Thierstein,

das ursprüngliche Stammhaus der in den helvetischen Geschichten so berühmten Grafen dieses Namens, welche schöne Güter und Herrschaften in dem Frickthal und Süßgau besassen, und sich zuletzt Landgrafen des Buchsgau nannten. Die Zeit der Trennung dieser gräflichen Familie in die Alt-Thiersteinische, Farnsbergische und Neu-Thiersteinische Linie ist nicht wohl zu bestimmen und muß sie im hohen Alterthume aufgesucht werden. Graf Rudolf von Thierstein stiftete im Jahr 1124 das Kloster Beinwyl; Ulrich und Marquart zogen um das Jahr 1150 in Deutschland und wurden die Stammväter derer von Hindberg und Eberstorf; Bertha war im Jahr 1203 Abtissin zu Olsberg; Herrmann im Jahr 1307 Bischof zu Straßburg; Ludwig im Jahr 1402 Abt zu Einsiedlen; Johann V. war im Jahr 1439 Schirmherr des Conciliums zu Basel. Zuletzt bestunde dieses Haus nur noch aus zwo Linien

aus der Pfeffingischen und Farnsbergischen. Erstere ist mit dem Grafen Oswald im Jahr 1512 und Heinrich 1522 ausgestorben und den letzteren Stamm hat Graf Otto ums Jahr 1418 beschlossen. Die Güter der Farnsbergischen Linie kamen an die Freyherren von Falkenstein; von welchen Thomas im Jahr 1461 die Herrschaft Farnsberg an die Stadt Basel verkaufte.

Das forschende Aug entdeckt itzt nicht einmal mehr die Spuhren, wo die Stammburg Alt-Thierstein gestanden seyn mochte; so haben Erderschütterungen und die Länge der Zeit alles unkenntlich gemacht.

Pfarrbezirk Wölflisweil.

Wölflisweil und das hier eingepfarrte Dorf Oberhof sind zwey an der Straße von Frick über den Benkenberg gelegene Dörfer. Nächst unter Weittnau krümmt sich das Thal mittäglich gegen die Cantone Solothurn und Aargau, und in dieser Richtung des Thals befinden sich erstgemeldte Dorfschaften. Zu Wölfliswyl steht die Pfarrkirche und der Pfarrhof auf einer Anhöhe. Das Recht den Pfarrer hier zu bestellen, kömmt dem Landesherren gemeinsamlich mit dem Collegiatstift zu Rheinfelden zu. Letzteres ist hier auch Zehntherr bis auf einen kleinen Landesbezirk, wo ihn die Commanderie Beuggen bezieht. Der Benkenhof und Pilger-

hof sind zwey einem Partikular von Aarau zuständige Meyerhöfe und Wirthschaft, und gehören nebst der auf den Grenzen des Solothurnergebiets liegenden Bächlenmatt in die Pfarre Wölfliswyl.

Pfarrbezirk Herznach.

Die Dorfschaften Ober- und Unter-Herznach, Ober- und Unter-Ueken, Ober- und Unter-Zayen, bilden zusammen eine Pfarrgemeinde. Die Kirche und Pfarrhof befinden sich zu Nieder-Herznach. Der Kirchensatz hängt von dem Stift St. Martin zu Rheinfelden ab, welches auch den Zehnten bezieht. Herznach und Ueken liegen in einem Thal das sich von einem hohen zum Theil finsterbewaldeten Gebirge und dem Aargauischen Dorfe Dentsbüren nach dem Hauptthal hinunterzieht. Getraide bauen die Einwohner auch bey aller Unabträglichkeit des Bodens genug. Der Wein ist mittelmäßig. Die Wiesen aber besonders um Ueken sind in vortreflichem Stande. Auch aus ihren Holzbergen wüßten sie sich Vortheile zu verschaffen, wenn nicht Zeitumstände und der Krieg ihre Forste entvölkert hätten. In dem Dorf Oberherznach steht eine Capelle, und gleiche Bethäuser werden auch zu Ober- und Unter-Zayen und Unter-Ueken gefunden.

Pfarrbezirk Hornussen.

Hornussen ein großes in die Länge gebautes Pfarrdorf, eine gute halbe Stunde ob dem Flecken Frick, an den Grenzen des ehemaligen Bernerischen Amts Schenkenberg und nunmehrigen Helvetisch-Aargauischen Bezirks Brug. Es ligt dieser gewerbsame Ort an der großen Straße von Basel nach Zürich über den Bözberg, und ist von dieser Seite der letzte Ort auf östreichischem Boden. Ehedessen mag der Wohlstand hier sichtbarer und größer als itzund gewesen seyn. Niemand wird durch diesen Ort passiren, dem nicht zu beyden Seiten der Hauptgassen die steinernen Häuser von dreyen Stockwerken auffallen, an welchen sich noch hie und da Merkmale ihres vormaligen bürgerlichen Ansehens, kenntlich zeigen. Sonderbar wäre es allerdings, wenn hier die Leute nur aus stolzem Nachahmungstrieb, es wenigstens nach der Aussenseite in der Aufführung ihrer Wohnungen, den Einwohnern stättisch gebauter Marktflecken gleichzuthun, unzufrieden ihres väterlichen bescheidenen Strohdachs, sich Häuser erbaut hätten, deren kostspieligere Unterhaltung ihren Kindern und Nachkommenschaft unmöglich werden dürfte, und dadurch den hier bemerkbaren Contrast zwischen Wollen und Nichtkönnen verursachten. Die Pfarre zu Hornussen bestellt das fürstliche Damenstift

zu Seckingen, welchem die Zehnten zuständig sind und auch die niedere Judikatur über das Dorf ausübt. Es hat dieses Stift zu Hornussen seinen eignen Hoof und Güter.

Pfarrbezirk Kaisten.

Die Pfarre Kaisten bildet ein ungefehr eine halbe Stunde langes ruud herum mit Bergen umgebenes Thal, in die es sich sanft erhebt. In der untersten Tiefe, da wo es sich gegen Laufenburg und und den Rhein zu öffnen beginnt, ligt das Dorf Unter-Kaisten mit der Kirche und Pfarrbewohnung. Ober-Kaisten ligt diesem vorüber auf der andern Seite des Bergs. Uetenthal, ein kleines Dorf in dem Bezirk der Pfarre Kaisten ligt, zuoberst im Thal und hat eine von der Kaister Pfarre abhangende Capelle. Das Land scheint auch hier mit großer Sorgfalt gebauet zu werden, und die Felder besonders gegen dem Rhein sind nicht nur flach und eben, sondern wohl unterhalten. Die Collatur der hiesigen Pfarre steht bey dem Stadtpfarrer zu St. Johann Baptist in der größern Stadt Laufenburg, und die niedere Gerichtsbarkeit über die beyden Kaisten und die Sisseln gehört der Stadt Laufenburg, welche solche im Jahr 1786 gekauft und itzt durch ihren Stadtrath verwalteu läßt. Mit diesen Ortschaften fängt die sogenannte Laufen-

burgische k. k. Kammeral-Herrschaft an, die in Rücksicht auf hohe Gerichtsbarkeit unter dem Waldvogteyamt Waldshut steht.

Laufenburg.

Laufenburg ligt in einem angenehmen Thalgrund, der sich gleich unter demselben weitert, am Rheine von welchem Strome es in zwey ungleiche Theile getheilt wird. Die Mauren der größern Stadt reichen hinauf zu dem Castel das hoch über der Stadt eine sehr starke und weitläufige Burg gewesen, und der vornehmste Sitz der alten Grafen von Habsburg-Laufenburg, und unter östreichischer Herrschaft lange die Wohnung der erzherzoglichen Land- und Obervögte war. Itzt aber durch harte Belageruugen und Einnahme, nebst vielen andern Demüthigungen, welche der Unstern diesem Schloß späterhin im Schwedenkrieg vorbehielte, in einen Schutthaufen verwandelt ligt; wo noch halb zerstörte Mauren mit ganz verfallnen abwechslen, und Thürme von ansehnlicher Höhe alle schön mit Moos und Epheu verwachsen, mit einzeln stehenden Mauerstöcken, dem Wanderer die Zerstöhrungen des Kriegs und den Zahn der Zeit in furchtbarem Wechsel predigen. Die Ringmauer des kleineren Laufenburgs schließt sich oben bey der im Jahr 1577 erbauten Pfarrkirche zum H.

Geist, zu welcher man über zweyhundert Tritte hinaufsteigen muß. Elende und baufällige Häuser fallen allenthalben in die Augen, welche obschon sie durch ihre Höhe und Bauart an den bürgerlichen Wohlstand ihrer vormaligen Besitzer lebhaft erinneren, so zeugen itzt ihre fensterlosen Gestelle, ihre schwarze Aussenseite, und selbst ihre unreinen und eckelhaften Eingänge, laut von der Armseligkeit ihrer heutigen Eigenthümer. Die Straßen sind eng, höckerigt und unregelmäßig und was einem Fremden in großen Städten durch Unkunde der vielen Straßen leicht begegnen kann, daß er oft auf den gleichen Platz wieder zurück kommt, den er noch nicht lange verlassen; das nämliche kann ihm auch in dem größern Laufenburg wegen den vielen und krummen Gäßchen wiederfahren. Klein - Laufenburg hat nur eine einzige bergangehende Gasse, die ein eben so trauriges Aussehen, wie jene in Groß - Laufenburg hat. Der Spitthal zeigt in seinem Aeussern, was in seinem Inwendigen zu erwarten ist. — Einige elende Krämerbuden sind alles was man von Industrie und Handlung zu Laufenburg gewahr wird, ungeacht die Lage der Stadt zur Errichtung von Fabriken ungemein vortheilhaft wäre. a)

a) Wir haben seither in Erfahrung gebracht, daß sich zu Laufenburg ein Speditionskomptoir befinden solle.

Oertliche Begebenheiten.

Da die Stadt Laufenburg als die dritte an der Zahl von den östreichischen vier Waldstätten in ihren Schicksalen fast alles mit den drey übrigen gemein hatte, und wir das wichtigste davon an seinem Ort schon gesagt haben, so wollen wir blos einige örtliche Begebenheiten hier nachholen.

Im Jahr 1274 wurde zu Laufenburg ein Kind geboren, dessen Hände und Füße, wie Gänse-Füße gestaltet waren, und dessen Anblick bey Jedermann Schauer erregte.

1343 zerstörte der Rhein, von angelaufenen Bergströmen, die er von seinem Ausflusse aus dem Bodensee bis hieher aufnimmt, angeschwollen, zu Laufenburg zwölf Häuser und riß die Brücke mit sich fort.

1350 entzündete der Blitz ein Haus zu Laufenburg, und sey es aus Mangel an zweckmäßigen Löschungsanstalten oder daß das Feuer gleich allzumächtig wurde, kurz über die Hälfte der Stadt lag von der Flamme ergriffen innert wenigen Stunden in der Asche.

1415 hatte Laufenburg das große Glück, den obersten Bischof der katholischen Kirche, Pabst Johann der zwey und zwanzigste, der auf der Kirchenversammlung zu Konstanz bey sichtbarer Abnahme seiner Sachen daselbst, und da er nichts gutes erwartete, flüchtig gewor-

den war, einige Tage in seinen Mauren zu beherbergen.

1480, andere setzen 1479 stunde abermalen zu Laufenburg hundert und zwanzig Häuser in unlöschbarem Brande, der durch Unvorsichtigkeit einer Weibsperson, die über dem Feuerherde beschäftiget war, entstanden, fünfzehn Menschen kamen dabey um ihr Lebe Zu diesem Unglück kam noch im gleichen Jahr 1480 die Wassersnoth, da der ungestümme Rhein die Laufenburger Rheinbrücke sehr beschädigte.

1541 wurde die Laufenburger Rheinbrücke neu gebaut, auf steinere Pfeiler (Joche) gesetzt, und mit großem Kostenaufwand in den schönen Stand gesetzt, in dem sie sich vor dem Ausbruch des letzten fränkisch = östreichischen Kriegs befunden hatte.

1795 den 16. Christmonat langte die Prinzessin Maria Theresia Charlotte, Tochter Ludwigs des XVI. und Maria Antonia von Oestreich, als sie gleichen Tags zu Basel gegen die in östreichischer Gewalt befindliche französische Staatsgefangene ausgewechselt worden, zu Laufenburg Abends gegen 12 Uhr an, wo die von Wien aus zu ihrem Empfange entgegengereißte Deputation, an deren Spitze der Prinz von Gavres war, auf dasigem Posthause ihrer gewärtigte. Einige Tage lang war ihr Aufenthalt

enthalt zu Laufenburg, von wo Sie erst ihre Reise nach Wien fortsetzte.

Ortsobrigkeit.

Ehemals hatte die Stadt Laufenburg zur Besorgung ihrer bürgerlichen Angelegenheiten Rath und Gericht unter dem Vorsitze eines Schultheißen, und besaße außer andern wichtigen Privilegien, Freyheiten und Rechte auch die Münzgerechtigkeit, auf gleiche Weise wie Freyburg. Nunmehr stehen den beyden Städten Groß- und Klein-Laufenburg ein Bürgermeister, Syndikus und drey Rathsherren vor, denen gleiche Gewalt wie dem Stadtmagistrate zu Rheinfelden zusteht. Die Stadt Laufenburg ist für sich ein besonderes Mitglied des Breisgauischen Landstandes.

K. K. Obervogteyamt der Kammeralherrschaft Laufenburg.

Wie weit sich ehemals die Herrschaft Laufenburg erstreckt habe, läßt sich nicht bestimmen, so wenig als man mit Gewißheit das Jahr angeben kann, in welchem das alte Schloß Laufenburg erbaut worden ist. Heut zu Tag begreift man unter diesem Namen den ganzen Strich Landes, der sich von dem Schlosse Bernau bis gegen Seckingen ausdehnt und zur rechten Seite an den Rhein, zur linken an Baden, Aar-

gau und das Frickthal grenzt. Sie umfaßt also die Dörfer und Thäler Mettau, Gansingen, Leibstatt, Schwaderloch, Kaisten und Sulz; über welcher Gerichtsbarkeit bereits einiges gesagt worden, und bey ihrer Topographie das Mehrere noch soll nachgeholt werden. In den ersten Jahrzehenden des verflossenen Jahrhunderts wurden sie von einer in Deutschland angesessenen Linie der Baronen von Grammont als östreichisches Pfandlehen verwaltet. Jzt aber steht zufolge des östreichischen Schematismus vom Jahr 1785 derselben provisorisch ein Obervogt vor, der auch dem Stadtrath zu Laufenburg vorzusitzen hat. a)

---

a) Ob seit angeführtem Jahr 1785 diese Obervögtliche Regierung wieder aufgehoben worden, wissen wir nicht bestimmt, daß aber die hohen Gerichte über vorstehende Dörfer und Thäler unter Waldshut gehören, ist außer allem Zweifel, mithin mußte die Judikatur des Laufenburgischen Obervogts nur über einige wenige beträchtliche Dörfer und Dörfleins sich erstreckt haben, oder aber auf eine Zeit hin von dem Waldvogteyamt Waldshut getrennt worden seyn, deßhalben wir bey der Landesregierung und dem Landschafts-Personale dieses Obervogteyamts nur mit wenigem erwähnten.

Kirchliche Verfassung.

Die beyden Städte Laufenburg haben zwey Pfarrkirchen. Die in Großlaufenburg hat jedoch den Vorzug. Sie ist ansehnlicher und größer, und St. Johann Baptist geweiht. Der Pfarrer an derselben führt den Titul Stadtpfarrer. Unter ihm stehen noch drey Caplane, zwey ernennt der Stadtrath, den dritten setzt die Mandacherische Famille. Die Pfarrkirche zum H. Geist in der kleineren Stadt Laufenburg hat gleichfalls ihren eignen Pfarrer, der so wie jener bey der größeren Kirche von dem fürstlichen Stift zu Seckingen bestellt wird. Ausserhalb des größeren Laufenburg ligt auch nächst der Straße von da ins Sulzthal, das im J. 1657 erbaute Kapuziner-Kloster, mit seiner Klosterkirche; nur noch etwann sieben Patres und einige Layenmönche sollen sich in demselben befinden, welche auf Missionen in die umliegenden Pfarrorte und in die jenseits dem Rhein gehen können.

Jahrmärkte zu Laufenburg.

Jahrmärkte werden zu Laufenburg des Jahrs 4 gehalten. Der erste fällt auf den 15. Aprill, der zweyte auf den 6. Brachmonat, der dritte auf den 29. Herbstmonat, und der vierte auf den 28. Weinmonat, und dieselben werden stark besucht.

Rheinfall zu Laufenburg.

Die vorzüglichste Merkwürdigkeit Laufenburgs ist der bekannte Rheinfall daselbst, von dem auch die Stadt den Namen Laufenburg hat. Der Rhein ist da in so enge Felsen eingeschlossen, daß sein Bett an einem Ort äußerst schmalen Raum hat. Hin und wieder liegen Felsen mitten im Rhein. Das Anstossen an diese und an die Seitenfelsen macht ein fürchterliches Getöse und bildet Wellen in Mannshöhe. Der Rheinfall zu Laufenburg ist ein kleines Bild des größeren bey Schafhausen. Alles was darüber geht, wird zerschmettert. Man hat deßwegen eine Art die Fahrzeuge an einem Seil herunter zu lassen, und da der Fall nur ganz kurz ist, so steigen die Leute indessen aus. Er ist durch sich selbst schon sehr malerisch, wird es aber noch mehr durch die Brücke die über demselben gebaut ist.

Pfarrbezirk Sulz.

Das Sulzthal ist oberhalb Laufenburg und zieht sich vom Rhein rechts gegen Mittag an die Grenzen des Aargaus. Es besteht aus den Dörfern Unter- und Ober-Sulz und Bütz. Rheinsulz eine Holzsäge, Hof und Capelle am Ausgang des Thals am Rhein, und Leidicken eine Mahlmühle und Capelle, zwischen Rheinsulz und Bütz gehören auch in die Pfarre Sulz. Obschon dieses Thal wilder als die vorbeschriebenen Thä-

ler scheint, so sind dennoch Wein und Feldbau hier sehr beliebt. Der Bach der das Thal bewässert, richtete im Jahr 1384 den zwanzigsten Tag Mayens, da ein sogenannter Wolkenbruch ihn fürchterlich anschwellte, so große Verwüstungen an, daß die mehresten Wohnungen der drey Dorfschaften Ober- und Unter-Sulz und Bütz theils verschüttet, theils weggeschwemmt wurden. Viele Güter besonders die schönen Wiesen wurden bey dieser Ueberschwemmung beschädigt, auch kamen viele Leute dabey um ihr Leben. Der ausgezeichnete Fleiß der Einwohner stellte aber alles wieder her. Das fürstliche Stift zu Seckingen hat in diesem Thal die niedere Gerichtsbarkeit so wie auch den Zehnten und Kirchensatz.

Pfarrbezirk Mettau.

Mettau ein Pfarrdorf am Ende des von ihm also genannten Mettauerthals gegen den Rhein. Die Lage dieses Orts ist gut, und der Boden zur Erzeugung aller Arten der Feldfrüchte fähig. Die Gemeinde Mettau steht mit der niederen Gerichtsbarkeit unter dem fürstlichen Stift Seckingen, welchem auch der Zehnten und die Collatur zugehören. Ezgen, Oberhofen wo eine Capelle, Steinhofen und Wyl nebst einigen nur ganz geringen Ortschaften gehören in den Mettauer Pfarrbezirk.

Pfarrbezirk Gansingen.

Das Gansinger Thal ist ein angenehmes und fruchtbares Gelände gegen das Aargau und Badergebiet. Das Freyherrliche Haus von Roll zu Bernau hat die niedere Judikatur zu Ober- und Unter-Gansingen zu Galten und Buren; das Recht den Pfarrer zu setzen gehört dem fürstlichen Stift zu Seckingen; der Zehnten aber dem Pfarrer. Galten und Büren sind zu Gansingen pfarrgenößig. In dem Bezirk der Badischen Pfarre Lüggeren ligt das Dorf

Leibstatt

auf den Grenzen der ehemaligen schweizerischen Grafschaft Baden. Ein Theil dieses Dorfs gehört zur östreichischen Herrschaft Laufenburg, der andere zu dem nunmehrigen schweizerischen Distrikt Zurzach. Beyde aber sind zu Lüggern kirchgenößig, so wie auch das geräumige Schloß

Bernau

an der linken Seite des Rheins in dem Umfange der nämlichen Pfarre begriffen ist. Nur ein Theil dieses Schlosses steht auf dem Grund und Boden der Herrschaft Laufenburg. Die Untermark zwischen diesem und dem Schweizergebiete zieht sich mitten durch dasselbe. Es ist das Stammhaus der alten Herren von Bernau, von denen Ulrich und Berchthold A. 1299

gelebt haben. Nach Erlöschung dieses adelichen Geschlechts wurde das Schloß und die davon abhangende Herrschaft denen Edlen von Guttenberg, Reinach und dem Hause Oestreich zu Theil. Dermalen ist sie eigenthümlich den Freyherren von Roll. a) Im Jahr 1499 in dem bekannten Schwabenkrieg brannten die Eidgenossen dieses Schloß nieder. Es wurde aber bald darauf aus der Asche wieder erhoben.

Beschluß.

Hier endiget sich das Fricktthal und unsere unvollständige historisch-topographische Beschreibung desselben. Mit Freymüthigkeit sind wir in der Geschichtserzählung dieses der Schweiz höchst interressanten Landes fortgeschritten, ohne dabey von der Wahrheit uns zu entfernen, oder etwas aufzuopfern. Haben sich Fehler und Unrichtigkeiten eingeschlichen, und wie kann es anders bey einem solchen Versuche wie dieser seyn? oder war die Quelle nicht ächt und lau-

---

a) Dieses freyherrliche Haus stammt von Roll am Genfersee her, und hat sich im Canton Ury das Land- und zu Solothurn das Bürgerrecht zu verschaffen gewußt. Wie es dann zu Solothurn noch dermalen in hohem Ansehen steht.

ter aus welcher wir schöpften, so war dies nicht Nachläßigkeit des Verfassers, den keine Mühe von der Untersuchung historischer Wahrheit abschreckte; sondern der Mangel an richtigen Urkunden, und die ausgebliebnen Local-Berichtigungen, die wohl verheissen, aber nie erschienen sind, mögen die Schuld daran haben.

Noch ein Wunsch, und mit diesem nimmt der Verfasser von dem Leser Abschied.

Fricktha l!

Möge durch deine Abtretung an die Schweiz dir der Genuß deines Glücks, zu dem dich die Natur in deiner Lage bildete, gesichert werden. Mögest du in friedlicher Vereinigung mit deinen neuen Brüdern die Ordnung liebgewinnen, welche dir und der Schweiz wieder aufhelfen soll. Mögen deine neuen Verhältnisse das schauderhafte Andenken an deine harten Schicksale in dir vertilgen und mit dem Fortschritte der Zeiten auch die Liebe zum republikanischen System, und die Anhänglichkeit an Tells Nachkommenschaft feuriger werden.!!!

Dann ist der Wunsch jedes biedern Schweizers erfüllt.

Ende.

Berichtigungen und Zusätze.

Zu Obersulz im Sulzthal hat man eine reiche Salzquelle entdeckt, so wie sich im Gansinger- und Kaisten-Banne Spuhren von Stein und Holzkohlen gezeigt haben.

Zu Laufenburg stunde der dasigen städtischen Rathsversammlung ein k. k. Obervogt vor, dem auch die Verwaltung der niederen Gerichtsbarkeit zu Kaisten, Uetenthal und Sisseln übertragen war. Im Jahr 1786 kaufte aber die Stadt mit 10000 fl. die niederen Gerichte in erstgedachtem Kaisten, Sisseln und Uetenthal an sich, und hatte das Glück mit eben dieser Summe ihre gänzliche Independenz und Freyheit von dieser obervögtlichen Vormundschaft, zu erhandeln. Der Syndikus und Bürgermeister zu Laufenburg verwalten, Namens der Stadt, vorgemeldte Gerichtsbarkeit.

Unter den Künstlern des Frickthals zeichnet sich rühmlich der berühmte Werkmeister in Holz, Herr Blasius Baltisweiler von Laufenburg aus. So wie unter den Gelehrten und Litteraturfreunden der itzige k. k. Forstmeister Zäringer zu Laufenburg einen vorzüglichen Rang behaupten kann.

Der östreichische Theil von Leibstatt, Galten, Büren, Gansingen und Schwaderloch steht unter dem Baron von Roll zu Bernau, dessen Amtmann zu Laufenburg wohnt. —

Zu Mettau sind pfarrgenössig die Dorfschaften Steinhofen, Wyl, Oberhofen, Etzgen und Schwaderloch oder Schwatterlen.

Bey Criminalproceduren darf das Oberamt Rheinfelden und das Waldvogteyamt zu Waldshut inhaftiren, verhören und den Prozeß ad acta nehmen. Muß aber denselben nach Freyburg an das Juridische Collegium der dasigen Universität senden, wo dann das Befinden desselben den obersten Criminal-Richter zu Wien gewöhnlich bey dem Ausspruche des Urtheils leitet.

Landschaft Möhlibach.

Gemeinde.	Fläche. Juchart.	Fläche. Ruthen.	Seelen.
Augst	1229	180	280
Olsberg . . .	1148	3	190
Magden . .	3400	—	799
Möhlin . . .	4958	341	1391
Walbach . .	959	100	379
Unter=Mumpf .	774	94	341
Zeinigen . .	2883	14	680
Zuzgen . . .	2264	231	381
Hellingen . .	1900	—	401
Wegenstetten .	1810	276	493
Rheinfelden .	3944	29	1213
	25272	188	6548

Der Flächen Inhalt des

80
JW.
Lutz
K

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lutz, Markus

Das Vorderöstreichische Frickthal in historisch-topografischer Hinsicht ;
Als ein Beytrag zur nähern Kenntniss einer mit Helvetien befreundeten,
nachbarlichen Landschaft

Basel 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1175
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253989-1